

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

1.1.1930 (No. 1)

Sorge und Furcht verleiht, sind nicht einzelne Verträge... sondern die Frivolität und Leichtfertigkeit...

Die Mahnung an London gilt auch für Berlin! Warum soll ich mich unlieb kind machen...

Der Atlantikflieger Hauptmann Köhl:

Friede 1930. — Die Völker sehnen sich danach — aber ihren Führern will es nicht gelingen...

Wir sind dem Frieden nicht näher gekommen, so lange Versailles seine Schatten über Europa wirft...

Thomas Mann:

Die Defaitisten der Vernunft haben es leicht, auf Rückschläge hinzuweisen, die den guten Willen zu entmutigen drohen...

Walter von Molo:

Von wirtschaftlichen Bilanzen, die im Augenblick das wichtigste scheinen, verheißt ich nichts...

Außenminister Dr. Benesch:

Nach meinem Urteil genügen drei Tatsachen zu der Überzeugung, daß die Friedensbilanz des Jahres 1929 positiv ist...

Professor Dr. Gustav Cassel:

Von 1930 dürfen wir vor allem eine vernünftige und offenherzige Zusammenarbeit der großen Zentralbanken zwecks Aufrechterhaltung eines stabilen Geldwertes erwarten...

(Copyright 1929 by Nordische Gesellschaft, Lübeck.) (Nachdruck auch auszugsweise verboten.)

Was war...? Und was wird sein?

Man kann das verflozene Jahr weder als ein Jahr der Erfüllung noch der Verheißung ansehen...

Man spricht von dem Primat der auswärtigen Politik. Seit Beginn 1929 hat diese Außenpolitik als hauptsächlichstes Programm die Schlußliquidierung der Kriegsschulden...

Rücktritt erklärte und die Verhandlungen immer wieder kurz vor dem Abbruch standen...

Der Verlauf dieser ersten Haager Konferenz, die am 6. August eröffnet wurde...

Ein glückliches neues Jahr

wünschen allen Lesern, Geschäftsfreunden und Mitarbeitern

Schriftleitung und Verlag des Karlsruher Tagblattes

Hauptwiderstand beseligen, der bereits seit den Tagen der Unterzeichnung des Dawesprotokolls in London immer wieder von französischer Seite ausging...

lange Zeit hindurch zwischen dem englischen Arbeiterminister Snowden und der französischen Delegation geführten Verhandlungen wurden fast völlig deutscher Zustimmung entzogen...

Einem neuen Morgen entgegen:

Von Otto Weigert.

Hoch über dem Dürftigen — oben am Bergsaum, dort, wo zwei Berggipfel sich freundlich grüßend zusammenfinden, in geschützter Nische einer Waldede, hatte er sein Häuslein errichtet...

Der Mensch glaubte sich völlig als Herr seines Lebens betrachtet zu müssen. Gott und Religion waren ihm verständlich untergeordnete Dinge...

Leuthold fand damit für sich den Kernsatz des Lebens: Alle Weisheit kommt aus der — Duldung (Toleranz) — —

weil auch er... Aber jetzt vertiefte er sich darin, um — die Allweisheit seines Gottes erfassen zu lernen, jene Weisheit, die eben aus der Duldung alles menschlichen Geschehens zu erkennen ist...

Leuthold fand mit tiefster Ehrfurcht vor den großen Gestalten der Gottringer des Alten und Neuen Testaments. Den Größten erkannte er in dem, den er zur Grundlage seiner Lehre und seines Lebens machte...

Der Mann „am stillen Ort“ hörte aber von seinem verschwägerten Onkel aus über seine Zeit hin, und da war es ihm, als vernehme er aus den Lippen Seufzer herüberkommen...

Gläubigermächte — lassen vermuten, daß die Einstellung des neuen Kabinetts Lardieu im Haag zusammen mit der rechnerischen Kleinlichkeit Herrn Snowden keine gute Prognose für uns bedeuten.

Das ganze Jahr hindurch ziehen sich die immer größere Schwierigkeiten bietenden Versuche der Reichsregierung, eine Sanierung der Reichsfinanzen...

Die letzten Ereignisse, in denen sich das bedrohliche Zusammenbrechen der Reichsfinanzpolitik mit krisenhafter Verkärkung abzeichnen begann...

Betriebsbeschränkung und Kurzarbeit waren auf allen Gebieten der Industrie während des verfloznen Jahres vorherrschend. Damit verbunden waren überall vermehrte Forderungen...

Mit dem plötzlichen Hinscheiden des Außenministers Dr. Stresemann hat Deutschland den Verlust einer Persönlichkeit zu beklagen, die zum mindesten einen Faktor neuemwonnener deutscher Geltung in der Welt darstellte...

„gute Zeit!“ Und ihr werdet — „Pflicht und Selbstverantwortlichkeit“ auf eure Fahnen schreiben! —

Die braven Vögte trugen es hin, was der treue Volksherr ihnen aufgegeben.

Im Badischen Landestheater

müßte in der Aufführung von „Cavalleria rusticana“ für die bedauerlicherweise verunglückte Hochdramatische Frl. Ellen Winter als Santuzza in eifriger Stundenvorbereitung einpringen...

Vielleicht lähmete der Kündlungsgeier, der um die Jahreswende über den Bühnen zu kreischen pflegt, begreiflicherweise die Gesamtsumme des von Bühnen und theaterfremden Sprüchmachern „besseres Künstlerdörfchen“ genannten Theaterpersonals...

JAHRESWENDE

1.9.3.0

NEUJAHR-S-BEILAGE / KARLSRUHER TAGBLATT

1.9.3.0

Mysterien des Neujahrstages

Von R. H. Franco.

Immer häufiger richten sich fragende Blicke auf die Uhr — man nicht sich verständnisvoll zu — noch fünf Minuten — jetzt noch eine und nun glaubt man den hörbaren Ruck zu verspüren, mit dem das alte Jahr ins neue hinübergleitet. Im brausenden Prolet wird das neue Datum des Weltkalenders geboren — was ist mit ihm erreicht? Was ist geschehen im Augenblick, da die schicksalhafte Sekunde der letzten Minute des in so und so vieler Hinsicht unerfreulichen Jahres 1929 verging? Gibt irgend etwas in Natur u. Weltall das Recht, die nächste Sekunde herauszugeben aus dem Meer von Unbekanntem?

Nein, Silvester und Neujahr sind Gebilde der reinen Willkür. Produkte bloßen Ueber-einkommens der Menschen, entstanden aus dem Zwange, mit irgend einem beliebigen gewählten Mitternachtsdatum die Zahlenreihe der Tage zu schließen. Und darum wird Silvester nicht bei allen Völkern gleichzeitig, darum wurde es bei uns nicht zu allen Zeiten am selben Tage gefeiert.

Wer um die Erde reist, hat Gelegenheit, fast an jedem Monatsfesten in irgend einem Kulturkreis ein Neujahrstfest zu erleben. Bei den Ägyptern in Afrika am 1. August, bei den Maroniten im Libanon am 1. September, in welchen Monat auch das jüdische Neujahrstfest fällt, bei den Nestorianern am 1. Oktober, in China zwischen dem 20. Januar und 18. Februar am Tage nach dem Neumond in dieser Zeit; sogar in Europa in griechisch-russischen Kulturkreise 13 Tage vor unserm Neujahrstfest.

Und auch bei uns wackelt seltsame Verwirrung des Neujahrstages! In England feierte man bis zum Jahre 1752 Neujahr am 26. März, in Frankreich etwa bis zur Hälfte des 16. Jahrhunderts am Ostermontag und im deutschen Lande, wenigstens nach den Urkunden der Kaiser bis um dieselbe Zeit am 25. Dezember.

Erst dann wurde die römische Sitte üblich, mit der kurzen Ausnahme der französischen Republik die ihr erstes Neujahr am 1. September 1792 feierte. Der 1. Januar galt seitdem in ganz Mitteleuropa als Neujahrstag, ob zwar gerade er im natürlichen Leben des Jahres viel weniger Bedeutung hat als etwa der 21. Dezember oder 1. März als die Tage der Winter-sonnenwende und der Frühjahrs-Tag- u. Nacht-gleiche zwei Daten, mit denen wichtige Veränderungen im Leben der Erde anheben.

Und sogar die Mitternachtsstunde des 31. Dezember ist nicht im Einklang mit den Natur-gesetzen; auch der 1. Januar entspricht nicht der Jahreswiederkehr seines Vorgängers, mag unsere Uhr noch so sekunden genau und verlässlich ihren Schlag anheben. Es ist mehr Zeit als ein Jahr verfloßen, wenn wir die Gläser heben im Gedenken an das verfloßene Jahr, und so eigen ist der Mensch in diese Welt gestellt, daß er gezwungen ist, die Zeit zu fälschen, seine Uhr zu verrücken und sich bewußt über die Sekunde zu täuschen, nur damit er die Fiktion einer gleich und ewig abrollenden Zeit aufrechterhalten kann.

Wer das nicht glaubt, erinnere sich nur an das Schaltjahr. Was bedeutet diese Korrektur, dieses Einbiegen eines ganzen Tages alle vier Jahre anders, als daß unsere Zeitrechnung veräppelt ist und deswegen von Zeit zu Zeit berichtigt werden muß, damit nicht zu löbende Irrtümer zwischen den Jahreszeiten und dem Kalender fließen. Ein Jahr oder, astronomisch gesprochen, die Dauer eines Erdumlaufes um die Sonne ist 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 46 Sekunden lang. Unsere „Silvester-feste“ wäre also jedes Jahr erst um fast 6 Stunden später berechtigt als im vorigen Jahr, um sechs Uhr morgens oder am Mittag des 1. Januar, einen Tag, eine Woche später, ganz korrekt gedacht: im Rollen der Jahrtausende gibt es unter allen 365 Tagen keinen, der nicht irgendwo einmal der astronomischen Neujahrstag mit dem selben Recht ist, mit dem wir den 1. Januar feiern zu können glauben.

Und dennoch zeigen unsere ganzjährig gehenden astronomischen Uhren uns nichts von diesem Irrtum. Genau um Mitternacht des 31. Dezember zeigen sie auch Mitternacht. Wie geht das zu? Einfach so, daß wir ihren Gang fälschen. Wir wissen sehr gut, daß der Sternentag kürzer ist als ein Sonnen-tag, teilen aber unser Leben dennoch nicht nach dem kosmischen Geschehen, sondern halten uns an die Sonne und richten nach ihr unsere Uhren bei der Kontrolle, deren auch die beste Uhr bedarf, um gleichmäßige Intervalle anzuzeigen.

Alle Uhren eines Landes richten sich nach dessen Sternwarte, und die öffentlichen unter ihnen erhalten von dieser telegraphisch, an manchen Orten auch durch einen Schuß oder einen Zeitball, die genaue Mitternachtszeit angegeben. Die Sternwarte aber richtet sich nach der großen Himmelsuhr der Sterne, als der einzigen, die richtig geht.

Wir haben kein anderes Mittel um die Zeit zu messen, als die Gesetzmäßigkeit, die sich in der Bewegung der Gestirne ausdrückt. Ein Stern, der im Lauf einer Nacht über den Himmel wandelt, ist dem Astronomen ein Uhrzeiger an dem Zifferblatt des Firmamentes. Um die Zeit abzulesen zu können, hat der Sternforscher

sich freilich erst eine gedachte Hilfslinie, den Meridian, schaffen müssen, der die Nord-Südlinie festlegt. Die Zeit, die ein Stern braucht, um im Verhältnis zu dieser Linie auf denselben Punkt zurückzukehren, auf dem er war, nennt man einen Sternentag, und dieser ist das einzige ewig sich gleichbleibende Intervall auf Erden. An ihm kontrolliert die Sternwarte den Gang der Uhr, und nach ihm korrigiert sie deren Fehler. Trotzdem aber richtet sich das bürgerliche Leben nicht nach ihm, sondern nach dem Sonnen-tag, und daraus entsteht die Differenz zwischen dem wirklichen und dem bürgerlichen Jahre, die wir alle vier Jahre durch das Einbiegen eines Schalttages auszugleichen trachten. Dabei beneht man freilich, weil die Differenz in diesem Zeitraum noch kein ganzer Tag ist, wieder einen Fehler, der in jedem Jahr fast eine Stunde beträgt. Dieser Fehler wird dadurch korrigiert, daß man alle 400 Jahre drei Schalttage wegläßt, auch im Jahre 1882 einmal 10 Tage aus dem Kalender rückt.

Natürlich fragt man sich bei dieser Sachlage sofort, warum man sich dann lieber nicht allein nur an den Sonnentag hält? Weil dieser — nicht jeden Tag gleich lang ist.

Die Erdbahn um die Sonne ist kein Kreis, sondern eine Ellipse; daher braucht die Erde bald längere, bald kürzere Zeit, um einen „Tag“ hervorzubringen. Der Sonnentag ist am 11.

Februar um 14,5 Minuten, am 26. Juli um 6 Minuten länger als 24 Stunden; am 2. November aber ist er um 16,5 Minuten, am 14. Mai um 4 Minuten kürzer als diese Frist. Ewig gleich ist nur der Sternentag, weshalb sich alle Berechnung und alle Uhren nur nach ihm richten können.

Die „Unzuverlässigkeit“ der Sonnenuhr bringt uns aber wieder in eine merkwürdige Lage. Wir müssen nun die Tageslänge fälschen, indem wir sie willkürlich jeden Tag auf genau 86400 Sekunden = 24 x 60 x 60 Intervalle festsetzen. Es entsteht zwischen dieser vom bürgerlichen Leben geforderten „mittleren Zeit“ und der wissenschaftlich an Sternberechnungen allein brauchbaren „astronomischen Zeit“ ein Unterschied, den der Astronom mühsam in Tabellen berechnen und bei allen seinen Arbeiten in Betracht ziehen muß will er nicht in die größten Irrtümer und in heillose Verwirrung geraten. Diese „Zeitdifferenz“ findet man denn daher auch in allen besseren, unbedingt in jedem astronomischen Kalender angegeben.

Es ist also eine fromme Täuschung, genau nach der Sekunde des Jahresanfangs zu spähnen, und kein Fest als das der Jahreswende hat mehr Anspruch darauf, nur als ein Bedürfnis des täglichen Handelns und Wandels betrachtet zu werden für das in den Ewigkeitswerten des Weltalls aber auch gar keine Stütze sich findet.

Jahreswende auf allen Meeren

Von Frank Highman.

Nördlich des niedrigsten Breitengrades kommt das Wort „Eisfeste“ in keinem Lexikon vor. Es sei denn, daß alle hundert Jahre, wie der Prinz im Märchen, ein verrückter Seifenfabrikant aus Baltimore als Kulturträger erscheint und den aufgehenden Eskimos die weiße Lehre erteilt, daß man gefangene Fäule nicht einfach wegwirft, sondern vorher gewissenhaft tötet.

Als würden dadurch weniger Läuse in Prinz-Albert-Land sein,“ hatte wahrscheinlich Odula, unser Gastgeber, ein kleiner, verschrumpter Kappe, gedocht, und einige verschmitzte Blicke aus seinen dunkeln Schlitzen lugten blinzelnd über Clifton Woburns erdorene Nase gleiten lassen. Clifton Woburn, in Firma Woburn u. Woburn, Seifen und Walfabrikant in Baltimore, war nach Prinz-Albert-Land gekommen, um einen wirklichen, wahrhaftigen Eisbären lebendig einzufangen, um ihn dem zoologischen Garten seiner Heimatstadt zu verehren. Man denke nur diese Bombenreflexe! Woburn u. Woburn führten nämlich seit Bestehen ihrer Firma einen schneeweißen Eisbären als Fabrikmarke, der sich mit der ausgezeichneten Woburn-seife wusch. Da würde doch dieses Geschenk äußerst stünig sein. Die Konkurrenz würde einfach plagen.

Also Eisbären hatten wir noch keinen gefangen. Entweder hatten diese Vieker eine angeborene Abneigung gegen smarte Reflektierflägel, oder waren die angeworbenen Eskimos zu ungeschickt im Aufstöbern. Freund Woburn versprach ihnen nacheinander: seinen Iverbhut, meinen Spiritusflöcher, eine alte Hammerflinte, einen goldenen Anhänger, in welchem unter Glas ein hübsches Mädchen ein stupides Lächeln fotografisch hatte verewigen lassen, einen Winnie-Stützen und einen Giletapparat samt vierundzwanzig rostigen Klängen. Es war alles vergeblich.

So kam Neujahr. Wir verschließen den Silvesterabend in Datalas großem Lederzelt gemeinsam mit diesem selbst, seinen zwei Söhnen und fünf riesigen Sunden. Woburn hatte einen seiner Stiefel, sie waren aus beitem Seehundfell mit Büffelohren und hatten pro Paar 60 Dollar bei Wanamaker in Baltimore gekostet, als Kopfstützen verwendet, Woburn führte immer drei Paar mit sich, da eine, lagen wir unangenehme und peinliche Eigenschaften seiner Füße, einen festen Wechsel notwendig machte.

Als nun unser lebenswirdiger Wirt die'n Extrastübchen erblickte, macht er derart schöne Augen, daß Woburn zu mir meint:

„Dem Bürschchen gefallen scheinbar meine Stiefel! Well, werde sie ihm morgen als Neujahrsgeschenk überreichen. Es bleiben mir ja noch zwei Paare, vollkommen genug in dieser barbarischen Kälte und vielleicht strecken sich diese Kerle dann etwas mehr an.“

So geschah es auch. Ich machte am Neujahrstag mit einem Sohne un'reres Gastgebers eine mehrstündige Wanderung auf Schneeschuhen und als ich zurückkehrte, war Clifton Woburns erste Frage:

„Gibt es hier Jael?“

„Jael? Nein bestimmt nicht! Warum?“

„Datala hat mich vorhin mit einer Suppe bewirtet und als ich später in den Topf guckte, vermeinte ich einen toten Jael oder ähnliches Viehzeug darin wahrgenommen zu haben.“

Die Sache kam mir äußerst merkwürdig vor. Ich interviewte daher in unserer Zeichenprache den alten Datala und er führte mich bereitwillig zu dem ominösen Topf, ohne nicht mit der Junge anerkennend geschminkt zu haben. Als ich mit meinem Messer in der unergründlichen Fäulnis herumfoderte, zog ich einen — von Woburns Seehundstiefeln, das Paar zu sechzig Dollar, heraus. Andere Wölter, andere Geschmäcker ...

In Dabuti, der Hafenstadt Abessinien, war es. Dagenbeds Tierfangexpedition hatte im Innern Afrikas auf alle möglichen freudenden und fleischenden Ungeheuer Jagd gemacht und war von Abdis Ababa kommend, an der Küste angelangt. Wir saßen, einige zwanzig Herrn, im Club der Dagenbedschen Safari, ein riesenhafter Württemberger, mit einem Glasauge sein richtiges wurde ihm gelegentlich einer früheren Expedition von einem Kaffernbüffel ausgehoben), war ebenfalls Gast des Clubs und erzählte uns, daß er nun bei der Auflösung der großen Karawane seine liebe Not habe. Die eingeborenen Träger hätten diverse Ausrüstungsgegenstände verschleppt und alles Trocken und Fluden schaffe sie nicht herbei. Doch während er noch erzählte, kam ihm eine glänzende Idee. Er rief einen jungen Fellata, den er in besonderem Verdacht hatte, an dem Verschwinden eines Zeisigalafes nicht ganz unbeteiligt zu sein, zu sich und sagte: „Waru, du hast das Tabu, mit dem man die Berge und die Bäume vor das Auge zieht, — gekohlen!“

Der Fellata machte Augen wie eine schwer getränkte Ehrenjungfrau und senkte sie harr.

„Gut, Waru, ich werde dir nun ins Herz blicken, läßt du, dann wird dich ewig der böse Blick verfolgen“, mit diesen Worten nahm der Württemberger sein Glasauge heraus u. wollte es dem Schwarzen auf die linke Brustseite legen. Er kam aber nicht dazu. Der Bürschke machte nämlich einen derartigen Sprung zum Ausgang,

Silvester.

Die Silbersterne flackern hell am Himmel,
Die Erde gleißt im weißen Zermelin,
Und frohe Menschen tollten durch die Gassen,
Derweil des Jahres letzte Stunden flieh'n.

Im Feuerwerk verprasseln alle Sorgen,
Zoch in der Luft verzischt, was Trübes war,
Und mit dem Dred nen aller Kirchenglocken
Stürmt in die alte Welt das neue Jahr.

Die Hoffnung streut es aus mit vollen Händen,
Verspricht Erfüllung einem jeden Wunsch,
Und doch, von den Raketen bleibt nur Asche,
Von der Begeisterung nur ein Restchen Punsch.

Max Dennis.

Zwei kleine Neujahrs Geschichten

Von Peter Petersen.

Der Falter.

Herr und Frau Sperling hatten für Silvester im Kolibri-Kasino einen Tisch reservieren lassen und eine kleine Gesellschaft dazu gebeten. Es war also klar, daß sie am Neujahrstage ein starkes Ruhebedürfnis empfinden würden. Sperling ist ein Mann, der vorauschaute. Ehe er mit der Gattin in's Kolibri-Kasino zog, rief er die Dienstmagd Auguste — sie ist noch ein schlichtes, ländliches Wesen, Sperlings haben sie erst seit einem Monat — und händigte ihr eine Anzahl blanker Reichstaler aus. „Passen Sie auf, Auguste! Morgen vormittag muß Ruhe sein in der Wohnung, verstehen Sie! Kein langes Schwaben an der Korridortür und solche Geschichten. Nun kommen aber doch die Leute, die zu Neujahr gratulieren und dafür was haben wollen. Geben Sie jedem so neu Taler, und dann kann er abschieben. Ich will nichts hören, ich will ungestört sein. Sie lassen uns schlafen. Haben Sie verstanden?“ Auguste hatte verstanden und versprochen, entsprechend zu handeln.

Sperlings kamen richtig erst gegen sechs Uhr morgens nach Hause. Um zwölf Uhr mittags standen sie auf, genossen ein klein bißchen Speise, ruhten wieder ein wenig und gingen dann an die Luft. Da trafen sie Krähling, auf dessen Bekanntheit Sperling aus geschäftlichen wie menschlichen Gründen einigen Wert legt.

Gegenseitige Glückwünsche zum neuen Jahre. Krähling war etwas verlegen. „Ich hätte mir schon heute vormittag erlauben wollen, meine besten Wünsche persönlich darzubringen“, erzählte er. „Ich bin um halb zwölf bei Ihnen gewesen, aber es war wohl noch zu früh. Ich bitte vielmals um Entschuldigung.“

„Ach, das tut uns sehr leid“, sagten Sperlings. Krähling wurde noch etwas verlegen. Er holte seine Börse heraus. „Ja, und dann noch etwas — Ich hätte die Sache natürlich gleich

auf der Stelle in Ordnung gebracht, aber Ihr Mädchen hat mir die Tür vor der Nase zugeschmissen. Darf ich Ihnen hier dieses Dreimarkstück geben? Das habe ich nämlich heute bei Ihnen getriegt.“

Die erste Begegnung.

Geben hatte der alte Knubbe seine Wohnungs-tür aufgeklappt, von außen nämlich, da wurde drüben die andere geöffnet, und der Fuhrnackbar Milbe trat heraus, gleichfalls wohl, um einen kleinen Neujahrsvormittag-Spaziergang zu machen.

Der alte Knubbe war über die Raketen froh. „Ein glückliches, neues Jahr, Herr Milbe!“ fröhete er. „Heil und Segen und alles Gute!“ „Danke, gleichfalls!“ brummte Milbe ungemüht. Er sah bößlich aus, als wäre ihm etwas verquer gegangen und eine Laus über die Leber gelaufen, was aber eine mit den Feststellungen der Naturwissenschaft nicht übereinstimmende Redensart ist, denn erstens laufen Läuse nicht, und zweitens könnten sie, selbst wenn sie das einmal probieren wollten, es gar nicht auf einer menschlichen Leber tun.

„Tret mich lehr, Sie zu treffen, Herr Milbe“, sagte der alte Knubbe. „Sie sind nämlich der erste Mensch, der mir im neuen Jahre begegnet. Ein Glück ist das! Wie leicht hätte mir jemand anders begegnet können. Sie werden doch wissen: wenn man zuerst ein altes Weib sieht, dann bedeutet das Unglück im neuen Jahre. Ein ganz schreckliches Jahr wird das dann.“

„Ja, das stimmt! So ist es!“ brummte Milbe und knirschte mit den Zähnen.

„Haben Sie heute schon jemand gesehen?“ forschte Knubbe.

Da stöhnte Milbe. „Allerdings — Ihre Frau Gemahlin hat vorhin gerade den Frühstücks-brot reingeworfen, als ich das auch tat.“

Silvester mit Adam und Eva

Son
Peter Robinson.

das er im nächsten Augenblick auch schon verschwunden war. Einige Minuten später, kam der Anführer der Eingeborenen, ein älterer Pantuneger, machte vor seinem Herrn eine tiefe, gravitätische Verbeugung und sagte:

„Alle Sachen, o Herr, die du vermisst, liegen draußen vor der Türe. Maru hat uns gesagt, daß du ein großer Zauberer bist, der sogar seine Augen herausnehmen kann. Ich habe deshalb auch streng darauf geachtet, daß du alles bekommen hast. Nun habe ich noch eine demütige Bitte, o großer Herr! Wie ich von den weißen Schiffslenten gehört habe, feiert ihr heute den Beginn eines neuen Jahres. Da habe ich auch vernommen, daß es bei Euch Sitte ist, seine Freunde und Diener zu beschenken. Nun bin ich doch, wie du erfahren hast, o Herr, dein ergebener Diener! Ich bin aber so bescheiden, kein Geschenk von dir nehmen zu wollen, sondern bitte dich nur, mir etwas zu leihen. Ich habe, wie du weißt, ein junges Weib daheim, und bin aber sehr wenig nur bei ihr, und die Mädchen meines Stammes sind solche schlechte Bengel, und da möchte ich dich bitten, o erhabener Herr, daß du mir eines deiner Tugenden leihst! Ich würde es dann, wenn ich von daheim fort gehen werde, in die Kotsmatte stecken und . . .“

Die Chinesen feiern den 18. Februar nach unserer Zeitrechnung als Neujahrstag und es hat sich bei den in China ansässigen Europäern die Sitte eingebürgert, die den Tag ebenfalls festlich zu begehen. Das Leben fern der Heimat ist äußerst langweilig und da wird eben jede Gelegenheit, sei sie noch so nichtig, benützt, um diese Monotonie angenehm zu unterbrechen.

Lady Cecil K., ihr Gatte war damals der britischen Gesandtschaft in Peking attached, gab anlässlich der chinesischen Neujahrsmesse einen Hausball. Als ich den Wintergarten betrat, um der Hausfrau meine Referenz zu erweisen, fand diese mit einigen weiblichen Bediensteten um einen großen Gemäwskübel und auf künstlichen Gefächern war bedrückende Ratlosigkeit zu lesen. In dem Nebel wirbelte ein freischwebendes Seidenhäubchen herum, scheinbar der Grund besagter Ratlosigkeit. Als ich Lady Cecil meine untertänigste Begrüßungsbildung darbrachte, legte sie mir lebhaft ihre schlanken Finger auf den Arm und bat mit madonnenhaftem Augenausdruck:

„Ach bitte wollen Sie mir Billy fangen.“

Nun bin ich schon von Natur aus ein hervorragend gefälliges Individuum und speziell Affen zu fangen, macht mir ganz besonderes Vergnügen. Also packte ich Billy rasch beim Schwanz und hob ihn aus dem Kübel. Da stierte die erstaunte Lady:

„Ach, seien Sie vorsichtig, der Aermle hat nämlich die Tollwut!“

Es gibt wirklich nichts über eine zarte, gefühlvolle Frauenseele, umso mehr, wenn sie in einer Engländerin steckt. . . .

Der Jagdklub zu Venares ist dafür bekannt, daß er die besten Schützen des Landes zu seinen Mitgliedern zählt. Speziell Oberst B. war ein fabelhafter Schütze. Wenn er nur die Hälfte von dem geschossen hätte, was er am Clubtag erzählte, gäbe es in ganz Indien, außer Madras, kein Wild mehr. Sein Silvesterpech des Jahres 1923 wimmelte geradezu von Abenteuern mit Großwild. O'Connor, ein sommersprossiger Irlander und die Gutmütigkeit in persona, hatte während des ganzen Speeches unerschämte geglaubt. Eriens glaubte er kein Wort und zweitens hatte er die Engländer samt und sonders am „Ja“.

Nachdem die schöne Rede beendet und die Stimmung schon äußerst vorgeschritten war, sagte Oberst B. lächelnd:

„Mister O'Connor wird uns heute anlässlich unserer fröhlichen Silvesterfeier eines seiner gefälligen Jagdabenteuer zum Besten geben. Als Mitglied unseres berühmten Jagdclubs wird kein Mensch zweifeln können, daß er so etwas tatsächlich schon gehabt hat.“

Der Ire blinzelte verschämt und meinte dann langsam:

„Ja, sogar erst vor ganz kurzer Zeit habe ich ein ganz nettes Erlebnis gehabt, aber die Sache ist zu traurig, um anlässlich einer so feierlichen Neujahrfeier erzählt zu werden!“

Natürlich mußte er nun erst recht erzählen. Also begann er:

„Ich sage Euch, meine Herren, das war wirklich kein Spaß damals. Ich hatte in beiden Händen ein Schrot geladen, da ich auf Enten gehen wollte. Plötzlich steht ein Tiger vor mir. So ein gefährlicher, nur sie wissen ja! Ich habe schon viele dieser Furien gesehen, aber so einen Meilen noch nie. Beinahe so lang wie ein Krokodil, mußte der Kerl auf seine sechs Zentner gewogen haben. Ohne Schwanz bitte, sechs Zentner!“

Also was tue ich? Im ersten Schrecken denke ich nicht, daß ich nur Schrot geladen habe und ziehe beide Hände hintereinander ab. Was glaubt ihr, was der Tiger machte? Er lachte! Tatsächlich, er lachte mich an. Ich hätte seinen Hieschädel, als würde ihn das Geburmm einer Steschleife töten, und holte mit einer Pranke nach mir aus. Jetzt wurde mir natürlich die Sache zu kurzweilig und ich gab Herfengel. Der Tiger hinter mir nach. Ich renne in eine enge Felschlucht, der Tiger hinter mir. Da denkt Euch, plötzlich, zu meinem namenlosen Entsetzen — kommt mir von der anderen Seite auch ein Tiger entgegen. Ich werfe das Gewehr weg und will zum Messer greifen. Das Messer war nicht mehr im Gürtel. Ich mußte es bei dieser wilden Flucht verloren haben. Ich sah keinen Ausweg mehr. Die Seitenwände der Schlucht waren glatt wie Spiegelflächen und ein Erklertem unmöglich. Ich war auf Gnade und Ungnade den beiden Bestien ausgeliefert. . . .“

O'Connor schaute bei der Erinnerung an jene Schreckensschlucht und Oberst B., der schon das Ende dieser furchtbaren Geschichte nicht erwarten konnte, fragte erregt:

„Und wie haben Sie sich aus der Schlamassel gezogen?“

„Gar nicht“, sagte O'Connor traurig, „aufgefressen haben mich die Luder!“

Daniel Potenhauer war mit dem vergangenen Jahre überaus unzufrieden. Allerdings ist zu bemerken, daß er seiner besonderen Gemütsanlage gemäß überhaupt mehr geneigt war, bei seinen Pflichtenverpflichtungen im sogenannten Garten des Lebens, den ein gewisser Hofmann im „Göttinger Molenalmanach auf das Jahr 1784“ lieblich und schön genannt hat, in Dornen und Brennnesseln zu greifen, die Weichen aber zu übersehen. Ja, ein gemeines, ein schäbiges Jahr war das für ihn gewesen mit vielen trüben Erfahrungen, worunter auch eine ansehnliche gegangene Verlobung zu rechnen war, seine Heute und letzte, denn noch einmal wollte er es nicht versuchen. Der Rückblick auf alle diese Verdrüßlichkeiten des Jahres ließ ihn nun am Silvesterabend mit sich eins werden, daß ihm die ganze Welt bezw. Menschheit den Bude! hinunterzerrutschen könnte.

So etwas kann natürlich nicht tatsächlich geschehen; es ist nur eine subjektive Empfindung, die aber unangenehm ist. Am sichersten erzielt wird sie durch den ja gleichfalls unangenehmen reichlichen Genuß eines guten und starken Getränkes. Darum braute sich Daniel Potenhauer so gegen 9 Uhr einen köstlichen, ganz köstlichen Punsch, dessen Rezept leider nicht mitgeteilt werden kann, da Potenhauer es der Menschheit nicht gönnt und in's Geheiß mitnehmen will. Dann steckte er sich die erste von einem Dutzend langer, schon gestopfter Pfeifen an, nahm das erste Glas zu Hand und sagte nicht ohne Lebenswürdigkeit zu sich selber: „Na Prost! Beim zweiten Glas sagte er wieder: „Na Prost!“ und da sonst niemand da war, schwankte er dabei das Glas gegen zwei Wälder, die über seinen Schreibtisch hingen. Es waren die ehrwürdigen Gestalten Adams und Evas, Reproduktionen nach den von Engländern zum ehemaligen Generalkonstabler. Niemand wird behaupten wollen, daß die Stammeitern der Menschheit hier als besonders schöne Gestalten auftreten. Nein, sie sind eigentlich häßlich, aber eben darum hatten sie Daniel Potenhauer gefallen, und er hatte die Wälder mit Vergnügen aufgehängt, weil das in einer besonders schlechten Raume seinen Gefährten gegen die ganze gegenwärtige Nachkommenschaft des Paars entpöndelt.

Daniel Potenhauer kann bis drei zählen und noch viel weiter, aber bei seinem Punsch zählte er die Gläser fest nicht. Die Uhr schlug zehn; es wurde elf, der Zeiger rühte auf zwölf, und allmählich trank er sich in eine immer stärkere Wut gegen die ganze Welt bezw. Menschheit hinein. Wer weiß, das wieweilte Glas es gewesen sein mag, als er sich noch einmal zu einem halb mechanischen „Na Prost!“ entließ, gegen Adam und Eva an der Wand. Aber dann tat es ihm leid. Während sah er auf das ehrwürdige Paar und brummte: „Ihr Kamelet! Was braucht ihr Stammeitern zu werden! Eine feine Menschheit habt ihr in die Welt geleitet!“

Es kam Daniel so vor, als schaute Adam nun mit einem leichten überlegenen Lächeln auf ihn herab. Das ärgerte ihn. „Nun, habe ich nicht recht? Bist du etwa nicht ein furchtbarer Schafkopfgemeiner?“

„Donnerwetter, benimm dich zunächst mal höflich!“

Wer hatte das gesprochen? War es Adam gewesen? Ja, Adam hatte also geredet, und Daniel Potenhauer erkannte nicht im geringsten, denn nach so vielen Gläsern Punsch erkannte man nicht mehr.

„Nein, was man sich alles bieten lassen muß!“

Wessen zarte Stimme war das gewesen? Ewa? Aber gewiß. Ewa hatte das gesprochen, und Daniel fand es auch ganz natürlich.

„Ich kann doch wohl etwas Respekt verlangen“, erklärte Adam, milder und beinahe väterlich zurend. „Aberhaupt solltet du dich zu mir fügen.“

„Früher haben die Kinder immer Sie zu den Eltern geliebt“, sagte Ewa hinzu. Das schmeichelte ihm ein gewisses Abwand der Ehrfurcht. Na, und bis zu uns ist es doch ein gehöriger Abwand.“ Daniel Potenhauer nahm einen gewaltigen Schluck Punsch. Nun ja, warum sollte er den

allen Herrschaften den Gefallen nicht tun? Sonst würden sie am Ende böse und rebellen seinen Ton mehr. „Na schön — ich bitte um Entschuldigung. Also, was ich sagen wollte: ich finde, daß bei Ihrer Bevölkerung der Erde nichts Gesehies herausgekommen ist. Jedenfalls viel mehr Lebles als Gutes.“

„Zum Beispiel?“ fragte Adam.

Daniel Potenhauer schluckte wieder beinahe ein ganzes Glas Punsch. „Was heißt Beispiel? Hat es überhaupt eine Zeit gegeben, in der Ihre Nachkommenschaft sich einwandfrei betragen hätte? Darf ich die Bande nicht immerzu gesamt? Wissen Sie denn nicht mehr, wie das angelangen hat? Denken Sie doch an Ihren Herrn Sohn Cain! Ein übler Bengel, nicht wahr? Aber wahrscheinlich hat auch die Mutter Schuld gehabt, die in ihrer Affenlebe den Kimmel verzogen hat.“

„Das verbitte ich mir!“ schrie Ewa empört. „Adam, wenn du ein Mann bist, wirst du deiner Frau so was nicht nachsagen lassen.“

„Adam war etwas verlegen. Er brummte: „Wir wollen doch solche gar zu persönlichen Sachen lieber vermeiden.““

Daniel Potenhauer lenkte ein. „Schön — gehen wir gleich ein ordentliches Stück weiter! Wie hat sich also Ihre Menschheit betragen? Die Weltgeschichte besteht doch nur aus Krieg. Mir fällt nicht alles gleich ein. Ich habe auch ein bißchen Punsch getrunken — aber passen Sie auf: Trojanischer Krieg — Babylon und Assurien — Perseerriege — Rom und Kartago — Attila — Timur-Beng usw. Welche Menge von Banditen und Räuberhauptmännern finden Sie nicht dabei! Gefällt es Ihnen etwa, Stammeitern des Dschingis-Chan zu sein?“

„Ich bin auch derjenige Homers, — deine Erwähnung des Trojanischen Krieges bringt mich darauf“, meinte Adam nicht ohne Stolz. „Aberhaupt stammen doch viele vorzügliche Männer von mir ab. Es können nicht alle Kinder gleich geraten. Wenn du verheiratet wärest, mein lieber Daniel, und Kinder hättest —“

„Ne, ist nicht!“ unterbrach Daniel Potenhauer den Stammeitern. „Im letzten Jahre wäre ich beinahe noch reingefallen, aber jetzt werde ich mich zusammennehmen. Na, groß wird die Versuchung auch nicht sein. Bubistopf kann ich schon gar nicht leiden.“

„Ach, schade, daß ich davon nichts gemerkt habe!“ seufzte Ewa. „Ein Bubistopf hätte mir einzuwenden.“

Adam blinzelte Daniel Potenhauer zu, in einiger Verlegenheit. Daniel tat ihm den Gefallen und verließ das gefährliche Thema. „Die Männer sind freilich heutzutage auch nicht verüffziger. Die ganze heutige Menschheit ist überhaupt verrückt. Verschrierter Krururaku — ich weiß aber wirklich nicht, wieviel mal Ihnen das „Ur“ gebührt; ich möchte sagen: Ur hoch X Hn — ja, sehen Sie sich doch mal die Welt an und Ihre jetzt darin herumwimmelnden Nachkommen! Total meichdage, nicht wahr? Was für ein Blödsinn wird allein in den Kinos verzapft! Da wird überhaupt alles gemacht. Ich weiß nicht viel Bescheid über das Kino, aber der Moses mit den zehn Geboten ist schon längst verflucht und wenn es nicht gar schon irgendwo geschehen ist, dann kommen Sie und Ihre Frau Gemahlin auch noch auf die Feinwand.“

„Ach, hoffentlich werde ich von einer hervorragend schönen Filmidna dargestellt werden“, meinte Ewa.

Adam blinzelte wieder, in stärkerer Verlegenheit. Daniel Potenhauer nickte ihm zu. „Gut, lassen wir das! Aber Sie müssen doch zugeben: es wäre besser, wenn jetzt überhaupt nichts da wäre von dieser Menschheit.“

„Dann würdest du ja aber auch nicht da sein, Daniel“, sagte Adam milde.

„Sollte mir recht sein.“

„Du könntest dann aber auch nicht den Punsch da trinken.“

„Da haben Sie eigentlich recht.“ Daniel Potenhauer schluckte ein halbes Glas. „Freilich: der Punsch ist herrlich, und diese Mischung habe ich erfunden. In Bezug auf mich als Nach-

kommen ist also Ihre Familiengründung gar rechtfertig.“

Adam nickte erfreut. „Siehst du, lieber Daniel! Und du weißt ja gar nicht, was späterhin — denn ihr seid noch immer sehr im Anfang — noch für vorzügliche Menschen erscheinen mögen.“

„Glauben Sie wirklich?“

„Das weiß ich sogar, denn ich sehe die Weltgeschichte bis an's Ende aller Dinge voraus.“

Daniel Potenhauer schüttelte zweifelnd den Kopf. „Na, ich möchte doch nicht darauf wetten, daß noch was besonders Vernünftiges kommt. Sehen Sie sich doch mal die Welt an, wie verfahren da alles ist. — das ist doch trostlos! Werden denn wirklich einmal tüchtige Männer die Welt wieder ein bißchen einrenken?“

„Da kannst du ganz sicher sein. Ich werde dir gleich ein paar nebst ihren Taten nennen. Da wird zunächst mal im Jahre —“

„Galt, einen Augenblick! Das muß ich notieren, das gibt ja eine großartige Sensationsbrochüre!“ schrie Daniel Potenhauer und sprang auf. „Notizbuch und Bleistift zu holen. Aber er machte nur zwei Schritte, dann fiel es um wie ein Klotz, überwältigt von den großen Mengen des starken Punsch. Am nächsten Morgen fand ihn seine Haushälterin auf dem Teppich schlafend. Mit Mühe rüttelte sie ihn wach. Er klagte dann über starkes Kopfschmerz und erzählte, er hätte allerdings ganz verrückte Träume gehabt.“

So sind also jene jedenfalls interessanten, ja wertvollen u. vielleicht auch beruhigenden Enthüllungen unterblieben. Aber das kommt davon, wenn gleich eine Brochüre geschrieben werden soll.

Rauhreif

Son
Wilhelm Schussen.

Die Sonne strahlt kalt und blendend; aber durch das dicke, munterliche Wärdengitter der aufbeschlagenen Stränder und Gartenbäume glitzert ihr Spiegelbild rosigolden und belebt aus dem nahen Fluß und seinen Uferwässern. Die Birken am Brückweg tragen einen wundervollen, geklärten, silberreinen, hochfesterlichen Bewuß, keinem anderen Zweck, als dem der Schönheit dienend.

Der ferne Wald steht heute besonders stumm und farr. In der Schöpfung besteht die Symmetrie nur für das große Auge; im einzelnen aber walzt eine wunderbare, sinnfällige und sinnvolle Freiheit. Es gibt auf weiter Welt nicht ein einziges unbedingtes symmetrisches Objekt, kein Kleeblättchen mit zwei vollkommenen kongruenten Hälften, und keinen Zeigefinger, der haargenau dem rechten gleiche. Ein goldener Sonnenkissen fällt auf meine Hand und tastet solche und ich nach einer Meeremuschel, die als Pierfrüch auf meinem Schreibtisch liegt und worauf nun ein wunderbar weicher, unaufgeschlossener, gleichsam flaumiger Glanz lebt.

Auf dem düsterverbrämten Baum vor meinem Kreuzstod steht noch eine löffelartige Amsel in sich zusammengekrümpert und wie tot.

Der Nachbar öffnet die farnenden grünen Tennentorflügel und schaut mit geöffnetem Mund nach dem Teleskopdrach hinauf, der, scharf über die Straße gespannt, jetzt wie ein dickes, weiches Tau ansieht, das eines Seitlängers harri.

Das Hühnerloch am Nachbarhause ist noch mit einem Brett verschlossen. Die Hausfrau hantiert noch in Küche und Stube. Die Sonne aber scheint schon die ganze Breite des Gebäudes mit einer weißen, blendenden Helle, und die blühenden Geranien vor den zurückgestrichelten schneeweißen Vorhängen glänzen darin wie die Blutstropfen vergangener schöner Tage. Die Menschen auf der Straße ziehen die Köpfe in ihre hochgehülpten Manteltragen und gehen rasch mit gefrorenen Bärten und Brauen vorüber. Der Straßenwärter trägt jetzt Fausthandschuhe und eine gestrickte Mütze unterm Hut.

Rangsam rollt ein Ochsenfuhrwerk heran. Die Tiere rutschen immer wieder aus. Eine Frau mit vermuntem Kopf, von dem nichts mehr als ein Büschel weißer Haare über der Stirn und eine blaue gestorene Haie sichtbar sind, geht in Rohrstiefeln neben dem Fuhrwerk her. Um den Wagen springt ein schwarzer, zottiger, lechzt vom Reif vernebelt und verwandelt in kleiner Hund, der kaum mehr aus den Augen zu sehen vermag.

Der Wagen ist mit Torf beladen und ein Bündel Hen hat darauf. Ich kenne mich in diesem Brennstoff etwas aus. Ich habe in meiner Jugend selber Torf geschoden und so manches Tausend Stichtorf in die Bütte tragen helfen. Der Torf auf diesem Wagen nähert sich jener dunkeln, schweren Qualität, die Heilskraft birgt und nicht allzuviel Ache gibt. Aber der Raubreif hat heute den schwarzen Torf ganz verunreinigt und verwoben und mit Duft und Poelle bemalt. Und plötzlich hänge ich mit aller Kraft an dem Gedanken, dieser Torfwagen müßte nun vor irgend ein niedriges Haus fahren, worin die Armut wohnt und die Kinder immer schon fragen: „Vater, kriegen wir denn keinen Torf?“

„Bald, bald kriegen wir jetzt einen. Aber wartet, dann wollen wir mal einheizen, daß die Möbel trocknen.“

Eine warme Winterstube und eine Schüssel Dampfkartoffeln müßte eigentlich in unseren Zeiten her sein. Zum lässlichen Huhn im Topf reicht es ja nimmer, seitdem es so schrecklich viel reiche Leute gibt, die so schrecklich gern ein Geld hätten!

Der Eisenbahnzug zieht jetzt einen merkwürdig langen, balligen, schwerverfüchtigen Dampfstricken über die Ebene hin.

Soeben schell auch der Postkutschener und sagt, der Weg vor dem Hause müßte mit Ache befreit werden.

„Nein, Bub aber weint und sagt, man dürfe seine Eischleife nicht kaputt machen.“

Ich werde dann eben die Kanne aus dem Holzschuppen holen und hinter dem Haus eine neue Eischleife in die Welt zaubern müssen. . .

Bobys Silvesterfeier

Son
Elly Boheim.

Bobys sah auf einer Bank und fror entsetzlich. Es war im vornehmsten Viertel der Stadt, denn er liebte Schönheit und Reichtum, und das war sein Verhängnis geworden. Er hatte ein paar talentvolle Hochschapeleinen hinter sich, dann war es rapide mit ihm bergab gegangen, er wußte selbst nicht wie; er war im Grunde kein schlechter Mensch.

In der Villenstraße herrschte noch reges Leben. Boby begann sentimental zu werden, über sein Leben nachzudenken und über das neue Jahr. Dann tappte er ratlos durch den Schnee, und seine Sentimentalität wandelte sich in Wut. Helllos ging er an den schlafenden Gärtchen vorbei, bis er plötzlich vor einer Villa stand, die gänzlich im Dunkel lag. Da war schon niemand zu Hause.

Eigentlich sinnlos, dachte Boby, blickte sich um und hing vorsichtig über den Zaun. Alles still. Ein Klammern, eine klirrende Scheibe, und Boby stand in einem luxuriösen, angenehm durchwärmten Herzzimmer. Wie im Traum schritt er durch die Flucht der Räume, durch helle Küche und Keller, deckte den Tisch mit Kristall und Silber und rühtete in aller Ruhe ein Festmahl. Er sah und trank nach Verzehrung, nach dem dritten Glas Sekt fühlte er sich so sehr als Besitzer des Hauses, daß er alle Richter andachte und in wortloser Seligkeit, eine dicke Zigarre schmauchend, durch die Räume wanderte.

Plötzlich stand er vor dem Badezimmer; ein Bonnehauer durchströmte ihn, als er das tiefe Marmorbad betrachtete. Er drehte den Hahn auf, zog seine armenigen Kleider aus und fühlte sich wie ein Gott in dem lauen, duftenden Bade.

Aber allmählich verdoppelten sich die Gegenstände vor seinen Augen, und der ungewohnte Alkohol fing an zu wirken; er sammelte aus dem Bassin, hüllte sich in einen köstlichen Rimon, erreichte mit nachwandlerlicher Sicherheit ein Paradiesbett, zog die seidene Decke über die Ohren und schlief ein.

Er erwachte an dem kalten Raus einer Pistole, die seine heiße Schläfe kühlte, und ebe er zur Besinnung kam, war er geknebelt und gefesselt und mußte zugeben, wie zwei vermuntem Männer das Zimmer durchsuchten, mit Feile und Stemmeisen die Säses erbrachen, Schmutz und Wertgegenstände zusammenraffen und eilig verpackten.

Plötzlich ein schriller Pfiff, Alarm und panische Flucht der Einbrecher. Nach kurzer Stille standen vor Boby zwei Polizisten und befreiten ihn von Knebel und Fessel.

„Ihnen ist böß mitgespielt worden, mein Herr“, sagte der eine, „hoffentlich sind Sie nicht verletzt. Glücklicherweise sind wir schon in der Lage, Ihnen einen Teil des gestohlenen Geldes zurückzubringen. Das Geld scheinen die Einbrecher während der Flucht auf der Treppe verloren zu haben.“

„Danke, meine Herren. Sie sind sehr lebenswürdig“, antwortete Boby, „aber trotzdem möchte ich den Rest der Nacht im Hotel verbringen, meine Nerven — Sie begreifen.“

„Sprach“ und holte aus dem gefüllten Kleiderkranz Wäsche, einen Anzug, der ihm seitlich packte, schlüpfte in einen Pelzmantel, kloppte die Geldscheine in die Tasche und ging an den sich tief verneigenden Polizisten vorbei, fröhlich ins neue Jahr hinein.

Kampf gegen Anarchie und Bolschewismus.

Ein Leben im Dienst gegen Spione und Betrüger.

(10. Fortsetzung.)

Von Staatsrat a. D. Wladimir Orloff.

Copyright Greiner & Co., Berlin NW 6.

Verraten!

Meine abenteuerliche Flucht und Rettung.

September 1918 wird mir ein Leibchirurgie-Offizier empfohlen. Höchst zuverlässiger Mensch. Er kommt in Zivil in meine Kanzlei, als ich allein bin.

Wir sind zwölf Kameraden. Wir wollen gemeinsam an die Murmauküste fliehen. Sie sollen uns hierzu beihilflich sein, bitte!

„Zwölf auf einmal? Ein bißchen viel!“ wende ich ein, der ich recht vorsichtig geworden bin. „Nein, das würde sofort auffallen. Bitte, reisen Sie jeder für sich allein als Genossen und Abgesandte meiner Zentralen Untersuchungskommission!“

„Selbstverständlich, wenn Sie es für richtig halten, werden wir einzeln reisen! Darf ich also um zwölf Ausweise für die Grenze bitten?“

„Gern. Aber, bitte, die Namen Ihrer Kameraden?“

„Ach, die habe ich nicht. Geben Sie mir doch die zwölf Blankausweise. Ich garantiere Ihnen, daß kein Unfug damit geschieht.“

Wilhelm Maybach †



Oberbaurat Dr. Ing. h. c. Wilhelm Maybach starb in Stuttgart im 84. Lebensjahr. Maybach hat zusammen mit Daimler die Grundlage zur Entwicklung des Kraftfahrzeugs gelegt. Nach Daimlers Tod wandte er sich dem Bau von Flugzeugmotoren zu. Aus diesen Versuchen gingen die Maybach-Werte in Friedrichshafen hervor, die insbesondere durch den Bau der Zepplinsmotoren heute Weltruf genießen.

Alfo überlasse ich ihm das Dutzend nummerierter Ausweise ohne Ausfüllung auf den Namen.

Eine Woche drauf klingelt bei mir um sechs Uhr morgens.

Ein Unbekannter steht draußen. „Lassen Sie mich mal rein!“ bittet er und ist schon in meinem Schlafraum.

„Wer sind Sie?“

„Egal! Mich schickt die Frau eines französischen Hauptmanns. Die sieht im Telegraphenamt und hat dieses Telegramm abgefangen.“

Und er zeigt mir die Kopie einer Depesche: „Kriegskommissar Kojern, Petersburg. Feststellen Personellen des Präsidenten der Zentralen Untersuchungskommission des Verbandes der Kommanden des Nordbezirks Boleslaw Orlinki, der Spione mit falschen Ausweisen verjagt.“

Es folgen die Nummern meiner damals überlassenen Grenzlegitimationen und die Namen der zwölf Ausreisepässe.

„Ja! Noch mehr!“ verrät mir der Bote. „Aus etner anderen Depesche haben wir entnommen, daß die Herren einzeln in ihren Offiziersmänteln an der Grenze erschienen sind und darunter ihre volle Uniform mit Abzeichen und Orden getragen hatten! Natürlich hat man sie sogleich an der Grenze verhaftet. Sieben sind entflohen, zwei von ihnen erschossen.“

„Ich soll Sie warnen. In einer Stunde muß die Depesche ausgelesen werden. Und dann ist's wohl zu Ende!“

Nun sehe auch ich ein, daß es Zeit ist, das ungesicherte Petersburg zu verlassen. Ich danke meinem unbekanntem Freunde und eile in meine Kanzlei.

Was ist hier los?

In meinem Dienstzimmer sitzen der Gerichtspräsident und meine beiden Herren „Kollegen“ und suchen fieberhaft in den Geschäftsbüchern. Sicherlich nach den Nummern der zwölf Ausweise.

Alfo haben sie bereits das Telegramm erhalten!

„Genosse Orlinki, warten Sie doch bitte einen Augenblick im Nebenraum. Wir haben hier nur eine Parteiangelegenheit zu besprechen. Wir kommen gleich zu Ihnen herüber.“

Und ob ich in den Nebenraum gehe! Und durch den Flur über eine unbenuzte Hintertreppe, hinunter in den Hof. Heraus!

Ja. So einfach ist das nicht. Die Tür ist um sieben Uhr morgens geschlossen.

Soll ich den Portier rufen? Ihn erst aufmerksam machen?

Nein! Alfo zurück?

Auch nicht!

Hier bleiben und warten, bis sie mich finden, um mich noch heute abend abzurufen? Quatsch!

Ich breche die Scheibe der Tür ein. Krieche durch die Scherben. Raus! Straße! Menschen! Gerettet! Freiheit! Oh!

Ich laufe durch die noch menschenleeren Straßen. Ins Zentrum. An einen Kai. In ein kleines zweistöckiges Häuschen.

Hier habe ich seit gestern alles für eine unvorhergesehene Flucht in einem gemieteten Zimmer vorbereitet. Das Gebäude ist für derlei Zwecke geradezu geschaffen: kein Portier, kein Hauswart und außer mir nur ein Mieter, einer meiner Freunde, ein Pole, Geschäftsführer eines reichen Fabrikanten.

Flugs rasiere ich mich. Ziehe mich um. Verwandle mich in den längst geübten katholischen Geistlichen.

Ich überlege. Ich werde in dieser sicheren Tracht erst einmal meine Vertrauensleute von meiner Flucht in Kenntnis setzen. Sie sollen nun meine Arbeit ungehindert fortsetzen.

Raum ist's stürker, stiege ich die Treppe hinunter. Durch die Treppen hindurch erblicke ich im Dunkeln eine Gestalt.

Jetzt nur keine Angst zeigen. Schließlich bin ich ja doch auch äußerlich ein völlig anderer. Ohne Bart, ohne Brille, in dieser Verkleidung! Nicht meine eigene Mutter hätte in mir ihren ätternden Sohn entdeckt.

Trotzdem! Man kann nicht wissen! Ich schleiche mich herauf. In mein Zimmer. Bevor ich's ausschließen kann, höre ich Schritte auf der Treppe. Menschen eilen von unten herauf. Naß stürme ich eine Etage höher. Zu meinem Freunde, dem Polen. Der öffnet die Tür, zieht mich sogleich in den Flur, schiebt mich, ohne daß ich etwas zu sagen brauche, in ein Zimmer, öffnet wortlos ein großes Buffet, zieht aus der Rückwand ein Brett heraus.

Das ist alles das Werk einiger Minuten. Draußen schlägt man gegen die Tür.

„Na, rein, los! Ehe es zu spät ist! Und durch! Drüben wartet ein Diener. Der ist zuverlässig. Der führt Sie auf die Straße! Ich habe doch von hier oben alles beobachtet! Unten wartet seit mittags Ihr Halunke aus dem Dienst der Gornit mit 50 Rotgardisten, bis auf die Zähne bewaffnet! Auf Wiedersehen! Hoffentlich in besseren Stunden!“

Mit diesen Worten schiebt er mich durch eine Doffnung.

Ich sehe in einem dunklen Zimmer. Es ist ein mir fremder Raum.

„Erschrecken Sie nicht, Herr Orlinki, ich bin der Diener! Kommen Sie ruhig mit. Wir sind hier im Nebenhaus. Da lacht uns keiner!“

Er geht vorsichtig als erster die Treppe hinunter. Ich folge ihm.

Aus dem Hausflur beobachten wir beide, wie man gerade meinen Retter und Freund gefangen aus dem Nebenhaus schleppt. Man hat ihn als Geisel behalten und erst, wie ich später erfuhr, nach einer Woche wieder freigelassen.

Ich eile ins deutsche Konsulat. Dort warte als guter Engel für die Petersburger Intelligenz der Bergart Bartels. Er ist hier Attaché. Vor mir hat er uneigennützig Hunderten aus der besten russischen Gesellschaft durch seine ausgezeichneten Verbindungen zu den Behörden aller Regierungen aus der bedrängten Lage geholfen.

Künftig hat er mir versprochen, auch mich aus dieser Hölle zu befreien. Schon ist er da, bringt mir eine alte feldgraue Kluft aus dem deutschen Beeresbestand und verwandelt den katholischen Geistlichen in einen Deserteur.

„Gut, rasiert, nee.“ meint Bartels, „das erscheint mir zu riskant. Deutsche Deserteure, die heimkehren, tragen alle einen ungepflegten Schnauzbart. Das ist nun mal so. Ja, aber wie bekommen wir nachts so rasch einen Schnauzbart?“

Bartels kramt in einem Schrank. Er besitzt ja alles, was man so für eine Flucht benötigt. Findet auch endlich einen falschen Schnurrbart. Ich klebe ihn mir auf. Na, vorzüglich! Wer mich nun noch wieder erkennt, in dem ist ein genialer Sherlock Holmes verloren gegangen. Wir machen sogleich eine Probe. Er läßt mich im Zimmer allein. Ich soll klingeln. Der Diener tritt ein, sieht mich, eilt auf mich zu und fragt:

„Bitte, mein Herr, wer hat Sie hier herein gelassen? Ich muß Sie auffordern, das Zimmer und das Haus zu verlassen!“ Und ohne auf meine erregten Proteste zu achten, schiebt er mich heraus.

Bartels klärt ihn auf. Der Diener schwört Stod und Bein, daß er mich nicht erkannt hat. Ich zeige meine große Freude über die fabelhafte Sicherheit meiner neuen Maske und lasse auch nicht im geringsten durchblicken, an was ich mich eben erinnern mußte, nämlich, daß Bartels den gleichen Trick mit dem Diener mit den

meisten Flüchtlingen anstellt, um sie auf diese Weise von ihrer fabelhaften Verkleidung vollends zu überzeugen.

Er begleitet mich auf die Straße. Dort wartet eine Finne. Ein zuverlässiger Fahrer. Und ein paar Meter entfernt im Dunkeln ein Auto. Ich steige ein. Wir rasen los. Wir halten unangefochten in Belooostrow. Dort umfassen uns rote Grenzsoldaten.

Ich sehe, daß es nun mit mir zu Ende geht. Aber ich habe mit meinem Begleiter, dem Finnen, nicht gerechnet. Der redet auf die Posten ein. Da lassen sie uns weitergehen. Alle tausend Schritte taucht so ein Soldat auf. Unheimlich. „Du! Halt!“ brüllt ein Posten und zielt auf uns.

„Auch gemacht!“ entgeant ihm lachend der Finne. „Reg dich mal nicht so auf, Genosse! Sind auch nur Genossen! Nun will dieser fixe Junge endlich in seiner deutschen Heimat den Brüdern rotes Denken beibringen. Und den willst du erschicken? Na, du bist mir ja der rechte Genosse!“

Wir kommen an den Sektrafluß. Sein Ufer ist besetzt mit Rotgardisten, die wie die Spürhunde aufpassen.

Wir klettern durch ein Furt.

Plötzlich knallt von drüben los. Die Notizen haben uns trotz der höllischen Finsternis erblickt. Schon ertönen Schreie, Schimmerker leuchten auf und über die Gegend, Pierdegetrappel, wieder Schüsse.

„Rein ins Wasser, Mensch!“ flüchert mir der Finne zu. „Soweit du kannst, meinetwegen bis über'n Mund ins Wasser! Sonst sehen sie dich und schießen los!“

Der Finne ist schon bis zur Nase in dem seltsamen, schmutzigen und überfließenden Fluß. Ich ihm nach. Eiligst. Aber ich merke es kaum. Nur weiter. Ausgerechnet hier, ein paar Schritte vom rettenden Finnland entfernt, soll einem das Schicksal einen Halt zurufen. Ich reihe mich zusammen. Weiter! Weiter! Die Beine kommen nur mühselig jedesmal aus dem Schlamm, in den sie versinken. Wir kämpfen uns Schritt für Schritt aus dem Bereich der Kommunisten.

Abermals setzt ein Ankerregen ein. Der Finne löhnt auf. Ich renne ihm, so schnell ichs vermag, zu Hilfe. Er hält sich an meinem Hals fest. Raubt mir fast die Luft zum Atmen. Was mache ich mit ihm? Er wird so auffallend schwer. Ich ziehe ihn hinter mir her.

Ich frage ihn, was ihm fehlt. Er drängt nur, daß wir weitergehen. Er fenne die Taktik der Hunde da hinten am Ufer. Gleich komme eine verdammt hohe Stelle. Da jagen sie uns wieder Schüsse nach.

Und tatsächlich, kaum sind wir die wenigen Meter weiter gezogen, da fließt über unsere Köpfe taghelles Scheinwerferlicht. Und ein Ankerregen setzt ein, wie ich ihn nur selten draußen an der Front erlebt habe. Gott sei Dank, wie schießt ihr schlecht.

Wir entkommen. Da spüre ich schon, wie's wieder im Wasser bergauf geht. Bald sind wir in Finnland. Am anderen Ufer! Gerettet!

Da! Peng! Eine Kugel! Wahrscheinlich eine verirrte. Trifft mich in der Seite, bleibt im Bauchfell stecken.

Ich sehe das befreiende Ufer. Ich verbette den grausamen Schmerz. Ich ziehe den Finnen mit ans Land.

Land. Wie banal dieses Wörtchen klingt! Und was es für mich bedeutet! Leben bedeutet es, neues Leben. Weiterarbeit! Kampf! Krieg diesen Bolschewisten!

Ich danke dem Himmel.

Doch jetzt breche ich zusammen. Die Wunde macht sich bemerkbar. Auch der Finne leidet unter einem Schuß in den Arm.

Freunde, die hier an jedem Morgen erschienen, um neue Flüchtlinge gütlich aufzunehmen und sie zu ihrer Lebensrettung beglückwünschen, führen uns beide zu einem meiner alten Bekannten, einem finnischen Hofbesitzer, der uns vorerst einmal eine gehörige Portion Schnaps vorsetzt.

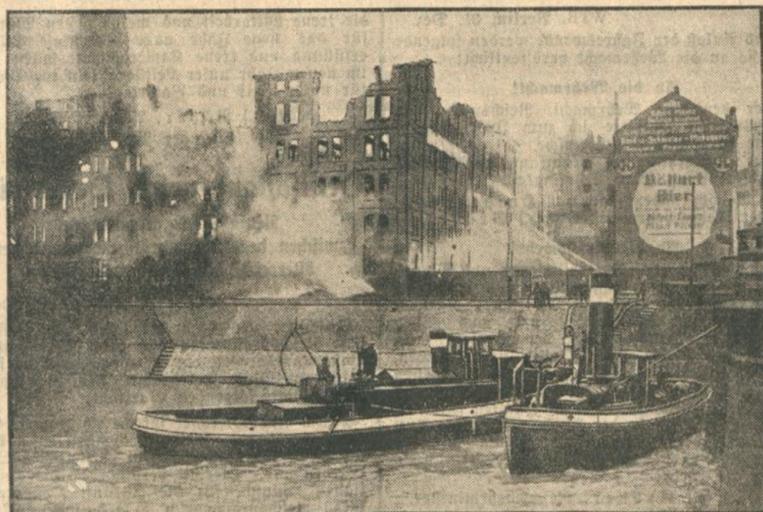
„Erst die Kefle, dann das Bauchfell!“ erklärt er und zwingt uns zu Tode Erbschöpfe, je einen großen Vott feines fabelhaften Schnapses herunterzulegen.

Was tue ich nicht alles in dieser glückseligen Minute.

„Prost! Und willkommen wieder unter Menschen!“

(Fortsetzung in der Freitag-Ausgabe.)

Das Großfeuer im Duisburger Hafen



Der Angriff der Duisburger Feuerwehr von der Hafenseite her gegen die brennenden Lagerhauerschuppen.

Im Duisburger Binnenhafen brach ein Großfeuer aus, das ein sechsstöckiges Lagerhaus völlig zerstörte. Der Gesamtschaden beträgt mehr als eine Million.



Das alte Leiden der Festtage, Verdauungsstörungen, Magenbeschwerden, Sodbrennen.

Bullrich-Salz

100 Jahre unübertroffen die wirksamste Hilfe für einen überanstrengten, geschwächten Magen. Bullrich-Salz schafft sofort eine geregelte leichte Verdauung und dadurch Wohlbefinden, Lebensfreude. Auch in Tabletten 0,25 und 1,50



Nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erfinders 250gr. 0,60

Seit Rückkehr vom Felde ist ich an vorzeitigem Sodbrennen. Bullrich-Salz das einzige wirkliche was same Mitte. Dr. Alfred Reiske, Schleich (Thür.). Für Magenleidende etwas Wunderbares. Bis wieder vollständig hergestellt. Emil Sproll, Göppingen. Kann ohne Bullrich-Salz nicht mehr ankommen. Löwenthal, Kapellmeister, Kaffee-Veteran.

In vollen Kränzen.

Der Reichspräsident empfing am Dienstag den Reichsminister der Finanzen a. D. Dr. Gifferting in Audienz. Er nahm anschließend den Austrittsbesuch des neuernannten Reichswirtschaftsministers Robert Schmidt entgegen. Später empfing der Reichspräsident den Reichsminister des Inneren, Dr. Curtius.

Der Reichspräsident hat wegen eines im „Angriff“, dem Berliner Organ der Nationalsozialisten, erschienenen Artikels „Lebt Hindenburg noch?“ Strafantrag gegen den Herausgeber des Blattes, Abg. Dr. Goebels, gestellt.

Gestern ist in Ausführung der Empfehlung des Youngplans, Kapitel 9 Abs. 4, zwischen Deutschland und Frankreich ein Abkommen über die endgültige Einstellung der Liquidationen und die Freigabe des noch nicht liquidierten deutschen Eigentums abgeschlossen worden.

Die chinesische Regierung hat dem Gesandten Rat der chinesischen Republik einen Entwurf über die Aufhebung solcher Handelsverträge übermittelt, die nicht auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung aufbauen. Die Handelsverträge, in denen China der Exterritorialität der Ausländer zugestimmt hat, sollen am 1. Januar 1930 außer Kraft gesetzt werden.

Die „Newport Herald Tribune“ verbreitet aus Honolulu ein noch unbekanntes Gerücht, wonach mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß Neuseeland seinen Anspruch auf das Völkerbundsmandat über das ehemalige Deutsch-Samoa wegen dauernder Unruhen gegen eine noch zu vereinbarende Entschädigung an die Vereinigten Staaten zum Zwecke vollkommener Vereinigung mit dem amerikanischen Anteil an Samoa abzutreten geneigt sei.

Wie die Deutsche Seewarte mitteilt, ist mit dem Abklingen der Winde auch die Sturmsturmgefahr im deutschen Nordsee Küstengebiet jetzt vorüber.

Die Siemensringstellung hat Prof. Dr. h. c. Junfers in Würdigung seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Flugzeugforschung, die von bahnbrechender Bedeutung für die Entwicklung der Technik und Industrie gewesen sind, den Siemensring verliehen. Der Siemensring wurde bisher Karl Lunde, Auer von Welsbach, Karl Vofsi und Ostar von Miller verliehen.

Der zurzeit auf einer Auslandsreise befindliche König Boris von Bulgarien ist am Montagabend zum Besuch seines Vaters in Coburg eingetroffen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung die berühmte russische Klostergemeinschaft Aleksandro-Newskaja Lawra in Leningrad geschlossen. Die Klostergemeinschaft wird in eine kommunistische Akademie umgewandelt, die dort ihre Schüler unterbringen wird. Das Kloster bestand seit über 200 Jahren und spielte im religiösen Leben Rußlands eine große Rolle.

Weitere Berichte aus Wellington auf Neuseeland über die Unruhen auf Samoa, daß insgesamt neun Personen getötet und achtzehn verwundet wurden. Außer dem europäischen Polizeikommando wurde auch ein Eingeborenenhauptide getötet.

Bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Amarillo im Staate Texas wurden fünf Personen getötet. Das Flugzeug, das für kurze Verkehrsflüge benutzt wurde, überschlug sich in einer Höhe von etwa 70 Metern und stürzte ab. Sämtliche Insassen waren auf der Stelle tot.

Wie aus Tanager berichtet wird, wurde 12 Kilometer von Teuan entfernt, infolge starker Regenfälle eine Grotte freigelegt, in der das Skelett eines elf Meter langen und zwei Meter hohen Dinosauriers gefunden wurde. Das Alter wird auf 300 000 Jahre geschätzt. Ein Ausbruch spanischer Wissenschaftler hat sich an die Fundstelle begeben, um nähere Untersuchungen anzustellen.

* Näheres siehe unten.

Der Welfenschah für Deutschland verloren

WTB. Hannover, 31. Dez.

Die städtischen Kollegien beschäftigten sich am Montagabend in einer mehrstündigen Beratung mit dem Verkauf des Welfenschahes. Der Welfenschah war von dem Herzog von Braunschweig und Lüneburg an ein Konsortium von Kunsthändlern verkauft worden. Der Herzog hatte sich aber bereit erklärt, von diesem Vertrage zurückzutreten, wenn Hannover den Welfenschah mit den Herrenhäusergärtenanlagen übernehmen wolle. Die Gesamtbelastung für die Stadt Hannover würde insgesamt 10 Millionen Mark betragen. Der vom Oberbürgermeister als außerst günstig vertretene Antrag wurde vom Magistrat angenommen, im Bürgervertretungskollegium aber mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Auch ein Kompromiß-

antrag, nach welchem einige große Stücke des Welfenschahes für 4 Millionen Mark an den Staat abgetreten werden sollten, verfiel der Ablehnung. Damit dürfte der Welfenschah für Deutschland verloren sein, da der Herzog nur bis zum 1. Januar von dem Verkauf an das erwähnte Konsortium zurücktreten kann.

60 Menschen verbrannt.

WTB. London, 31. Dez.

Durch einen Brand, der in dem Theater Drury Lane (Schottland) ausbrach, kamen über 60 Personen, meist Kinder ums Leben.

Was wird im Haag?

Die Streitpunkte. — Französischer Ministerrat.

Berlin, 31. Dez.

Die bevorstehende Haager Konferenz hat, wie bereits bekannt, neben der endgültigen Festlegung der im August dort getroffenen Vereinbarungen die Aufgabe, eine Reihe von bisher offenstehenden Punkten zu klären und zu erledigen. Diese sind nicht alle von gleicher Wichtigkeit, aber einige darunter haben sachliche Bedeutung und werden ernsthafte Verhandlungen hervorrufen. Die Zahl 13, die für die Gesamtheit der Fragen errechnet wurde, ist jedoch hoffentlich nicht geeignet, sich als unglückliches Omen auszuwirken, u. ebenso wird man die Besorgnisse, die durch die vorangegangenen internen Verhandlungen der Gläubiger Sachverständigen in Paris geführt wurden, nicht unbedingt als nachteilig ansehen müssen, wenn man auch über deren Inhalt recht wenig weiß; vermutlich galten sie besonders dem Trennhandelsvertrag, der mit der Internationalen Bank abzu schließen ist. Vielleicht haben sie aber auch den Versuch einer Festlegung enthalten, die sich auf den künftigen Zahlungsplan für die deutschen Noten bezieht. Denn diesbezüglich ist die Absicht einer künftigen Vereinbarung, die auf die Gesamtdauer eine erhebliche Zinsdifferenz darstellen würde, in den interessierten Ländern bereits mehrfach erörtert worden.

Die Vereinbarungen auf der ersten Haager Konferenz, soweit sie abgeschlossen sind und nicht zur sachlichen Durchberatung der verschiedenen Komitees überwiegen waren, werden wohl von beiden Seiten als fast accomplice behandelt werden. Die bekannten Einwendungen des Reichsbankpräsidenten richten sich gegen die dort übernommenen Verpflichtungen, die sich aus den Empfehlungen der Sachverständigenkonferenz selbst, besonders hinsichtlich der „Liquidation der Vergangenheit“ ergaben und in Bezug auf die Liquidation deutschen Eigentums in England, Polen u. m. zwischenteilig zu Vereinbarungen geführt haben. Inwieweit ferner die Preisgabe des Uebereinstimmungs-Uebereinstimmungs und Youngplans für Frage kommt, handelt es sich höchstens um einen uns entgangenen Gewinn, nicht um eine Zusatzleistung. Die in England inzwischen erwirkte Vergünstigung für einige bevorzugte Kategorien deutscher Liquidationsgeschädigter hat, wie eine im Jahre 1922 in gleicher Höhe durch-

Tätige Mitarbeit!

Der Reichszentraler zum Jahreswechsel.

WTB. Köln, 1. Jan.

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht die folgende Neujahrsehrerbetrachtung des Reichszentralers Hermann Müller: Wieder senkt sich der Vorhang über ein abgelaufenes Jahr und sorgenvoll späht das Auge in die Zukunft, die die Ereignisse des kommenden Jahres unserem Blicke verhüllt. Kann auch niemand den Schleier

der Zukunft lüften, so müssen wir uns doch Ziele stecken, die wir für unser Land und Volk bald erreichen wollen. Der Weg zu diesen Zielen wird, wie ich in meiner letzten Neujahrsehrerbetrachtung sagte, schwierig und dornig sein. Auf lange hinaus werden wir alle Kräfte anspannen müssen, um auf dem steilen Wege der Wiederaufstiegs vorwärts zu kommen. Grundlage und Ausgangspunkt müssen dafür eine gesunde Finanzwirtschaft sein. Was für eine Familie gilt in noch erhöhtem Maße für jedes Gemeinwesen. Ohne einen geordneten Haushalt gibt es keine Sicherheit, und ohne ihn drohen Samierigkeiten und ernste Gefahren wie sie uns am Jahresabschluss wieder einmal naherrücken.

Die Haager Schlusskonferenz wird uns übersehen lassen, welche dauernden Verpflichtungen wir durch den verlorenen Krieg zu tragen haben. Unsere Lasten werden in jedem Falle schwer sein. Aber mit Begeisterung und Unerschrockenheit, die sich lähmend auf allen Gebieten wirtschaftlicher Betätigung auswirkte, und mit den Erleichterungen, die uns der Young-Plan bringen soll, ist es nicht getan.

Daher galt die Arbeit der Reichsregierung der Aufstellung eines umfassenden Finanzprogramms, das die Notwendigkeiten des Reiches erleichtert und der Wirtschaft durch Steuererleichterungen Förderung bringen sollte. Das Finanzprogramm der Reichsregierung hat die Billigung des Reichstags gefunden. Es war umfassend gestaltet, weil nur durch ein solches Programm das geordnete Ziel zu erreichen ist. Wenn sich nicht eine starke Mehrheit im Reichstag für ein solches Finanzprogramm zusammenfinden wird, so wird jede Reform nicht als Pflichtverbleiben. Eine durchgeführte Reform wird auf verfassungsändernde Bestimmungen nicht verzichten können. Allerdings wird die an sich notwendige Steuererleichterung in dem geplanten Umfang zunächst nicht durchzuführen sein. Ein Teil der hierfür in Aussicht genommenen Beträge muß zur Bildung des Tilgungsfonds, zur Abdeckung der schwebenden Schulden benutzt werden. Eine der ersten Aufgaben der Reichsregierung im neuen Jahre wird es sein, festzustellen welche Rückwirkung die Zurverfügungstellung von 450 Millionen zur Schuldenentlastung auf die Gestaltung des Etats für 1930 und auf das Finanzprogramm haben wird. Ohne wesentliche Änderungen wird sich das Finanzprogramm der Reichsregierung nicht in die Tat umsetzen lassen. Die dem Umfang nach auch der Reichstag Rechnung tragen müssen.

Reichsregierung, Reichstag und deutsches Volk werden aus der Tatsache, daß die deutsche Republik sich allen äußeren und inneren Widerständen zum Trotz in den letzten zehn Jahren dauernd fortentwickelt hat, Vertrauen schöpfen. Das sind alle Schweregefühle der Gegenwart und nächsten Zukunft sicher überwunden werden. Dazu bedarf es aber der tätigen Mitarbeit jedes einzelnen. Nur so ist die Grundlage für weitere Fortschritte zu schaffen. Schließlich leben wir alle in einer Schicksalsgemeinschaft, der keiner enttrinnen kann. Ich will gewiss keinem unangebrachten Optimismus das Wort reden. Aber ich muß doch feststellen, daß auch bei erneuter Währungsänderung in Staat und Wirtschaft unauflösbar vorhandene Samierigkeiten unsere deutsche Wirtschaft im Kern gesund sind und unsere deutschen Finanzen im Kern gesund sind. Wenn die deutsche Regierung diesen Glauben nicht hätte, so dürfte sie nicht nach dem Haag gehen, um im kommenden Jahre einen entscheidenden Fortschritt durch die Befreiung deutschen Bodens von fremder Besatzung und Kontrolle zu erzielen.

Demonstrationen in Köln.

WTB. Köln, 31. Dez.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten ergriff nach Ablehnung einiger kommunistischer Anträge der kommunistische Stadtverordnete Ebborn unangefordert das Wort u. schrie trotz wiederholter Aufforderung durch den Oberbürgermeister seine Rede fort. Die bürgerlichen Parteien verließen darauf den Sitzungssaal. Ebborn, der, umgeben von seinen Parteifreunden, weiterredete, wurde schließlich durch Polizeibeamte in Stuhl aus dem Sitzungssaal entfernt. — Vor dem Rathaus und an verschiedenen Stellen der Altstadt kam es zu Zusammenrottungen. Die Polizei ging gegen die Demonstranten vor und verhaftete mehrere Mädelführer. In der Bolongasse gab die Polizei einige Schüsse ab, durch die ein Teilnehmer an der Kundgebung leicht verletzt wurde. Etwa 30 Personen wurden zur Hauptwache gebracht.



Zur Gesundheit!

Hauptniederlage: Bahm & Böbler, Zirkel 30, Tel. 255

Neujahrserlasse an die Wehrmacht.

WTB. Berlin, 31. Dez.

Aus Anlaß der Jahreswende werden folgende Erlasse an die Wehrmacht veröffentlicht:

An die Wehrmacht!

Der deutschen Wehrmacht, Reichswehr und Reichsmarine entbiete ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten Glückwünsche.

Zut weiterhin in Gehorham und treuer Pflichterfüllung eure Schuldigkeit. Der Reichspräsident (gez.) v. Hindenburg, der Reichswehrminister (gez.) Gröner.

An die Reichswehr!

Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, Beamten, Angestellten und Arbeitern wünsche ich ein gutes neues Jahr. Schwere Entscheidungen im Innern und nach außen stehen dem deutschen Volke bevor. Ueber dem Streit des Tages, über Klassen und Ständen, über politischen Parteien und Bünden dienen wir allein dem Staate, der Deutschen Republik. Das Reich zu schützen und zu erhalten war und bleibt erste Aufgabe der Reichswehr. Die Aufgabe erfordert Zusammenstehen im Glauben und im Willen. Je wirrer die Zeiten, umso fester die Wehr!

(gez.) Gröner, Reichswehrminister.

An das Reichsheer!

Allen Angehörigen des Reichsheeres meinen Dank für die Arbeit im vergangenen Jahre und ein herzliches Glück auf für 1930. Im Gehorham und Vertrauen ruht die Kraft der Armee. Auf diesem Fundament wollen wir im neuen Jahre weiterbauen.

(gez.) Bene, General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.

An die Reichsmarine!

Beim Jahreswechsel spreche ich allen Angehörigen der Reichsmarine meinen Dank für

die treue Mitarbeit und meine besten Wünsche für das neue Jahr aus. Selbstlose Pflichterfüllung und treue Kameradschaft sollen auch im neuen Jahr unser Leitstern sein im Dienste für unser Volk und Vaterland.

(gez.) Räder, Admiral, Dr. h. c., Chef der Marineleitung.

Deutschland grüßt Oesterreich.

Neujahrstelegrammwechsel zwischen dem Reichspräsidenten und dem österreichischen Bundespräsidenten.

TU. Berlin, 31. Dez.

Anlässlich des Jahreswechsels hat zwischen dem Reichspräsidenten und dem österreichischen Bundespräsidenten ein Telegrammwechsel stattgefunden. Das Telegramm des Reichspräsidenten hatte folgenden Wortlaut:

„Zum Jahreswechsel spreche ich Ihnen, Herr Bundespräsident, meine warmsten und herzlichsten Glückwünsche für Ihr persönliches Wohlergehen aus. Hiermit verbinde ich die aufrichtigsten Wünsche für die Zukunft Oesterreichs.“ (gez.) Reichspräsident v. Hindenburg.

Bundespräsident Miklas drabete:

„An der Schwelle des neuen Jahres bitte ich Ev. Erz. für Ihre Person und Ihre Familie, aber auch für das Wohlergehen des ganzen deutschen Volkes meine innigsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Mit diesen Wünschen verbinde ich die Hoffnung, daß es dem deutschen Bundesvolke vergönnt sein möge, auch im kommenden Jahr auf dem Wege wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung in gleicher Weise wie bisher machtvoll fortzuschreiten.“ Bundespräsident Miklas.

Geschäftsbücher, Briefordner, Gebr. Leichtlin, Schnellhefter, Zähringerstr. 69, Telef. 48.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Zum neuen Jahr. Was erwartet die deutsche Wirtschaft?

Von
Ludwig Berliner,
Vorstandsmitglied der Comm. und Privatbank A.-G.

Die Jahreswende 1929 läßt sich in mehrfacher Hinsicht mit der des Jahres 1925 vergleichen. Damals hatte die Deflations- und Stabilisierungskrisis die deutsche Wirtschaft aufs schwerste beeinträchtigt. Die Arbeitslosigkeit hatte ein ganz außerordentlich großes Maß erreicht; die Zahl der Konkurse und Geschäftsaufhebungen übertraf alles bisher Erlebte und war weit größer, als das in diesem Jahre der Fall war. Die Belastung der deutschen Wirtschaft durch die öffentliche Hand wirkte sich umso schlimmer aus, als der Mangel an Kapital in diesem Zeitpunkt ein ganz außerordentliches Ausmaß angenommen hatte und die ausländischen Kredite erst langsam zu fließen begannen. Die Verfassung der Börse war an der Jahreswende 1925 derart, daß 90 Prozent aller Werte unter pari standen. Das Kursniveau hatte einen Rekordtiefstand erreicht. Es herrschte an den Aktienmärkten eine vollständige Stagnation. In politischer Hinsicht machte sich 1925 eine weitgehende Unklarheit geltend; der Dawesplan begann seine Funktion, deren Auswirkungen noch nicht zu übersehen waren.

Ganz ähnlich ist die Lage Deutschlands heute. Statt des Dawesplanes wird nunmehr aller Voraussicht nach der Youngplan Geltung erlangen, der uns zwar in den nächsten Jahren wesentliche Erleichterungen wohl zu bringen vermag, der aber andererseits in seiner Konstruktivität und Gesamtwirkung einen klaren Ueberblick vorläufig nicht ermöglicht. Die bevorstehende Haager Konferenz dürfte in manchen politischen Fragen eine Klärung bringen und damit, wie man hoffen darf, eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen.

Wie im Jahre 1925, so beschäftigt uns auch dieses Mal an der Jahreswende in allerhöchstem Maße die Frage der Regelung unserer Finanzwirtschaft. Die Expansion der öffentlichen Stellen — in weitestem Sinne gesprochen — hat einen derartigen Umfang angenommen, daß nur noch eine scharfe Einschränkung der Ausgaben und Ausgaben helfen kann. Man darf erwarten, daß das neue Jahr auf diesem Gebiet endlich die erhoffte Reformarbeit bringen wird. Denn ohne die Voraussetzung geordneter Finanzen und einer rationalen Steuerpolitik kann weder die für das Wirtschaftsleben erforderliche Vertrauensbasis, noch die Grundlage für die so überaus notwendige Verstärkung der Sparität und Kapitalbildung geschaffen werden. Zweifellos werden neben der Umstrukturierung des Youngplans auch die damit eng verknüpften Reformen von starkem Einfluß auf die Kreditübergabe des Auslandes sein. Denn darüber kann wohl ein Zweifel nicht herrschen, daß wir auch in der Zukunft noch in erheblichem Maße auf ausländische Kapitalzufuhr angewiesen sein werden, umso mehr, als die fortwährende Kapitalentziehung durch die Reparationslast einen Ausgleich erschwert. Inwieweit die nach dem Youngplan zu schaffende internationale Bank bei der Beschaffung der notwendigen Kredite mitwirken wird, ist heute noch nicht zu übersehen. Man darf aber wohl erwarten, daß die führenden deutschen Banken nach wie vor in der Lage sein werden, den für die deutsche Gesamtwirtschaft notwendigen Kapitalausgleich herbeizuführen. Das eine anhaltende Steigerung unserer Ausfuhr möglich sein wird, die genügend groß ist, um unsere gesamten Zahlungsvorgängen zu decken, muß bezweifelt werden! Die Abschließung des größten Teiles der Welt hält an, man ist sogar in den meisten Ländern daran zu bedauern, die Zollmauern zu erhöhen. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß die Steigerung des deutschen Exports im Jahre 1929 zum großen Teil eine erzwungene Folge der rückläufigen Inlandskonjunktur war und daß die erzielten Aufschubpressen in zahlreichen Fällen ganz unzureichend gewesen sind. In der Zukunft dürfte eine Vergrößerung unserer Exports nur dann möglich sein, wenn durch Verminderung der öffentlichen Lasten und Steuern sowie durch weitere Fortschritte auf dem Gebiet der Rationalisierung die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie derart gehoben wird, daß sie imstande ist, die ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten am Weltmarkt zu überwinden. Einen allzu großen Optimismus wird man aber angesichts der noch heute in weiten Teilen der Welt herrschenden Politik kaum hegen dürfen. Ob eine Verminderung des Imports auf der anderen Seite möglich sein wird, dürfte wohl im wesentlichen von der Gestaltung unserer inländischen Agrarwirtschaft abhängen. Man darf aber hierbei nicht vergessen, daß jedes Handelsvertragsystem nur auf der Grundlage der Gegenseitigkeit aufgebaut zu werden vermag!

Ein für die künftige Entwicklung günstiges Moment ist darin zu erblicken, daß die internationale Geldmarkterleichterung in der letzten Zeit große Fortschritte zu verzeichnen hatte. Die Konjunktur in den Vereinigten Staaten ist zurückgegangen, und damit dürften beträchtliche Summen frei geworden sein und frei werden. Ferner dürfte der scharfe Rückschlag an den amerikanischen Effektenmärkten dazu beigetragen haben, daß infolge des gesunkenen Kursniveaus wesentlich geringere Mittel leitens der Börse abfließt werden.

Überaus günstig gestaltete sich auch die Lage am französischen Geld- und Kapitalmarkt, dessen Ueberfluß bald wieder das Vorfrühjahrniveau erreicht haben dürfte und nach guten Anlagemöglichkeiten auch außerhalb der eigenen Landesgrenzen sucht. Somit kann man wohl erwarten,

daß diese Tendenz an den führenden Geldmarktzentren über kurz oder lang in Deutschland Einfluß gewinnen wird, besonders wenn die politischen Voraussetzungen erfüllt werden. Dann dürfte auch eine Senkung des Zinsniveaus in Deutschland durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen.

Im Brennpunkt der internationalen Verbindungen steht die deutsche Bankwelt. Ihr liegt es ob, die notwendigen Beziehungen mit dem Ausland herzustellen und aufrecht zu erhalten und der deutschen Wirtschaft durch Erschließung der Kreditmöglichkeiten weitest Hilfe anzubringen zu lassen. Man darf wohl darauf hinweisen, daß die Stellung der führenden deutschen Banken unverändert stark ist, und daß ihr Ansehen besonders auch im Ausland nicht hinter dem der führenden Banken anderer wichtiger Länder zurückbleibt.

In diesem Zusammenhang darf man auch für das kommende Jahr die Hoffnung aussprechen, daß sich im deutschen Bankwesen eine erprobte Zusammenarbeit zum Wohle der gesamten deutschen Wirtschaft ergeben möge. Hiermit soll keineswegs einer weiteren Konzentrations- oder Fusionsbewegung, deren Auswirkung in volkswirtschaftlicher Hinsicht noch abgewartet werden muß, das Wort geredet werden. Aber das eine dürfte feststehen, daß ein rationelleres Zusammenarbeiten sowohl in den Zentralen als auch in den Filialsystemen durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt.

Der Preisabbauprozess an den Welt-Warenmärkten im Jahre 1929.

(Von unserem sachmännischen Mitarbeiter.)

Das Jahr 1929 brachte an den Weltmärkten jenen Preisabbauprozess, der nach den Produktionsveränderungen der Nachkriegszeit früher oder später kommen mußte. Das Produktionsvolumen für sämtliche Rohstoffe hat ein so starkes Ausmaß angenommen, daß der Konsum schließlich das angebotene Material nicht mehr aufnehmen konnte. Die Verhältnisse spielten sich ganz besonders in dem Augenblick ab, als die internationalen Geld- und Kapitalmärkte einen Rückschlag erlitten und in dem Maß, wie die Wirtschaftskrisis in den verschiedenen Ländern sich ausbreitete, die Konjunktur einen rückläufigen Weg einschlug. Die Preisabbauprozesse in den Weltbörse- und Effektenmärkten gleichzeitig auch schwere Verluste an den Effektenmärkten erlitten hätte. Dabei mag es dahingestellt bleiben, ob die Warenkrisis die Effektenkrisis, oder umgekehrt die Effektenkrisis die Warenkrisis ausgelöst hat.

In den Strömungen der Abwärtsbewegung wurden am stärksten die Metalle hineingezogen, und hier war es wieder das Kupfer, der dem der Liquidationsprozess die größten Verderben angedreht hat. Die Kupferpreise, die im Herbst 1928 einsteckten, sprang anfangs in kleinen, später in immer größeren Schritten auf das Jahr 1929 über und erreichte mit einer Elektrolytkupferwert von 24 1/2 Cents im März 1929 den höchsten Stand. Der Preisrückgang war ohne Rücksicht auf die verarbeitende Industrie von Internationalen Kupferartikeln derartig überhand genommen, daß schon zu Beginn des April 1929 die unaußersichtliche Reaktion erfolgte. Der Kupferpreis sank in schneller Folge auf 22 1/2, 19 1/2 Cents und war Ende April 1929 auf 18 Cents gesunken. Seit dieser Zeit hat die offizielle Kupfernotierung keine Veränderung erfahren. Die Macht des Kupferpreises reicht jedoch nicht aus, um im freien Verkehr Preisunterbietungen durch die Käuferseite und umfangreiche Verkäufe aus zweiter Hand zu verhindern. Die Führung, die das Kupfermarkt während der Hauptperiode gehabt hatte, ist ihm entglitten. Der Zusammenbruch am Kupfermarkt blieb selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf die übrigen Metalle. Für deren Preisrückgang waren außerdem noch die schwierigen Produktionsverhältnisse sowie die Schwierigkeiten innerhalb der Kartelle entscheidend. Nach dem Rückgang der Zin- und Zinsumventionen gingen die Preise dieser beiden Metalle auf ein Niveau zurück, wie sie es seit vielen Jahren nicht mehr gehabt haben.

Unter den Rohstoffen der Lebensmittelindustrie war vor allem der Zucker schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die ungeheuren Ueberflüsse in den Kolonialländern, vor allem aber das Scheitern aller internationalen Bindungen zwischen europäischer und Kolonialzuckerindustrie brachten dazu, daß das Preisniveau, das die Hamburger Notierung für Weichzucker Mitte Juni 1929 bis auf 9 Ann. für den Zentner herunterging. In dieser Not greifen für den europäischen Zuckerproduzenten zur Selbsthilfe. Deutschland schloß zunächst einen Waffentilstand mit der Tschechoslowakei, gründete die Ver-

Zum Schluß seien noch einige Worte der Börse gewidmet. In der letzten Zeit hat die Börse ihre eigentliche Funktion der Kapitalvermittlung kaum mehr wirksam zu erfüllen vermocht, ganz ähnlich, wie das auch im Jahre 1925 der Fall war. Damals folgte der Periode größter Stagnation das Jahr des gewaltigen Aufschwunges, und zwar infolge des reichlichen Zutromms ausländischer Kapitalien. Ob eine ähnliche Entwicklung bevorsteht, läßt sich nicht voraussagen. Immerhin darf man damit rechnen, daß die internationale Geldmarkterleichterung auch den deutschen Börsen im nächsten Jahr zusetzen kommen wird. Die deutsche Wirtschaft hat trotz der Schwierigkeiten des Jahres 1929 eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit an den Tag zu legen vermocht; zahlreiche Gewerbezweige — wie die Elektrizitätsbranche, die große chemische Industrie, der Braunkohlen- und Kalibergbau, die Zellstofffabrikation und andere — weisen nach wie vor eine günstige, ja aufsteigende Entwicklung auf. Deshalb ist es völlig abwegig, sich in kritischer Weise einem lähmenden Pessimismus hinzugeben.

Man darf erwarten, daß das Jahr 1930 uns trotz allem eine ansehnliche Zahl guter Jahresabschlüsse bringen wird, die der Börse manche Anregung zu geben imstande wären. Unerlässliche Voraussetzungen für eine Konsolidierung der Börse wie der gesamten Wirtschaft bleibt aber die Durchführung der erwähnten Reformen, ohne die eine dauernde Vertrauensbasis nicht geschaffen und aufrecht erhalten werden kann. In aber diese Vertrauensgrundlage einmal wieder hergestellt — woran tatkräftig mitzuarbeiten allen führenden Kräften des deutschen Wirtschaftslebens in gegenseitigem Vernehmen Pflicht sein sollte — dann werden auch die aus der Heimat ausgewanderten Kapitalien wieder zurückströmen und der deutschen Wirtschaft zu neuem Aufstiege verhelfen. Deutscher Fleiß, deutsche Tüchtigkeit, deutsche Intelligenz werden wie stets letzten Endes den Sieg davontragen.

Berliner Börse.

Berlin, 31. Dez. (Zuspruch.) Die letzte Börsenversammlung im alten Jahr brachte noch einmal eine Enttäuschung. Trotz vorläufig freundlicher Grundstimmung war der Beginn eher leicht zu nahgegend, wenn auch teilweise Kursrückgänge zu verzeichnen waren. Dem an und für sich geringen Angebot stand wenig Aufnahmefähigkeit gegenüber. Vermindert wirkte die allgemeine Geschäftslage, die die Spekulation auch im Hinblick auf die bevorstehende Haager Konferenz eher zu Realisationen veranlaßte. Auch neuere Meldungen, daß bei der A.G. entgegen den bisherigen Erwartungen nicht mit einer Erhöhung der Vorjahrsdividende zu rechnen sei, trugen zur Verstimmung bei. Die Tatsache, daß die deutsch-belgischen Zinsforderungen noch nicht wieder aufgenommen worden sind und die Kampfmaßnahmen deshalb unverändert in Kraft bleiben, wurde gleichfalls wenig angenehm aufgenommen. Die außerordentliche Verteilung am Geldmarkt verdrängte naturgemäß die Zurückhaltung, die im Hinblick auf die Haager Konferenz nicht nur von der Spekulation gezeigt wurde. Anfangs vorliegende freundliche Auslandsbörsenmeldungen konnten keine Stütze geben. Nach den ersten Kurven verhielt sich vielmehr die Abgabeneigung, und man sprach von nicht ganz freiwilligen Positionslösungen im Hinblick auf den heutigen Abtag, ohne daß sich diese Versehen naturgemäß nachprüfen ließen.

Am Geldmarkt erforderte tägliches Geld über den Ultimo hinaus 9-11 Prozent und Monatsgeld 9-10,5 Prozent.

Am Devisenmarkt lagen die ausländischen Valuten fester. Kabel-Berlin 4.1850, London-Kabel 4.8810, London-Berlin 30.424.

Märkte

Berlin, 31. Dez. (Zuspruch.) Produktivbörsen. Am heutigen letzten Geschäftstag im alten Jahr handelte der Getreideverkehr an der Berliner Produktivbörsen ganz im Feiertagscharakter. Die inländischen Warenbesitzer warten immer noch auf die im Hinblick auf die neuen Zollgesetze sich erhebbenden Preise und halten deshalb mit dem Angebot zurück. Das Ausland lag für Weizen fest und die Tendenz für Brotgetreide war am Berliner Markt gehalten. Im Getreidehandel stellten sich die Preise für beide Getreidearten 1 bis 1,50 Ann. über gestrigen Schluß. Getreide weiter ruhig. Hafer nur wenig verändert. Weizen still.

Berlin, 31. Dez. (Zuspruch.) Amtliche Produktivnotierungen (für Getreide und Mehl) je 1000 Kilo, samt je 100 Kilo ab Station: Weizen: Märk., 76-77 Rg., 250-251, 78-79 Rg., 253-254, Dezember 257 Geld, März 272-273,50, Mai 282,50 bis 283 Geld; fest. Roggen: Märk., 72 Rg., 168,50 bis 170,50, Dezember —, März 194,50-195,50, Mai 204,50; fest. Gerste: Braugerste 187-203, Futter- und Industrieernte 165-175; rubig. Hafer: Märk. 150-168, Dezember —, März 160; rubig. Weizenmehl 20,50-25,25; rubig. Roggenmehl 23,25-26,90; rubig. Weizenkleie 11-11,25; rubig. Roggenkleie 9,50-10; rubig.

Viktoriaerbsen 20-28, kleine Speiseerbsen 24-28, Futtererbsen 21-22, Pelusinen 20-21, Mardobohnen 18,50-20, Widen 23-26, blaue Lupinen 13,75-14,75, gelbe Lupinen 16,50-17,50, Seradella, alt 26-31, Rapstüben 18,40-18,90, Reinfutten 23,80-24, Erbsenrohmittel 8,20-8,40, Sojaextraktionsöl 17,90 bis 17,70, Kautschuk 14,50-15,10 Ann.

Bremen, 31. Dez. Baumwolle. Schulkurs. American Middling Universal Standard 28 mm loko 18,96 Dollarcent.

Berlin, 31. Dez. Metallnotierungen für je 100 Kg. Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung für die D. Elektrolytkupfernotiz) 170 Ann. — Notierungen der Kommission der Berliner Metallbörsenvereins (die Preise verstehen sich ab Lager in Deutschland für prompte Lieferung und Verzinsung): Originalhüttenaluminium, 98-99% in Blöcken 190 Ann., in Paketen oder Drahtbarren, 99% 194 Ann., Reinidel, 98-99% 850 Ann., Antimon-Regulus 62-68 Ann., Zinnblei (1 Kg. fein) 63,25-65,25 Ann.

Wahl, 30. Dez. Schweinemarkt. Aufgeschlagen 208 Kessel und 35 Käuferhöfweine. Verkauf wurden 202 Kessel und 35 Käuferhöfweine. Der niedrigste Preis für Kessel war 48, der mittlere 70, der höchste 98 Ann., für Käuferhöfweine war der niedrigste Preis 110, der mittlere 150, der höchste 190 Ann. das Paar.

Schiffslader Gemischungen von 30, 20, 25, Zwischeln 4-6, Nothaus 6-7,5, Weichkautsch 1-1,25, Birken 4-7, Karotten 2-2,75, Krausöl 5-6, Rosenöl 20-25, Feldblatöl 90, Weichkautsch 1-1,25, Schwarzwarzenöl 20-21, Spinat 10,25, Sellerie 17-18 Pf. pro Pfund, 6-8 Pf. pro Stück, Blumentrost 5-8 Pf. Anfuhr und Abfuhr gut.

Devisen.

Berlin, den 31. Dezember 1929			
	Deu.	1712	1712
Amsterd. 100 G.	168,64	168,98	168,64
Buen-Air. 1 Psa.	1,718	1,722	1,727
Brüssel 100 Bfr.	58,495	58,615	58,515
Oslø 100 Kr.	112,05	112,27	112,06
Kopenh. 100 Kr.	112,09	112,31	112,13
Stockh. 100 Kr.	112,05	112,27	112,06
Heilsbr. 100 f. M.	10,502	10,522	10,524
London 100 Lira	24,68	24,92	24,98
London 1 Pf.	20,401	20,441	20,401
Newyork 1 Doll.	4,180	4,188	4,180
Paris 100 Frc.	16,455	16,495	16,47
Schwiz 100 Fca.	81,275	81,325	81,270
Spanien 100 Pes.	15,67	15,77	15,67
Japan 1 Yen	0,65	0,65	0,65
Rio de J. 1 Mill.	0,461	0,463	0,463
Wien 100 Schill.	58,86	58,98	58,86
Prag 100 Kr.	12,37	12,395	12,402
Jugosl. 100 Din.	7,413	7,427	7,413
Budap. 100000 Kr.	73,18	73,32	73,21
Bulg. 100 Lva.	3,074	3,030	3,030
Lissab 100 Esc.	18,81	18,85	18,81
Danzig 100 Gl.	81,68	81,74	81,68
Konstan. 1 L. P.	1,975	1,975	1,978
Athun 100 Dreh.	5,435	5,445	5,445
Canada 1 k. D.	4,135	4,14	4,137
Uruguay 1 Peso	3,926	3,924	3,926
Kairo 1 Lg. Pf.	20,917	20,957	20,92
Island 100 l. Kr.	92,16	92,34	92,34
Reval	111,81	112,03	111,81
Riga	80,68	80,84	80,72
Sukaraw	2,500	2,504	2,507

Unnotierte Werte.

Karlsruhe, den 31. Dezember			
Mitgeteilt von Baer & Ewald, Bankgeschäft, Karlsruh.			
Alles ertka			
Adler Kall	170	Wintershall	40
Badenia Druck ..	100	Kammerkirschn ..	250
Maschinen Weim ..	100	Moninger Brauerei	150
Burbach	161	Rastatter Waggon	13
Brown Boveri	118	Rodt & Wiesenbrg.	35
Dtsch. Lastauto ..	10	Spinnerei Kollnau	40
Dtsch. Petroleum ..	47	Spinnerei Offenb.	80
Gasolin	58	Karlsruh. Maschinen	5
Itterskraftwerke ..	17	Zuckerwaren Speck	6

Waldin-Guber A.-G., Jahr i. A. Der Abschluß 1928 dieser Feinblechfabrik weist nach 11 000 (0000) Ann. Abschreibungen einen Reingewinn von 22 000 (1400) Ann. aus, wovon 10 000 Ann. den Rückstellungen für Ausfälle usw. und 12 000 Ann. für außerordentliche Abschreibungen verwendet werden. Aus der Bilanz: A.S. 300 000, Kreditoren 475 000 (698 000), Hypothekendarlehen 250 000, andererseits Debitoren 875 000 (825 000), Waren 387 000 (384 000) Ann. Nach dem Geschäftsbericht ist der Umsatz weiter gestiegen. Der Auftragsbestand im laufenden Jahre gewährte zuzeit durch Exportaufträge für längere Zeit volle Beschäftigung.

S. Fuchs, Waggonfabrik A.-G., Seidelberg. In der letzten unter dem Vorsitz von Bankdirektor Konrad Harnen abgehaltenen V. G. S. waren 1,87 Mill. Ann. A.S. vertreten. Der vorliegende Geschäftsbericht, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung für

1928/29 wurde einstimmig genehmigt. Bei der Entlastung des Vorstandes wurden jedoch nur den beiden Direktoren Schag und Fuchs Entlastung erteilt, während die Entlastung für den inzwischen ausgeschiedenen Direktor Boehme noch nicht ausgesprochen wurde.

Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekendarlehen. — Wieder 10 Prozent Dividende. Das abgelaufene Geschäftsjahr bedeutete für die zur Gemeinschaftsgruppe gehörenden Hypothekendarlehen ein Jahr der Konsolidierung. Zwar war der Pfandbriefabtag entsprechend der allgemeinen Lage nur schleppend, aber andererseits konnte das an den Börsen schwimmende Material allmählich aufgenommen und damit stabiler Marktverhältnisse herbeigeführt werden. Da bei sämtlichen Instituten keinerlei Aufschläge eingetreten sind, sei es laut „B. Z.“ möglich, die Vorjahrsdividende von 10 Prozent beizubehalten.

G. = gesucht.

1930

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre
entbieten ihren werten Geschäftsfreunden und Bekannten

<p>Richard Kittel und Frau i. Fa. Uhrenhaus Richard Kittel Am Stadtgarten 1 Hauptbahnhof</p>	<p>Adolf Schellenberg u. Frau Bäckermeister Amalienstraße 49 Telephon 2962</p>	<p>Familie Wilhelm Ziegler Hotel- und Speiserestaurant FRIEDRICHSHOF Heute großes Konzert Telephon 359. Karl-Friedrichstr. 28.</p>
<p>Karl Hummel u. Familie Stahlwarengeschäft Friseurbedarfsartikel Werderstraße 13</p>	<p>Anlässlich der Eröffnung unserer Bäckerei, Konditorei u. Kaffee entbieten wir unseren werten Geschäftsfreunden und Bekannten die besten Glückwünsche zum neuen Jahre! Telephon 5032 Phil. Lichtenberger u. Frau Ecke Wolfen- u. Gebhardstr.</p>	<p>Gustav Leonhardt Zanettis Nachf., Spezialhaus für Feinkost Telephon 4611 Kaiserstr. 64, gegenüber der Kleinen Kirche</p>
 <p>Heinrich Rund u. Frau „Zum Burghof“</p>	<p>Das neue Jahr sei nett und klar Viel schöner als das alte war. Allen meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten Herzliche Glückwünsche zur Jahreswende Emil Scherer junior, Sonntagplatz Ecke Sonntag- straße Haus der tausend wichtigen Kleinigkeiten sowie Strumpfwaren - Trikotagen - Herrenartikel</p>	<p>Alfred Dietz u. Frau Bäckerei und Konditorei Telefon 5314 Kaiserstr. 71</p>
<p>Hermann Hauer u. Familie Rothausbräu Ecke Karl- u. Erbprinzenstraße</p>	 <p>Eintracht-Gaststätten Allen Gästen, Freunden und Bekannten ein herzliches PROSIT NEUJAHR! Eduard Schmitt und Frau</p>	<p>Dampfwaschanstalt C. Bardusch Karlsruhe Eßlingen Kaiserstr. 60, Tel. 2101 Pforzheimerstr. 48, Tel. 61</p>
<p>Emil Nied und Frau Blechnerei- und Installationsmeister Hirschstraße 12</p>	<p>Karl Reeb und Frau Gummihaus und Vulkanisier-Anstalt Karlsruhe i. B. Waldhornstraße 21 — Fernsprecher 4941</p>	<p>August Vogt Bäckerei und Konditorei Waldstraße 25</p>
<p>Gottlieb Faber Feinbäckerei Hirschstraße 34</p>	<p>W. Winterbauer u. Familie Installateur und Blechnereimeister Zähringerstr. 57 Tel. 1266</p>	<p>Café Tannhäuser Max Erhardt Kaiserstraße 219</p>
<p>Gottlob Ness und Familie „Zum Hohentwiel“ Hirschstraße 87, Ecke Klauprechtstrasse</p>	<p>E. Schütz Spezial-Werkstätte für feine Klubmöbel und Polstermöbel Kaiserstraße 227 Telefon 2498</p>	<p>August Dennig und Familie Metzgermeister Waldhornstraße 24</p>
<p>Familie Klotz Zur Bavaria Hirschstraße 20</p>	<p>Alte Brauerei Kammerer, Waldhornstr. Inh. Valentin Gans Zum Abhalten von Festlichkeiten empfehle ich meine Räume (im Saal).</p>	<p>Frau N. Götz Wwe. „Zum goldenen Hirsch“ Telephon 393 Kaiserstraße 129</p>
<p>Familie Ludwig Obert Brot- und Feinbäckerei Telefon 1398 Georg-Friedrichstraße 30</p>	<p>RIMA Schuh-Instandsetzungs-Fabrik Karlsruhe 15 neben Moninger Zum Jahreswechsel meinen werten Kunden, Freunden und Gönnern die Herzlichsten Glückwünsche!</p>	<p>F. Fritz und Familie Biergroßhandlung Kriegstraße 17</p>
<p>Joh. Vogel Elektrotechn. Geschäft Tel. 4252 Werderstraße 1</p>	<p>Karl Blum u. Frau „Zur Stadt Pforzheim“ Kreuzstraße</p>	<p>Ernst Fang und Frau Feinbäckerei Karlsruhe 58</p>

MÖBELHAUS Heinrich Karrer Philippstr. Nr. 19

1930

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre
entbieten ihren werten Geschäftsfreunden und Bekannten

<p style="text-align: center;">Schnelle Gaststätte Kaiserstraße 201 — Tel. 32 Paul Sommer und Frau</p>	<p style="text-align: center;">Chr. Schradi und Familie Metzgerei und Wurstlerei Leopoldstraße 33</p>	<p style="text-align: center;">A. Walter Obst-, Gemüse- und Süßrüchtgroßhandlung Tel. 4352 Werderstraße 87</p>	
<p style="text-align: center;">Dalhofer & Hummel Oststadtgarage Autovertretungen Aelteste Fahrschule am Platze. Telefon 5677 Essenweinstr. 618</p>	<p style="text-align: center;">Emil Josef Heck und Frau Maler- und Tapeziermeister Zirkel 14</p>	<p style="text-align: center;">Otto Köllisch und Frau „Zur Schwedischen Krone“ Zähringerstraße 92</p>	<p style="text-align: center;">J. Hunn Blechnmeister Telephon 2442 Zähringerstraße 64</p>
<p style="text-align: center;">Roederer Korallengrotte Arabisches Kaffee</p>	<p style="text-align: center;">Karl Bach und Frau Eichbaum-Biergroßhandlung Goethestraße 29</p>	<p style="text-align: center;">Otto Fütterer u. Familie „Zum Schützenhaus“</p>	<p style="text-align: center;">Otto Beyerle Metzger und Wirt Restauration am Bahnhof Wörth a. Rh.</p>
<p style="text-align: center;">Otto Fischer Fidelitasirogerie Karlsruhe Karlstraße 74 Telefon 57 Kaiserstraße 22</p>	<p style="text-align: center;">Jakob Bahm u. Frau Bäckermeister Friedenstraße 24</p>	<p style="text-align: center;">Meiner werten Kundschaft herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel! Christian Nonnenmacher und Familie Blechnerei und Installation Grenzstraße 13</p>	<p style="text-align: center;">Karl Scherle und Familie Zur Oststadt-Halle Durlacher Allee 34</p>
<p style="text-align: center;">R. Münch und Frau Schneidermeister Kaiser-Allee 77</p>	<p style="text-align: center;">Prosit Neujahr! Ludwig Himmel und Frau Kolonialwaren Blumenstraße, Ecke Bürgerstraße</p>	<p style="text-align: center;">Wilhelm Neumaier und Familie Bäckerei und Konditorei Goethestraße 31</p>	
<p style="text-align: center;">Frau Karl Seeger Wwe., Otto Farny u. Frau Bäckerei und Konditorei Yorkstraße 13</p>	<p style="text-align: center;">Frau Bechtold Witwe „Zum Lohengrin“ Gottesauerstr. 1.</p>	<p style="text-align: center;">Hugo Hitter und Frau Cafe und Konditorei Kaiserstrasse 67</p>	
<p style="text-align: center;">Meiner werten Kundschaft die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre! Friedrich Tzel Schneidermeister Hirschstraße 21</p>	<p style="text-align: center;">Familie Ernst Kappus Metzgermeister Werderplatz 38</p>	<p style="text-align: center;">Ernst Buchleither jr. u. Frau L. Hessel Nachfolger Matergeschäft Blumenstraße 57</p>	
<p style="text-align: center;">Ernst Buchleither Malermmeister Viktoriastraße 9</p>	<p style="text-align: center;">Anton Frank u. Frau Alte Brauerei Hoepfner Telephon 1913 Kaiserstraße 14</p>	<p style="text-align: center;">August Riehle und Frau Konditorei und Bäckerei Viktoriastraße 20</p>	
<p style="text-align: center;">Ludwig Nagel und Frau Konditorei und Feinbäckerei Leopoldstraße 18</p>	<p style="text-align: center;">Georg Netzel und Frau Bäckerei und Konditorei Leopoldstraße 32</p>	<p style="text-align: center;">Karl Grunewen „Zur Goldenen Krone“ Tel. 892 Ecke Amalien- und Douglasstraße</p>	
<p style="text-align: center;">Hans Allgeier Mineralwasser-Großhandlung Durlacher Allee 25 Telefon 1951</p>	<p style="text-align: center;">Josef Singer und Frau „Zum Prinz Carl“ Ecke Zirkel und Lammstraße</p>	<p style="text-align: center;">J. Zimmer und Frau Metzgerei Goethestraße 5</p>	
<p style="text-align: center;">Johann Wittmer und Frau Metzgermeister Beiertheim Marie Alexandrastraße 11</p>	<p style="text-align: center;">S. Herbert und Frau Hotel u. Speise-Restaurant Nowack Ettlingerstraße</p>	<p style="text-align: center;">Restauration „Zum Elefanten“ Kaiserstrasse 42 Telefon 2392 Vorzüglicher Mittag- und Abendtisch</p>	
<p style="text-align: center;">Peter Gutfleisch und Frau Gottesauer Hof Durlacher Allee 53 Tel. 7218</p>	<p style="text-align: center;">Waffen-Ratzel Kaiserstraße 229 Eingang Hirschstr.</p>	<p style="text-align: center;">Georg Bräuerlin und Familie Zum schwarzen Adler Telephon 1968 Kronenstraße 5</p>	
<p style="text-align: center;">Familie Stutz „Zur Walthalla“ Augartenstraße 27</p>	<p style="text-align: center;">Frau K. Jehle, Witwe Restauration „Zur Kronenhalle“ Kronenstraße 3</p>	<p style="text-align: center;">Salmon L'Armeé und Familie „Zum Eichbaum“ Ecke Waldhorn- u. Zähringerstraße</p>	

1930

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre
entbieten ihren werten Geschäftsfreunden und Bekannten

Unserer verehrlichen Kundschaft
von Karlsruhe und Umgebung
zum neuen Jahr
die besten Glückwünsche!
Familie Karl Kauffmann
Schweinehandlung

Heinrich Kling jun.
Werkstätte für Gerüstbau

Buchleither & Gros
Malergeschäft
Friedenstraße 5

Unserer werten Kundschaft wünschen wir
ein glückliches neues Jahr!
Frau Karl Lösch Wwe.
und Tochter
Drogerie, Körnerstraße 26

Familie Adolf Kittel
Gasthaus „Zu den 3 Lilien“
Markgrafenstraße

Joß. Dörfinger und Familie
Metzgermeister
Karstraße 5

Die Dampfwaschanstalt
Ludwig Fuhs, Bulach
entbietet ihrer Kundschaft
die besten Glückwünsche zum neuen Jahr!

Eugen Bauhardt und Frau
Gasthaus zur Rose
Daxlanden

Gottlieb Ehret und Familie
Zum Merkur
Kriegstraße 96, am alten Bahnhof

Andreas Bast und Frau
Restauration z. „Kühlen Grund“ nebst Metzgerei u. Wurstlerei
Telephon 3925 Winterstr. 37

Allen Rundfunkfreunden ein glückliches neues Jahr! **Radiospezialhaus Ing. H. DUFFNER**, Markgrafenstraße 51, beim Rondellplatz

Ihre Wäsche

wird sorgfältig gewaschen u. gebügelt im
Mädchen- u. Frauenheim. An-
meldungen nimmt die **Einwaschanstalt** D.
Badisch. Landesvereins für Innere
Mission, Hedensbacherstr. 14, entgegen.
Tel. 3326-27. Abholung erfolgt Montag
vormittags

Schreib- u. Büromaschinen
Liefert neu und gebraucht.
Reparaturen prompt und billig.
Curt Riedel & Co Karlsruhe
Baldstr. 6. Tel. 2979. Gest. 1910.
Spezialhaus für Bürobedarf.

Abonnenten
inferieren vorteil-
haft im »Karlsruh.
Tagblatt«.

Möbeltransport-
geschäft
Mullinger jetzt
Douglasstr. 34

KAISERSTR. 203

werden alle

Anzeigen

Geschäftsanzeigen
Familienanzeigen
Gelegenheitsanzeigen

Abonnament

Neubestellungen
Umzüge
Reiseabonnements u.

Druckarbeiten

jeder Art von morgens
8 Uhr bis abends 7 Uhr
entgegengenommen.
Telefon 18-21

**KARLSRUHER
TAGBLATT**



VENUS
auf der Wanderschaft

in den schneeigen Bergen Tirols. Folgen Sie ihrer Spur
in der

Kölnischen Illustrierten

Sie werden Zeuge wichtigen Geschehens. Freitag,
den 3. Januar, beginnt dieser neue Wintersportroman
von Albert Otto Rust.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nacht entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau Anna Zircher

geb. Fechtig

Witwe des Forstmeisters Zircher

im Alter von 80 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Oberforstrat Zircher

Karlsruhe, den 31. Dezember 1929.

Beisetzung: Donnerstag, den 2. Januar, 12 Uhr. Trauerhaus: Karlsruhe, Kaiserallee Nr. 107. Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Die richtige
Bezugsquelle!



**Lampen-Schirm-
Gestelle, u. Zutaten!**
Posamenten

Japoneiden,
von 4- an
**franz. L'Schirm-
Damaste**

Neueste Wiener
Werkstatt-Bezüge.
unerrichtet in
Farbenpracht.
Jede Raumfarbe!
Fachm. Beratung.
Billigste Preise, da
kein Laden!

**Spezialhaus
W. Clorer jr.**
Kaiserstr. 136 H
(Friedrichsbad-Hof)

4. Samstag
Januar
in sämtlichen Räumen
der FESTHALLE

„Strandfest der Ruderer auf Rappenwört“

Eintrittspreis:
2 u. 3 RM, bei den
bekanntesten Vorver-
kaufsstellen.
(Siehe Anschlag.)

Fräulein — Hallo **Blitz schön**
5111

Gullo! Hier RES!

Ah — grüß Gott
mein Lieber — wie geht's?

Also es bleibt dabei
ab Donnerstag, den 2. Januar
der 1. Tonfilm?

Jawohl mein Junge — es
ist uns gelungen — das
neue Jahr mit dem 1. Ton-
film beginnen zu können!
— Sieh Dich aber mit
Karten vor — benütze
den **tägl. Vorverkauf**
von 11-12 $\frac{1}{2}$ Uhr an der
Theater-Kasse.

Ich danke Dir bestens für den guten Rat.
Nichts zu danken — im
übrigen wünsche ich Dir
wie
allen unseren Besuchern
ein herzliches
Prosit Neujahr!

EINTRACHTSAAL
Mittwoch, den 3. Januar 1930 20 Uhr
Arien-, Lieder- und Duetten-Abend
Mary Esselsgroth-v. Ernst, Kammer-
sängerin
Ernst Esselsgroth, Bariton
Am Flügel:
Generalmusikdirektor Josef Krips
Obl. Flöte: Kammervirtuos **Karl Spittel.**
Blasini, Marcello, Chimorosa Glück, Händel, Grétry,
Mozart, Schumann, Brahms, Verdi, Chamade, Délibes.

Kartenverkauf: Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiser-
passage 2 und an der Abendkasse: Mk. 4, 3, 2, 1.50.
Konzertflügel Steinway u. Sone aus dem Pianolager H.
Maurer, Kaiserstraße 176.

Eintracht
Donnerstag **9.** Jan., 20 Uhr
4. Kammermusik - Abend
der Konzertdirektion Kurt Neufeldt
Zum ersten Male in Karlsruhe
Guarneri-Quartett
aus Berlin

Beethoven
op. 18, Nr. 5, A-dur
op. 59, Nr. 2, e-moll
op. 131, cis-moll

Wer musikalische Feste zu feiern
versteht, geht zu einem Beetho-
ven-Abend, des Guarneri-Quar-
tetts (Berliner Tageblatt v. 2. 10.
28) - Die technische Einheit
ist vorbildlich. Kein Zweifel,
daß dieses Quartett an der
Spitze der großen Quartette
steht. Ein unvergleichliches Er-
gebnis, janzündender Beifall!
(Haag'sche Courant, 18. 1. 29) -
Das Guarneri-Quartett offenbarte
sich als eines der besten gegen-
wärtig existierenden Quartette.
Jedes einzelne Mitglied ist ein
vollkommener Virtuose und ein
erstrangiger Musiker (Paris, Fi-
garo) - Die Verpflichtung des
Berliner Guarneri-Quartetts bot
einen kaum zu überbietenden
Höhepunkt. Ihre Wiedergabe
dreier Streichquartette Beetho-
vens war schlechthin vollendet.
(Düsseldorfer Zeitung, 9. 3. 28).

Karten zu 4.—, 3.—, 2.50 u. 2.—
(für Studierende der Hochschulen
u. Konservatorien jeweils um 50%
ermäßigt), bei Kurt Neufeldt,
Waldstr. 81 (linke Saalhälfte) und
bei Joh. Schallig, Kaiserstr.
175 (rechte Saalhälfte).

Im Neuanfertigen **Stoppdecken u.**
u. Umarbeiten von **Dauendecken** empfiehlt sich
Paula Schneider, Karlsruhe, Adlerstraße 5.

Tanzschule Traumann
Für meine ehemaligen und jetzigen
Schüler am 1. Januar
NEUJAHRSBALL
Beginn 6 Uhr
Karlsruhe 18 — Ecke Kaiserstrasse

**Badisches
Landestheater.**
Mittwoch, 1. Jan. 30
**Außer Miete:
Lohengrin**
Von Wagner.
Dirigent Krips.
Mitwirkende:
Ritschbach, Janf. Kallab
Kanz, W. Strad.
Winter, Kreo.
Soltach, Kallbach,
Lautföhrer, Rentwig,
Pöler, Rühr.
Schoepflin.
Anfang 18 Uhr.
Ende gegen 22 Uhr.
1. Rang u. 1. Ober-
flüß 8 A.

Im Konzerthaus:
Mittwoch, 1. Jan. 30
Kater Lampe.
Komödie v. Hofenow.
Regie: Gera.
Mitwirkende:
Emanth, Frauen-
dorfer, Genter,
Quaier, Schreiner,
Bieker, Sebeßen,
Brand, Gemmecke,
Graf, Böder, Wehner,
Wüller, Brüter,
Schulze, v. d. Freund,
d. Kienberg.
Anfang 19 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Ende nach 22 Uhr.
I Barfett 4.10 A.

Gasthof zur Rose
am Mühlburgertor
Gemütliches Familien-Restaurant
Mäßige Preise
Neujahrstag: Konzert
abends 8 bis 12 Uhr
Entbiete meinen werten Gästen
die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!
A. KÖLE, Wwe.

**Karnevals-
Zeitung
Latern**
erscheint
Anfang Februar
Anregungen und
Wünsche erbeten.
**ihrr sollt widder
omoi lachell!**
Laderne-Diltzer
Hebelstr. 1
Telefon 5614
Inseratenwerber
gesucht!

Neue
**Handels-
Kurse**
Beginn 3. Jan.
(vollst. kaufm. Anshild.)
Prospekte u. Anskunft
unverbiidlich
**Privat-Handelsschule
„Merkur“**
Karlsruhe 1., Karlsruhe
Telefon 2018

**Badeöfen und
Gasautomaten**
werden durch unsere Fach-
arbeiter unter Garantie bei
billigster Berechnung in
Stand gesetzt
E. Schmidt & Cons.
Hebelstr. 4, Kaiserstr. 209
Telephon 6411-11443

COLOSSEUM
Täglich 8 Uhr
Sonntags 1/4 u. 8 Uhr
**der Komiker
Xaver Terofal**
in
Kuni laßt aus
3 Akte voll Komik
und Satire

**Komm
wir gehen
ins
Roederer**
Zähringerstr 19

**Restaurant
z. Elefanten**
Kaiserstraße 42
Bayr.
Stimmungskapelle
Hassler
Neujahrstag 11.30 Uhr
**Frühschoppen-
Konzert**
4 Uhr
KONZERT
mit musikal.-humorist.
Einlagen

ROLAND
Mittwoch, 1. Jan.
**Rudolf
Arnold**
gen. der deutsche
Schaljapin
u. d. Elite-
Programm

Abonnenten berücksichtigt bei Ein-
käufen die Inserenten d
Karlsruher „Tagblatts“

Union-Theater
Ein herzliches „Prosit Neujahr“ unseren Besuchern
Heute letzter Tag:
Der Hund von Baskerville
mit Livio Pavanelli, Betty Bird.
Ab morgen:
Spielereien einer Kaiserin mit Lili
Dagover
aus dem Leben der Zarin Katharina I. von Rußland.

Vier öffentliche Vorträge aus dem
Gesamtgebiete der
Anthroposophie
im Vortragssaal Waldstraße 8,
jeweils abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.
Freitag, 3. Januar 1930: Dr. med. Fried-
rich Husemann-Freiburg: Der
Selbstmord als Problem unserer Zeit.
Freitag, 10. Januar 1930: Dr. jur. Bruno
Krüger, Staatsanwalt a. D.: Von
der Idee und der Wirklichkeit der
Freiheit.
Freitag, 17. Januar 1930: Dr. jur. Bruno
Krüger, Staatsanwalt a. D.: Vom
Ich-Bewußtsein und Welt-Bewußtsein.
Freitag, 24. Januar 1930: Dr. jur. Bruno
Krüger, Staatsanwalt a. D.: Von
der Christus-Offenbarung im Wandel
der Zeiten.
**Anthroposophische Gesellschaft in
Deutschland Zweig Karlsruhe.**
Gesamtkarte f. alle 4 Abende: 3.50 RM.
Einzelkarte für einen Vortrag 1 RM.
Jugendliche und Studenten die Hälfte.
Beschränkt Erwerbsfähige nach Belieb.

**Gesellschaft für geistigen Aufbau
Institut für Menschenkunde**
Samstag, den 4. Januar 1930, abends
8 $\frac{1}{4}$ Uhr, in der Bad Hochschule für
Musik spricht der Herausgeber des
„Jahrbuches für Charakterologie“
Prof. Emil Utitz
über
„Grundlagen der Charakterkunde“
Ueber das Aufbilden der Charak-
terkunde in unserer Zeit
Mitglieder Eintritt frei. Die übrigen Vereine
der „Vortragsgesellschaft“ sowie die Mit-
glieder der „Badischen Helmar“ erhalten
Ermäßigung. — Vorverkauf für Nichtmitglieder:
A. Bieler'sches Hofbuchhandlung, Marktplatz

Meine
KANZLEI
befindet sich ab 1. Januar 1930
Akademiestraße 17
Hermann Veit
Rechtsanwalt.

Habe meine Praxis nach
Kriegsstraße 140, II. (Karlstor)
verlegt
Dr. med. Fritz Spanier
Arzt und Zahnarzt
**Facharzt für Zahn- u. Mundkrankheiten
Kiefer- u. Gesichtschirurgie (Kosmetik,
Hasenscharten, Wollsrachen etc.)**
Privatklinik: Kriegsstr. 140, III.
Sprechstunden: 10-12, 3-6 Uhr, Tel. 2417

Nach meiner Ausbildung an der Heidelberger medizinischen und
chirurgischen Universitätsklinik (Geh.-Räte Prof. v. Krehl u. Enderann)
und nach mehrjähriger Assistententätigkeit an der Universitätsklinik
für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten (Geh.-Rat Prof. Kümmler), habe
ich mich als Facharzt für
Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
in Karlsruhe, Kaiserstraße 74 II., am Marktplatz
niedergelassen.
Dr. med. Rudolf Markert.
Sprechstunden: 10-1/2 und 3-1/2 Uhr, Samstags 10-1 Uhr

Schröder & Fränkel
Feine Herrenschneiderei Tuchhandlung
Bekleidung nach Maß in allen Preislagen.
Fernruf 628 Karlsruhe Kaiserstr. 158
Gegenüber der Hauptpost

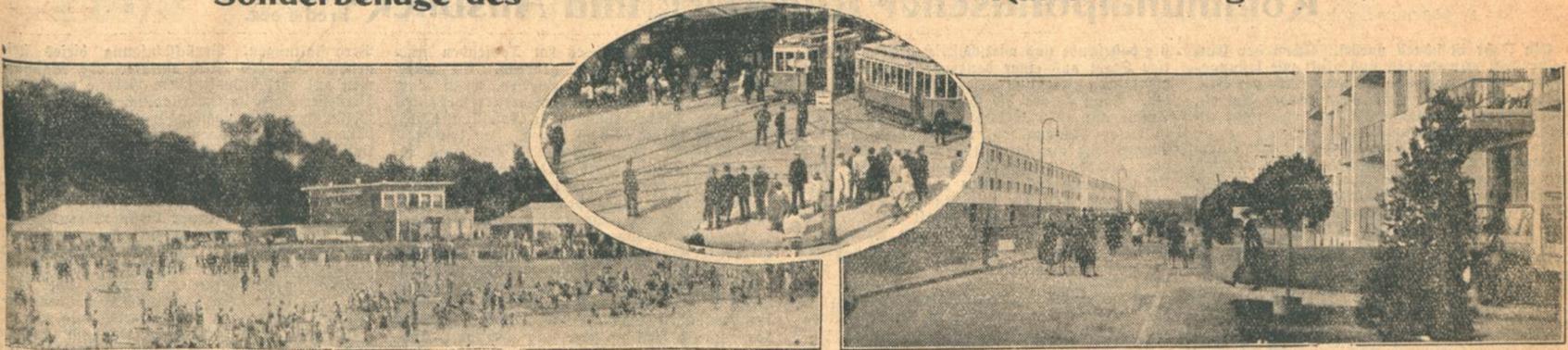
**Trefzger
MÖBEL**
Niedrigste Preise
HOCHWERTIGE
AUSFÜHRUNG
GESCHMACKVOLLE
FORMGEBUNG
SIND DIE MERKMALE
UNSERER
QUALITÄTS-
MÖBEL
FABRIK-AUSSTELLUNG
Karlsruhe, Kaiserstraße 97

A. v. Steffelin
gegr. 1877
Kohlen-Koks-Briketts-Brennholz
Anthrazit-Kohlen von Kohlscheid.
Baumeisterstr. 48 • Fernspr. 61
Karlsruhe a. Rh.

1929 KARLSRUHE 1930

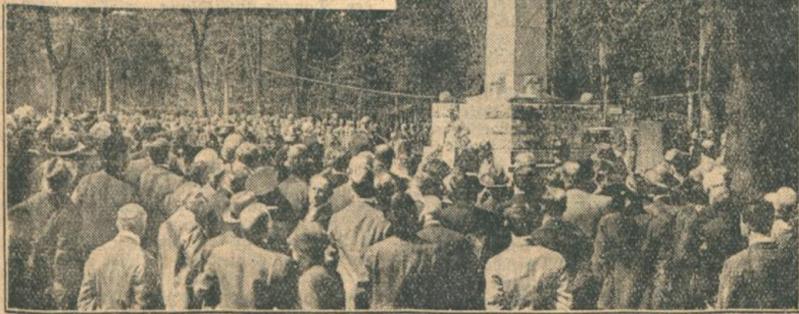
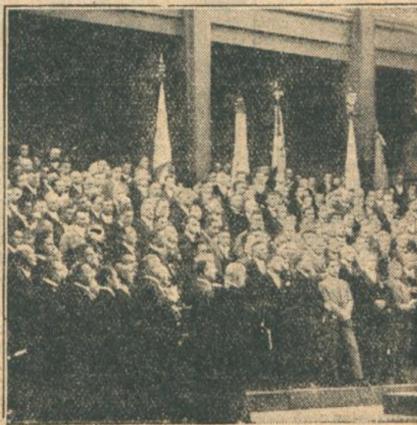
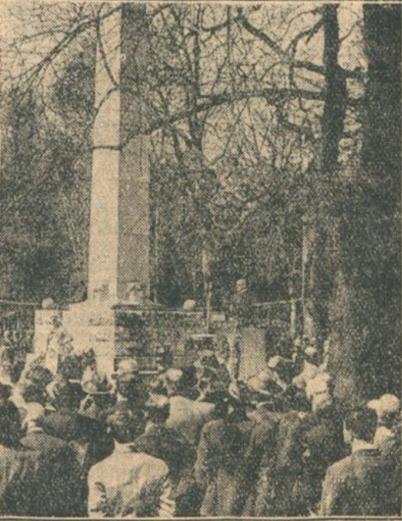
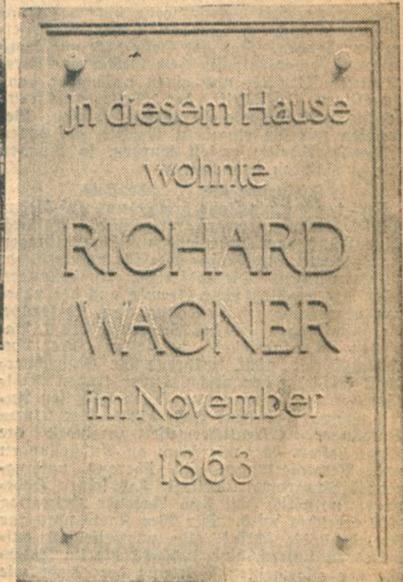
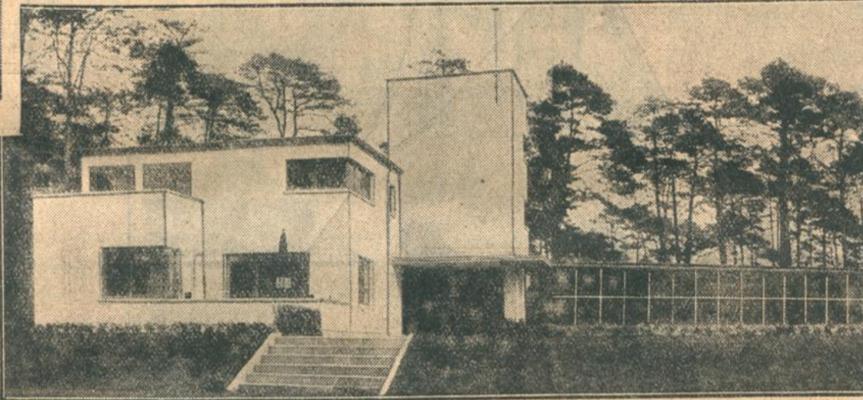
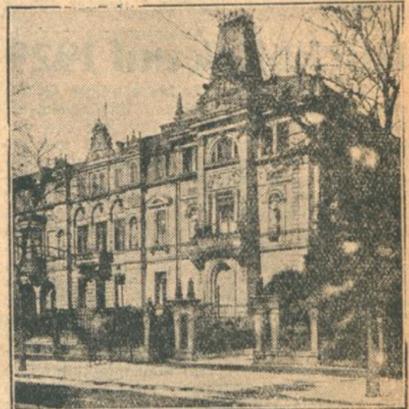
Sonderbeilage des

Karlsruher Tagblattes.



EIN BLICK ZURÜCK

Große Ereignisse des vergangenen Jahres in Wort und Bild.



Von oben nach unten:

- Die Eröffnung des Strandbades Rappenwört am 20. Juli.
- Die neuerbaute Zeppelinbrücke wurde am 1. Mai dem Verkehr übergeben.
- Das Fest der Badischen Leibdragoner mit Einweihung des Dragoner-Ehrenmales am 10. Juni.
- Das Festtreffen der Feldartilleristen mit Einweihung des Artilleriedenkmales am 6. Mai.

Das vergangene Jahr hat unserer Stadt und ihren Einwohnern eine solch überwältigende Fülle bunten und frohen, ernsten und ereignisreichen Geschehens gebracht, wie sicher nur wenige seiner Vorgänger. Nicht zu verwundern wäre es daher, wenn das eine oder andere unseren Blicken und unserem Gedächtnis schon entschwunden wäre, da immer neue, wichtige Ereignisse das eben erst Vergangene rasch in den Hintergrund treten ließen. Des-



Von oben nach unten:

- Einführung der neuen Verkehrsregelung am Montag am 23. Juni.
- Die neue Vogelwarte auf Rappenwört wurde am 12. Oktober eröffnet.
- Der Festzug der Trachten beim Süddeutschen Trachtenfest am 10. Juli.

Von oben nach unten:

- Eröffnung der Dammstock-Ausstellung am 28. September.
- Das neue Heim der Bad. Hochschule für Musik.
- Die Ehrentafel für Richard Wagner, die am 14. Oktober an dem Hause Kaiserstraße 76 angebracht wurde.
- Das Festsingen der Karlsruher Sängervereinigung am 23. September.

halb ... ten wir heute, am Geburtstag des neuen Jahres, versuchen, in unseren Augen noch einmal unseren Lesern einen Blick zurück auf die Ereignisse des vergangenen Jahres zu vermitteln. Die wichtigsten und für unsere Stadt bedeutendsten, für ihre Einwohner ereignisreichsten Vorgänge haben wir im Bilde festgehalten, damit sie, an der Schwelle des neuen Jahres, als Höhepunkte des vergangenen Jahres noch einmal in unserer Erinnerung lebendig werden.

WÜNSCHE und WEGE

Kommunalpolitischer Rückblick und Ausblick von Fred Feez.

Ein Jahr ist schnell vorbei. Schon der Einzelne sieht oftmals still und blickt mit fassungslosem Schrecken auf das eilende Tempo der Zeit, die an ihm vorbeirauscht; schon kündigt ihm ein freundlicher Geburtstagsstich, daß er wieder ein Jahr älter geworden.

In der Geschichte einer Stadt, die mit Jahrhunderten der Vergangenheit, mit Jahrzehnten der Gegenwart und mit einer Ewigkeit an Zukunft rechnen kann, ist die Bedeutung eines solchen kurzen Zeitraumes von einem Jahr noch viel geringer. Und dennoch gibt es Jahre, die für ein Gemeinwesen von entscheidender Bedeutung werden können. In dem kurzen Zeitraum eines Jahres drängt sich mitunter so viel bedeutungsvolles Geschehen zu, daß es auf Jahrzehnte hinaus die Entwicklung der Stadt bestimmt und dieses Jahr zu einem Markstein in der Geschichte der Stadt werden läßt. Mir scheint, als sei das Jahr 1929 so ein Markstein in der Geschichte unserer Stadt Karlsruhe.

Rückblick auf 1929

Das Jahr 1929 war für die deutschen Städte allgemein gewiß kein leichtes. Die allgemeine Wirtschaftskrise stellte sie im Interesse des Gemeinwohls vor ungewohnte Aufgaben und erschwerte ihnen die Durchführung dieser Aufgaben gleichzeitig ungemein. Die kommunale Finanzgebarung stand im Zeichen einer immer schwieriger werdenden Verengung des inländischen und einer fast völligen Verschließung des ausländischen Kapitalmarktes, hinzu kamen ungünstige Verschiebungen im Finanz- und Lastenausgleich, unvorhergesehene Steuerausfälle und die zwingende Notwendigkeit, die nicht geringen kurzfristigen Verpflichtungen in langfristige zu wandeln. All dies zusammen erforderte die Notwendigkeit äußerster Sparlichkeit. Gerade Karlsruhe, als noch verhältnismäßig junge und nicht allzu kapitalfrächtige Industriestadt, als eine Zentrale des in ganz Deutschland schwer um seine Existenz ringenden Handwerks und als Wohnort einer zahlreichen Beamtenerschaft mußte unter der allgemeinen Wirtschaftskrise besonders stark leiden. Die Gefahr, wenn nicht des Rückschritts, so doch der Stagnation war unzweifelhaft vorhanden. Daß das Jahr 1929 uns trotzdem auf kommunalpolitischem Gebiet eine überraschende Aktivität und einen ungleichbar ganz gewaltigen Fortschritt der Weiterentwicklung brachte, muß fast wie ein Wunder wirken. Betrachten wir die einzelnen Gebiete, auf denen solche Fortschritte erzielt wurden, so kommen wir zunächst zu dem Kartell.

Karlsruhe als Fremdenstadt.

Das vergangene Jahr brachte uns auf diesem Gebiete einen unerwartet erfreulichen Aufschwung. Eine Fülle von bedeutenden Veranstaltungen war geeignet, die Propaganda für unsere Stadt zu unterstützen. Die zahlreichen Ausstellungen aller Art brachten viele Fremde aus der näheren oder ferneren Umgebung nach Karlsruhe. Veranstaltungen von der Bedeutung des 1. Badischen Bräuerfestes verließen ihre Anziehungskraft nicht, während die Einwohner selbst an den verschiedenen großen Jubiläumsvorstellungen und -festen lebhaften Anteil nahm. Das neue Jahr dürfte hier seinem Vorgänger erfreulicherweise zumindest die Wage halten, da heute schon an Ausstellungen und Veranstaltungen ein überaus umfangreiches Programm vorliegt, das seinen Höhepunkt natürlich mit dem Badener Heimattag 1930 erreichen wird. Der Weg Karlsruhes zur Fremdenstadt scheint also unzweifelhaft aufwärts zu führen, eine Tatsache, die im Interesse der allgemeinen Belebung der Stadt wie auch besonders im Hinblick auf die hiermit verbundenen wirtschaftlichen Vorteile für weite Kreise der Einwohnerschaft nur zu begrüßen ist. Ein verbunden mit dieser Frage ist auch die andere nach der Bedeutung Karlsruhes als

Kunst- und Musikstadt.

Die neue vertragliche Regelung zwischen der Stadt und dem Staat über den Betrieb des Badischen Landestheaters bedeutet hier einen Markstein in der Entwicklung. Durch Übernahme einer Unterstützungsverpflichtung in Höhe von sechzig Prozent des erforderlichen Zuschusses hat die Stadt Karlsruhe zweifellos eine schwerwiegende Belastung auf sich genommen, sie hat zugleich aber auch die Erhaltung des Landestheaters gesichert und sich selbst damit unzweifelhaft nur genützt. Wie sich allerdings in späteren Jahren diese Regelung auswirken wird, läßt sich heute noch nicht übersehen. Der Voranschlag des Landestheaters für 1930/31 weist eine außerordentlich bedeutende Steigerung des Zuschusses auf die für die Stadt eine Mehrbelastung von nahezu 50000 Mark gegenüber dem schon nicht geringen vorjährigen Zuschuß mit sich bringt. Die verantwortlichen Vertreter der Bürgerschaft werden diese Bilanz sorgfältig zu prüfen haben und von sich aus etwaige Einsparungsmöglichkeiten suchen müssen. Der künstlerische Standard des Theaters, das als Landestheater natürlich gewisse kulturelle Aufgaben zu erfüllen hat, wie sie ein rein geschäftsmäßig geführtes Stadt- oder Privattheater nicht kennt, dürfte allerdings keine Einbuße erfahren; immerhin müßte es doch Mittel und Wege geben, die Bilanz des Landestheaters in Zukunft weniger ungünstig und damit für unsere Stadt weniger belastend zu gestalten. Die in Deutschland fast allgemeine Not der Theater kann hier nicht als Entschuldigungsgrund angeführt werden, müßte vielmehr ein Ansporn sein und zugleich lehrreiche Beispiele zu praktischerer Finanzgestaltung liefern können. Wir verkennen die Bedeutung derartiger künstlerischer und kultureller hochstehender Institute, wie sie sowohl die Hochschule für Musik wie auch des Landestheaters darstellen, für eine Stadt nicht, wir möchten aber auch nicht die Gefahren übersehen, die in der heutigen Zeit für eine finanziell nicht allzu gün-

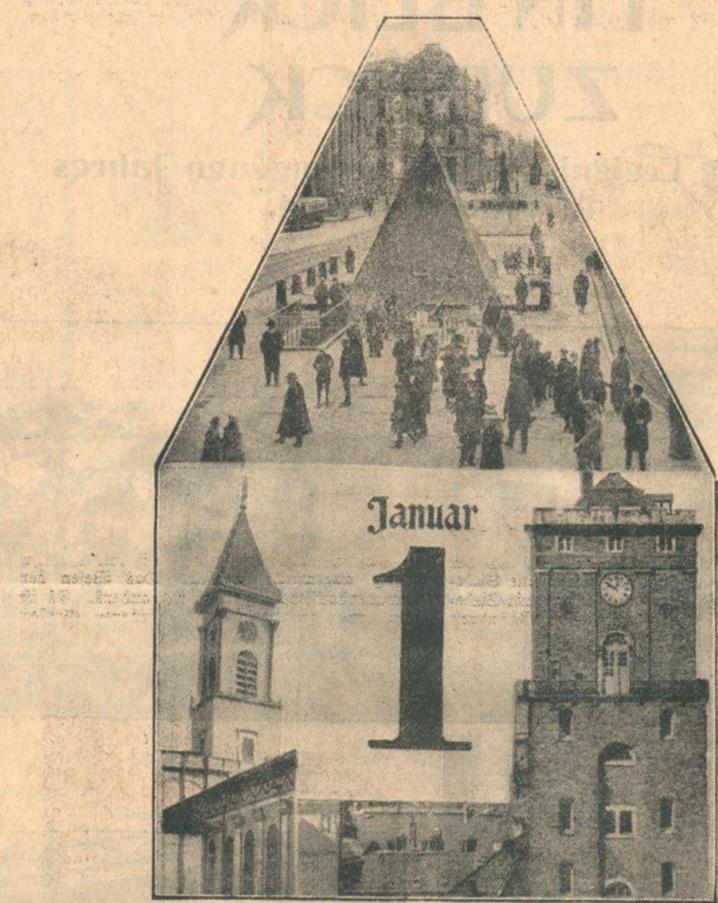
stig dastehende und wirtschaftlich nicht allzu fräftige Stadt aus einer dauernden und nicht unerheblichen Belastung dieser Art erwachsen könnten. Denn gerade die Gegenwart stellt an die Städte auf allen Gebieten so außerordentliche, in diesem Umfang früher unbekannte Anforderungen, daß nur sorgfältige Wägung der mehr oder minder großen Dringlichkeit vor einer Ueberbürdung des eigenen Leistungsvermögens und einem Raubbau mit den eigenen Kräften und denjenigen der Bürgerschaft schließt. Denn auf vielen Gebieten läßt sich eine weitgehende Aktivität der Städte im Interesse ihrer Einwohner und des Allgemeinwohls heute gar nicht mehr umgehen.

Zu den wichtigsten und dringendsten Aufgaben der deutschen Städte gehört in der Nachkriegszeit unstrittig der

Wohnungsbaun.

Karlsruhe kann auf diesem Gebiet nun den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, mit an der Spitze der deutschen Gemeinden zu stehen und die, auch in unserer Stadt geradezu katastrophale, Wohnungsnot derart erfolgreich bekämpft zu

haben, daß heute von einem Mangel an Wohnungen nur noch in Bezug auf die sogenannten Kleinwohnungen gesprochen werden kann. Und hier hat die Stadt durch das großzügige Siedlungsobjekt des Dammertods versucht, Wandel zu schaffen. Wir wollen heute an dieser Stelle nicht im Einzelnen auf diese viel gelobte und viel bescheidete Siedlung eingehen; an anderer Stelle ergreifen zwei bedeutende Fachleute das Wort zu dem aktuellen Problem des Karlsruher Wohnungsbaues. Hier sei nur die Tatsache festgehalten, daß das vergangene Jahr mit der Errichtung der Dammertods-Siedlung, mit der Erschließung des Selbeneckchen Feldes, mit dem Ausbau des Geländes in der Gegend des neuen Bahnhofs und an dem Dreieck Beierthimer Allee, Ritter-, Gartenstraße sowie einer Reihe privater und gemeinschaftlicher Neubauten unsere Stadt ein gutes Stück auf dem Wege zur endgültigen Befreiung der Wohnungsnot weitergebracht hat.



Januar

1

haben, eine Belastung, die heute noch im Interesse der durch seine Errichtung glücklich gelösten sozialen Probleme gerechtfertigt erscheint, die aber auf keinen Fall unnötig vergrößert werden sollte. Die meisten der anderen großen Projekte mußten vorläufig zurückgestellt werden, auf die Möglichkeit und die Notwendigkeit ihrer baldigen Durchführung werden wir weiter unten noch zu sprechen kommen. Wir kommen vorher noch zu einem weiteren wichtigen Kapitel, dem

Verkehrstragen.

Die Errichtung der Rappenwört-Linie und die Schaffung der Straßenbahn nach Rinzheim brachten naturgemäß für die städtische Straßenbahnverwaltung eine ganz bedeutende Belastung mit sich. Verständlich erscheint es daher auch, daß der Betrieb beider Linien heute noch nicht allen Wünschen der Interessenten in vollem Maße gerecht wird. Die Einwohnerschaft von Rinzheim ist zweifellos dankbar für die Erlösung des schon so lange gegebenen Versprechens, sie drängt aber mit Recht darauf, daß ihre Linie auch den Wünschen und Erfordernissen der Bemühter möglichst weitgehend angepaßt wird. Es handelt sich hier insbesondere um den Spätdienst und den Sonntagverkehr, deren bisherige Lösung den Rinzheimern immer noch als eine Art Provisorium erscheint. Hoffen wir, daß es der Straßenbahnverwaltung gelingen wird, in diesem Jahre allen Wünschen gerecht zu werden, damit das den Rinzheimern gemachte Geschenk auch wirklich als solches voll und ganz empfinden werden kann. Auch die neue Bahn nach Rappenwört war ein Anlaß zu mannigfachen Klagen und Wünschen. Es ist nun freilich ganz selbstverständlich, daß eine Linie, die sich vor derart neuartigen und spezialisierten Anforderungen gestellt sieht, wie sie der Stokverkehr von und nach Rappenwört mit sich bringt, nicht sofort allen Ansprüchen gewachsen sein kann. Die Erfahrungen der vergangenen Saison werden nun dem städtischen Bahnamt zweifellos gezeigt haben, wie diese Linie auszugestalten und zu behandeln ist, damit sie ihren Aufgaben auch gerecht wird.

Fassen wir noch einmal zusammen: Steigerung des Fremdenverkehrs durch zweckentsprechende Propaganda, durch zahlreiche bedeutende

Veranstaltungen. Berücksichtigung dieses steigenden Verkehrs durch entsprechende Maßnahmen auf verkehrspolitischem Gebiete und durch Verbesserungen im innerstädtischen Verkehrsnetz, Bekämpfung der Wohnungsnot durch Förderung privaten Wohnungsbaues und starke eigene Aktivität der Stadt. Erfüllung kultureller und sozialer Aufgaben in weitgehendem Maße durch Erhaltung des Badischen Landestheaters, Beteiligung an der Hochschule für Musik, durch Errichtung zahlreicher neuer Grünanlagen, Schaffung der Vogelwarte und vor allem durch Bau des Strandbades auf Rappenwört. Dazu noch Vorbereitung weiterer wichtiger, in aller nächster Zukunft durchzuführender Aufgaben, wie Ausbau und Abrundung des Innenstadtbildes, Errichtung eines neuen Wasserwerkes u. a. m.

Itzwar, das Jahr 1929 war ein großes Jahr. Es wird für alle Zeiten einen Markstein in der Geschichte Karlsruhes bilden. Und heute stehen wir nun am Beginn eines neuen Jahres. Mit neuem Mut und neuer Kraft treten wir an neue Aufgaben heran. Denn noch harren in unserer Stadt große Probleme der Lösung. Betrachten wir sie einmal kurz. Und zugleich die Möglichkeit ihrer Lösung in einem

Ausblick auf 1930.

Wir haben schon bei der Behandlung der einzelnen Kapitel verschiedene Wünsche und Aufgaben erwähnt, die der Lösung harren. Fragen des Vorortverkehrs insbesondere, Fragen der weiteren Entwicklung des Wohnungsbaues, sowie die Frage nach der Durchführung verchiedener schon gefasster Beschlüsse. Die Wünsche des Verkehrs werden im neuen Jahr sicherlich soweit wie irgend möglich Berücksichtigung finden. Ihre Durchführung hängt aber vor allem von der Gestaltung der finanziellen Basis ab, und hiermit kommen wir schon zu dem Hauptproblem, das alle Fragen des neuen Jahres beherrschen wird, zu dem Finanzierungsproblem. Wünschenswert wäre natürlich vieles. Dringend zu wünschen wäre vor allem die Durchführung des Ausbaues der inneren Stadt. Es muß nicht gerade der Ausbau des Platzes am Ettlinger Tor sein, diese etwas kostspielige Angelegenheit wird aller Voraussicht nach auch in diesem Jahre nicht voll in Angriff genommen werden können. Wichtiger und dringender wäre aber die Durchführung verschiedener Straßenzüge, vor allem die Schaffung der Verbindung zwischen Südstadt und Altstadt durch die Durchführung der Wilhelm- und Martenstrasse, in Verbindung hiermit der Ausbau des Geländes des alten Bahnhofs, vor allem die Verlegung des Wochenmarktes von der Straße weg auf den freien Platz hinter dem früheren Bahnhofsgebäude. Auch die Weststadt und der Stadtteil Mühlburg begeh schon lange ähnliche Wünsche, deren Erfüllung nicht einmal allzu kostspielig wäre. Die Abrundung des Stadtbildes in rein baulicher Beziehung dürfte schon durch private und gemeinschaftliche Unternehmungen gefördert werden. Vor allem werden die Gegend am neuen Bahnhof und der Platz an der Durlacher Allee durch baldige in Angriff zu nehmende Bauten dem übrigen Stadtbild angepaßt werden. Was die Projekte der Stadt in Bezug auf das neue Wasserwerk und den Ausbau des Sportparks Hardwald betrifft, so dürfte bei der die Dringlichkeitsfrage in Anbetracht der finanziellen Belastung besonders eingehend geprüft werden. Weiterführung und Ausbau der Dammertods-Siedlung wird ebenfalls ein wichtiges Kapitel im neuen Jahre bilden. Hier können nur die Erfahrungen, weniger die bisherigen als die im kommenden Frühjahr zu machenden, für Beschlüsse ausschlaggebend sein. Die Frage der Sanierung der Altstadt wird ebenfalls nunmehr akut werden. Der Plan der Schaffung einer großen Grünanlage im Zentrum dieses Stadtteils besteht immer noch. Da und in welchem Umfang er zur Durchführung kommen wird, ist allerdings heute noch sehr unbestimmt. Die oben erwähnten Maßnahmen zur besseren Verbindung der Süd- und der Altstadt würden sich aber zweifellos auch gegenseitig für die eigentliche Altstadt auswirken, die dadurch sicher eine wesentliche Belebung erfahren würde. Ein ganz großes Projekt — dessen Durchführung allerdings nicht von dem Willen und Können unserer Stadt, sondern von anderen Faktoren abhängig ist, bildet die Errichtung des Weltflughafens in Karlsruhe. Die Durchführung dieser Aufgabe würde sicher in allen Kreisen der Bevölkerung widerspruchslos Zustimmung begegnen. Die Durchführung mancher anderen Projekte aber wird sicher auch am grünen Tisch des Rathauses harte Kämpfe kosten. Wir dürfen eben bei allen Plänen nicht vergessen, daß ihre Durchführung nur auf einer gesunden finanziellen Basis möglich ist.

Wir wissen aber auch alle, daß diese Basis in der heutigen Zeit und vor allem in unserer Stadt außerordentlich schmal ist. Nur die dringlichsten Projekte dürften daher reif für die Durchführung sein. Das Jahr 1929 hat uns einen großen und vielleicht etwas klärenden Aufschwung gebracht. Das neue Jahr kann dieses Tempo nicht mitmachen. Wichtige Grundsteine sind gelegt. Sorgsame Baumeister werden nun vor allem darauf bedacht sein, auf diesen Fundamenten langsam aber sicher aufzubauen. Unsere Stadtverwaltung ist sich zweifellos der Schwere der Zeit voll und ganz bewußt. Die zurzeit in Fluss befindlichen Vorarbeiten am Voranschlag der Stadt lassen den Willen zu äußerster Sparlichkeit klar erkennen. Und das ist gut. Ist nötig so.

Wohl sind die Wünsche zahlreich. Die Ziele hoch und gut. Der Weg aber, der uns an das Ziel unserer Wünsche führt, ist leider sehr, sehr schmal.

Wie Karlsruhe baut

Zehn Jahre Karlsruher Bauschaffen

Ein Rückblick
von
Fritz Heidt, Regierungsbaumeister a. D.

Das Interesse für das öffentliche und private Bauen und alle damit zusammenhängenden Fragen ist in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit erfreulicherweise gestiegen. Die Tagespresse hat sich ihrer in anerkannter Weise bereitwilligkeit angenommen. Neuerscheinungen wurden laufend besprochen und in Bildern gezeigt, aktuelle Baufragen städtebaulicher und siedelungstechnischer Art diskutiert und damit ihrer Klärung wesentlich näher gebracht. Wir erinnern nur an die vielseitigen Erörterungen über den Generalbebauungsplan der Stadt Karlsruhe mit den vielen damit zusammenhängenden Einzelfragen. Es ist darum wohl berechtigt, all diese Dinge einmal im Zusammenhang zu betrachten, das bauliche Ergebnis des vergangenen Jahrzehnts nach architektonischen Gesichtspunkten festzustellen, zu vergleichen und zu prüfen, ob wir mit dem, was außerhalb unserer Stadt entstanden ist, Schritt gehalten haben. Des öfteren ist — auch im Ausland — auf die Tatsache hingewiesen worden, daß der deutsche Baukünstler in der wirtschaftlich so schweren Zeit nach dem Kriege seiner Aufgabe vollkommen gerecht geworden ist und es verstanden hat, daß seine Leistungen durch ihre Gründlichkeit und Nützlichkeit der Anschauungen in künstlerischen und technischen Dingen mit als führend in der ganzen Welt bezeichnet worden sind. Inwiefern Karlsruhe und seine Architektenschaft in ihrer Gesamtheit an all den neuen baukünstlerischen Fragen beteiligt ist, soll an einigen Beispielen des vergangenen Jahrzehnts gezeigt werden. Wenn wir dabei dann und wann etwas weiter ausholen und früherer Zeiten zum Vergleich gedenken, so dürfte das gerade in einer Stadt wie Karlsruhe mit seiner guten und alten Bautradition wohl berechtigt sein; denn wir wollen nicht in den Fehler so mancher modernen Architekten verfallen, die alles Alte und Traditionelle grundsätzlich als belästigend ablehnen, wie wir es beispielsweise bei Le Corbusiers, dem berühmten und viel gefeierten Architekten der „Modernen“ finden, der im Jahre 1926 über Karlsruhe und seine städtebauliche Anlage schrieb:

„Und so ein kleiner Fürst von Großherzog, ein Bühler um den Ruhm des Sonnenkönigs wie hundert andere, entwarf den Stadtplan von Karlsruhe, der den jämmerlichsten Zusammenbruch einer künstlerischen Absicht, den völligen Knackout bezeichnet. Der Stern bleibt allein auf dem Papier. Ein magerer Trost. Blendwerk, Blendwerk der schönen Grundrisse, von allen Ecken der Stadt sieht man niemals mehr als drei Fenster des Schlosses, die immer die nämlichen zu sein scheinen, die gleiche Wirkung würde das bescheidenste Mietshaus hervorbringen. Vom Schloß aus läuft der Blick immer nur eine einzige Straße entlang und alle Straßen eines jeden beliebigen Netzes machen denselben Effekt.“

Das Urteil Le Corbusiers über Alt Karlsruhe ist so unverständlich, daß man nur annehmen muß, er hat Karlsruhe persönlich nie gesehen, sonst könnte er nicht behaupten, daß man von den Sternstraßen aus nur drei beliebige Fenster sehe. Man kann sehr wohl fortschrittlich und modern sein und braucht darum nicht gleich alle Brücken hinter sich abzureißen, Ehrlich und sachlich sollen wir nicht nur unseren Leistungen gegenüber sein, sondern auch denen der Vergangenheit. Ueberheblichkeit ist gerade auf dem Gebiete der Baukunst ein großes Übel. Wenn wir das vergangene Jahrzehnt überblicken, soll es uns freuen, dem Alten gleichwertig Neues zur Seite stellen zu können.

Der Hauptteil des Bauschaffens des letzten Jahrzehnts in Karlsruhe hat der Wohnungsbau. Die Gründe hierfür sind so bekannt, daß wir sie nicht näher zu erläutern brauchen. Hauptformen des Wohnungsbaues sind Hoch- und Flachbau. Es ist viel darüber geschrieben und gestritten worden, welche von diesen beiden Formen vorzuziehen ist: das drei- oder mehrgeschossige Haus in geschlossener Bauweise, oder der eins- und zweigeschossige flache Siedelungsbau. In der Vorkriegszeit wurde das Wohnbedürfnis der großen Masse unserer Bevölkerung fast ausschließlich durch den Hochbau befriedigt. Wir alle kennen die sogenannten Mietstälern mit ihren Seiten- und Hintergebäuden, mit ihren dumpfen engen Höfen und ihren Zimmern, die sie sich nie ein Sonnenstrahl verrixt. Schon damals wurden die ersten warnenden Stimmen laut und forderten nachdrücklich statt der hohen Mietstälern den Flachbau (Gartenstadt) als gesündere Siedlungsweise (Gründung der Gartenstadt Karlsruhe 1900). Der Streit ist heute gelichtet: wo billiges Gelände in ausreichendem Maße zur Verfügung steht und wo die allgemeine Wirtschaftskraft es begünstigt, ist der Flachbau berechtigt und erwünscht. Wo aber diese günstigen Voraussetzungen nicht gegeben sind, wo dichtere Siedelung und damit auch billigere Wohnungen sich als zwingend notwendig erweisen, tritt der Hochbau in sein Recht. Dann ist aber grundsätzlich zu verlangen, daß die Vorteile, die der Flachbau hat, wenigstens bis zu einem gewissen Grade auch beim Hochbau erscheinen müssen, d. h. die Innenhöfe müssen frei von Bebauung bleiben und alle Wohnräume sollen ausreichend Licht und Sonne haben. Bis jetzt ist dies dadurch erzungen worden, daß die Stadt für Seiten- und Hintergebäude keine Baufosten aufschlägt und damit auf sehr einfache Art und Weise ihre Ausführung verhindert. Es erscheint aber dringend notwendig, daß dies auch gesetzlich geregelt wird, damit nicht eines Tages, wenn der Wohnungsbau wieder finanziell auf eigenen Füßen steht, die Spekulation aufsteht und all das so schwer errungene in kurzer Zeit wieder vernichtet. Der Bund deutscher Architekten hat gerade in der letzten Zeit in seinen

Vorschlägen für eine Neubearbeitung der Landesbauordnung auf diese Gefahr hingewiesen und gezeigt, wie mit einfachen gesetzgeberischen Mitteln auf das Wohnungsbaugeschehen eingewirkt werden kann. Daß noch eine ganze Reihe anderer Vorschriften mit eingefügt werden müssen, sei nur nebenbei erwähnt.

Auch im Grundriß des einzelnen Hauses ist eine Wandlung gegenüber dem der Vorkriegszeit festzustellen. Wohnungswirtschaftliche Gesichtspunkte, ängstliche Raumaussnützung und größte Sparamkeit der technischen Mittel sind maßgebend geworden. Verlangt wird auch bei der kleinsten Wohnung ein eigenes Bad. Diese Forderung ist vom hygienischen Gesichtspunkt aus vollkommen berechtigt. Wenn aber gerade in allerletzter Zeit die Stadt Mannheim (Oberbaudirektor Bizer) in einem Block für kinderreiche Familien, also für Familien mit durchschnittlich 6 Kindern und einem Durchschnittseinkommen von 200 Mark die Bäder wegläßt und dafür kleine Brausestellen anordnet, so ist dies nicht als Rückschritt zu bezeichnen, sondern stellt der Stadt Mannheim für ihr gesundes realpolitisches Denken das beste Zeugnis aus. Es ist wirtschaftlich und sozial richtiger, dieser

Bevölkerungskategorie eine erträgliche Wohnung zu erschwinglichen Mietpreisen zu schaffen, als ihnen Wohnungsformen zur Verfügung zu stellen, die sie doch nicht bezahlen können. Es kann sich nicht darum handeln, das an sich Bestmögliche zu schaffen, sondern nur darum, die gegenseitigen Forderungen von Mieter und Vermieter in ein gesundes und vernünftiges und tragbares Verhältnis zu bringen, es sei denn, daß die öffentliche Hand — und dies wäre sehr zu begrüßen — sich im größeren Maß des Kleinwohnungsbaus annimmt.

In Karlsruhe wurden

Blockbauten

von Zwei-, Drei- u. Mehrzimmerwohnungen an den verschiedensten Stellen der Stadt errichtet. Wir erinnern nur an die Bauten im neuen Bahnhofsgelände, in der Hohenzollernstraße, in der Gegend der Südens- und Kirchstraße, Soffien- und Kriegsstraße usw. Die ersten Bauten dieser Art sind traditionell noch stark gebunden; im Verhältnis zu den Vorkriegsbauten erkennen wir in ihnen aber schon den Zug zur Ein-

sachheit und Sachlichkeit. Wirtschaftliche Erwägungen mögen ausschlaggebend gewesen sein. Mitbestimmend war aber auch sicher die Architekturanstimmung, die bereits vor dem Kriege eingeleitet hat und eine sachliche und einfache Haltung der Bauorganismen erstrebte. Als bahnbrechend auf diesem Gebiete wollen wir dankbar des im Kriege gefallenen Karlsruher Hochschullehrers Orendorf gedenken, der in den damaligen Wirrwarr der architektonischen Anschauungen zum ersten Male versucht hat, eine systematische Klärung zu bringen. Wir sehen dann weiterhin, wie die an anderen Stellen Deutschlands einwirkenden Modeströmungen auch bei uns Eingang finden, aber langsam wieder verlassen werden zugunsten einer immer klarer werdenden Sachlichkeit und Ehrlichkeit in Form und Technik. Aus dieser Gruppe seien zwei Blöcke im Bilde gezeigt, die Wohnhausgruppe von Dr. Höfner am Mühlburger Tor, wo zum ersten Male in klarer und sachlicher Form der nur wenig vorspringende und darum den Block ruhighaltende Erker auftritt, sowie das in diesem Jahre entstandene Wohngebäude von Regierungsbaumeister a. D. Billing an der Beiertheimer Allee.



Wohnhausgruppe am Mühlburger Tor von Dr.-Ing. Rösiger.

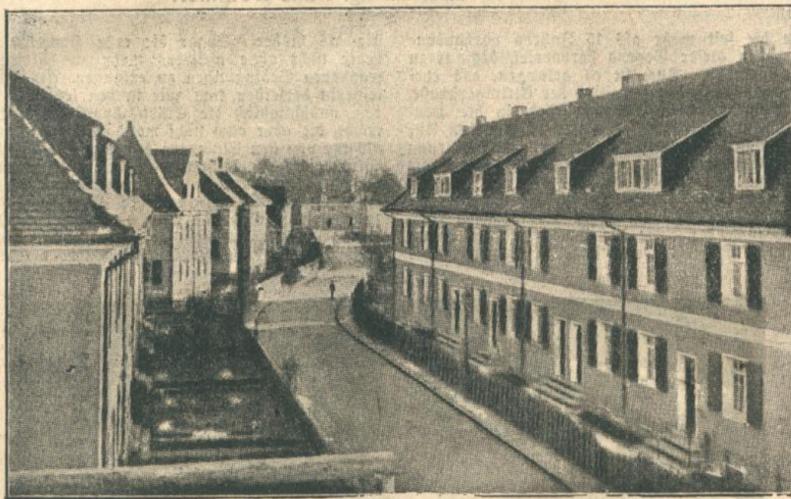


Wohnhausgruppe an der Beiertheimer Allee von Regierungsbaumeister a. D. Billing.

Flachbauten

besitzen wir, wie schon oben erwähnt, aus der Vorkriegszeit, wenn man nur geschlossene Siedlungen betrachtet, nur die Gartenstadt-Siedlung Karlsruhe bei Hippurr, eine Gründung

die nur technisch, wirtschaftlich und ästhetisch richtig angewandt werden. Das Wesen der Dammerrhochsiedlung liegt wo anders. Es ist hier, wie an verschiedenen anderen Stellen



Gartenstadt-Straße.

des um die Gartenstadtbewegung verdienten Dr. Kampffmeyer. Sie ist unter architektonischer Mitarbeit von Professor Orendorf entstanden, heute fastlich gemacht und jetzt sowohl in der Gesamthaltung wie in der Einzelbildung von Grundriß und Form den oben skizzierten Entwicklungsgang. Heute umfaßt sie gegen 600 Wohnungen mit einer Reihe von eigenen Geschäften und Läden. Weitere Siedlungen sehen wir entstehen bei Grünwinkel (unter Mitarbeit des verstorbenen Professors Saur), die Altsiedlung, sowie die verschiedenen Siedlungen im Hardtwald, nicht zu vergessen die Weiberäder-Siedlung (hier fehlt leider die ordnende Hand eines Oberleiters). Ueber unsere jüngste Siedlung, den Dammerrhoch, können wir uns kurz fassen, er ist ja genügend besprochen worden und heute im Munde aller. Dabei ist manches harte Wort gefallen. Ein abschließendes Urteil über ihn steht uns überhaupt noch nicht zu. Wenn man über ihn liest: „In dem übergeordneten Grundriß Sachlichkeit beruht der unübertreffliche Fortschritt und Vorzug der neuen Bauformen“, so ist dies nur bedingt richtig. Sachlich ist auch die Fugger-Siedlung in Augsburg, die alten Bauernhäuser und die einfachen Bürgerhäuser der Städte aus den letzten Jahrhunderten. Auch das flache Dach spielt keine ausschlaggebende Rolle. Der Streit hierüber, der ja auch bei uns in Karlsruhe lange Zeit die Gemüter erregt hat, kann als erledigt betrachtet werden. Jede dieser Dachformen hat ihre Berechtigung und hat sie von jeher gehabt;

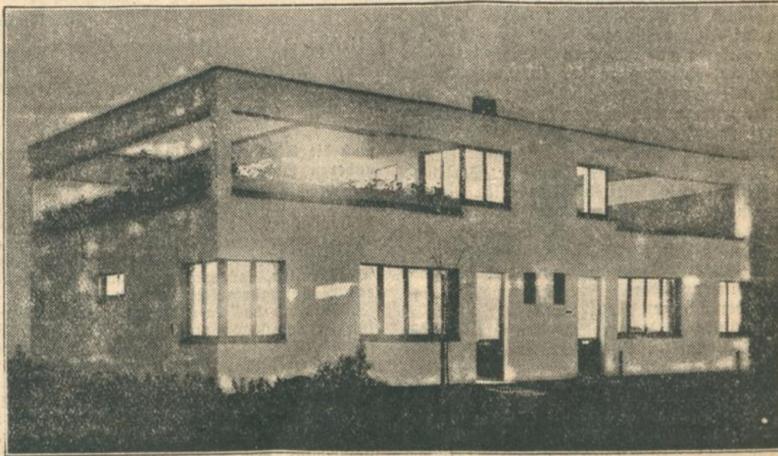
Deutschlands versucht, die modernen Grundrisse siedelungstechnischer und wohnungskultureller Art zu verwirklichen. Solche Versuche müssen gemacht werden, für jeden, der die Entwick-

lung des Wohnungsbaus seit dem Kriege aufmerksam verfolgt hat, war es außer allem Zweifel, daß neue Wege gegangen werden müssen. Auch daß sie an den verschiedensten Stellen und fast zur gleichen Zeit entstanden, spricht für ihre Berechtigung. Neues dieser Art kann nur von neuartigen Versuchen kommen und sich bewähren, nicht aber auf Grund theoretischer Überlegungen. Wir können es mit ruhigem Gewissen der klärenden Wirkung der Zeit überlassen, ob das „Neue“ dieser Versuche sich als beständig erweist, ob die vielen von Architektenhand gezeichneten Typen und Wohnungsformen lebensfähig bleiben und ob sie einmal das werden, was Typen sein sollen, nämlich allgemein nützlich, selbstverständlich und volkstümlich, so volkstümlich, wie es beispielsweise die Typen der alten Bauernhäuser waren und noch heute sind.

Einen relativ bescheidenen Anteil an der Karlsruher Bautätigkeit der letzten zehn Jahre haben

die öffentl. Gebäude

d. h. die Gebäude, die der Allgemeinheit dienen und fast ausschließlich von staatlichen und städtischen Behörden errichtet wurden. Kurz nach dem Kriege gewiß ein gutes Zeichen des erstarrenden Deutschland entstand der große Neubau der Ingenieur-Abteilung der Technischen Hochschule von dem verstorbenen Karlsruher Hochschulprofessor Saur, dem ausgezeichneten Lehrer und Siedelungstechniker. Der Grundriß von vollkommen moderner Haltung, der Aufbau in sauberem Klassizismus. Der Hauptteil der Bauten dieser Art ist von der Stadt Karlsruhe durch ihr Hochbauamt (Baudirektor Weichel und Oberbaurat Mann) ausgeführt worden: das Kinderheim, der Erweiterungsbau der Kant-Deerschule, die Volkshalle in Beiertheim, die Erweiterungsbauten des Schlachthofes, die Station Süd in der Wilhelmstraße, sowie die



Haus im Dammerrhoch.

Feuerwache, die in Verbindung mit Professor Dr. Billing entstanden ist.

Die Reichsstadt hat dem neuen Bahnhofplatz durch ein stattliches Gebäude den westlichen Abschluss gegeben. Im Norden und Westen des Bahnhofplatzes klaffen noch große Lücken. Es scheint aber Hoffnung zu bestehen, daß sie in Kürze geschlossen werden, daß der am Bahnhof ankommende Fremde Karlsruhe nicht mehr durch Baulücken sieht, sondern auf einen Platz tritt, der der Bedeutung Karlsruhes würdig ist. Nicht vergessen sei der schöne Neubau der Rheinischen Kreditbank von den Architekten Pfeiffer u. Großmann, sowie die beiden einzigen sakralen Bauten, die schlichte, aber wirkungsvolle Hofkirche von Professor Affer in der Vorholzstraße und die stimmungsvolle katholische Kirche von Professor Graf in der Südenstraße. Wirklich große Monumentalaufgaben, wie sie beispielsweise das Rheinland oder auch unsere Nachbarstadt Stuttgart aufzuweisen haben, fehlen. Hoffen wir, daß nach dieser Richtung die nächsten Jahre eine Bereicherung bringen. Ansätze sind ja dazu vorhanden. Wir erinnern an den Ausbau des Eßlinger-Platzes, sowie an die verschiedenen von Stadt und Kirche geplanten größeren Projekte. Hoffen wir aber auch, daß Stadt und Kirche ihrer kulturellen Aufgabe bewußt, zur Durchführung ihrer großen Aufgaben die gesamte Karlsruher Architektenschaft heranzieht.

Dem Bau von großen Einfamilienhäusern und besonders von

Villen

war in Karlsruhe das vergangene Jahrzehnt nicht allzu günstig. Es sind wohl eine Reihe



Wohnhaus Professor v. Teuffel in Ruppurr.

Gebäude dieser Art entstanden an der Schwarzwald- und Klostertstraße, am Mühlbühlertor, an der Moltkestraße und sonstwo. Es sind aber im großen Ganzen einfache und bescheidene



Wohnhäuser an der nördlichen Hildapromenade links von Dipl.-Ing. Rößler, rechts von Brunisch u. Heidt.

Wohnhäuser. Als Beispiele seien genannt: das Privathaus des Architekten Professor v. Teuffel in Ruppurr, sowie zwei kleinere Häuser an der nördlichen Hildapromenade, das eine von Diplom-Ingenieur Rößler (auf dem beigefügten Bild das linke), das andere von Regierungsbaumeister Brunisch u. Heidt (rechts auf dem Bild). Vielleicht daß die auf dem östlichen Teil des Seldeneckischen Feldes entstehende Villenkolonie mit dem jetzt schon dort vorhandenen stattlichen Wohnhaus Dr. Guhl, von den Architekten Pfeiffer u. Großmann, zu weiteren und größeren Hoffnungen berechtigt.

Auch

die Industrie

hat sich bei uns baulich nicht in dem Maße entwickeln können, wie wir es andern Stellen Deutschlands bewundern. Aber immerhin sind eine ganze Reihe von Neu- und Umbauten entstanden, die beweisen, daß die Industrie nicht still geblieben ist und die zeigen, daß auch die Architekten ihr gerne gefolgt sind. Genannt seien nur die Erweiterungsbauten von Junker u. Ruh, Haid u. Neu (beide von Wegel u. Langstein), Ebersberger u. Rees, Pfannkuch G. m. b. H. u. Co. (beide von Brunisch u. Heidt), die Brauereien Schrempf und Moninger (von Architekt Schrabin), die Kreidfabrik von Professor Affer, sowie die gerade in jüngster Zeit entstandene Neuanlage der Rheinania Dfag im Rheinhafen.

Einen besonderen Anteil an der baulichen Entwicklung und Bereicherung der Stadt müssen

wir den Grün- und Anlagen zugehen. Zwei Objekte haben vor allem die Gemüter der Stadt lange bewegt: der Parkring und das Strandbad Rappenswörth. Der Parkring ist allerdings nur zu einem Teil ausgebaut, seine baldige Vollendung sei ihm gewünscht. Rappenswörth ist in seiner Hauptanlage fertig und hat die Aktivität der Stadt Karlsruhe weit über ihre Grenzen hinaus bekannt gemacht. Hier eingereicht sei auch das Hochschulsportplatz von Pro-

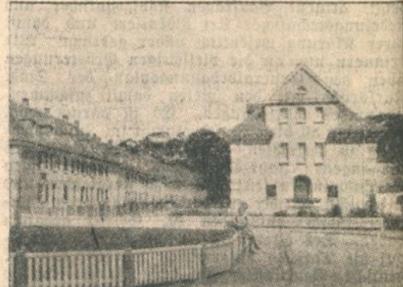


Häusertypen der Hardtwaldsiedlung.

Oben: Platz an der Karl-Schrempf-Straße (1922). — Mitte: Damaschkestraße (1927). — Rechts: Mehrfamilienhäuser Karl-Wilhelm-Straße (1922).

essor Affer. Nicht vergessen sollen werden die verschiedenen kleineren Anlagen im Reichsbild der Stadt, die Denkmäler, Brunnen und Planschbecken. Erwähnt sei auch die Erweiterung und Ausgestaltung des Karlsruher Hauptfriedhofes durch seinen Leiter, den Friedhofinspektor Benzel.

In der Entwicklung des Bauwesens und der Baukunst bedeutet ein Jahrzehnt nicht viel. In der Entwicklung einer Stadt ist es sehr wohl berechtigt, sich kleine Abschnitte rückwärtig zu betrachten, um an ihnen zu lernen für das Künftige. Wie die bauliche Entwicklung weitergeht, wissen wir nicht, wir können es nicht einmal ahnen. Aber wünschen wollen wir, daß sie lebendig und frei bleibe zum Wohle einer gesunden und heiteren Stadt und einer wahrhaft modernen Baukultur.



Wohnungsbau trotz Wirtschaftsnot.

Der Karlsruher Wohnungsbau im neuen Jahr.

Von Stadtoberbaurat Dr.-ng. Hans Dommer.

Vor dem Kriege zeigte der damals rein privatwirtschaftlich aufgebaute Wohnungsbau das umgekehrte Bild der allgemeinen Wirtschaftslage: Wenn es der übrigen Wirtschaft schlecht ging und damit der in Anspruch genommene Kredit verhältnismäßig gering war, trat eine Senkung des Zinsfußes ein. Es stand langfristiges Kapital zu mäßigen Bedingungen zur Verfügung. Der Wohnungsbau machte sich dieses zunutze und nahm das freie, billige Kapital für seine Zwecke in Anspruch. Umgekehrt ging der Wohnungsbau bei guter Konjunktur der Wirtschaft, also bei Kapitalknappheit, zurück. Von diesen Schwankungen ist in den letzten Jahren der Wohnungsneubau mehr oder weniger verschont geblieben, weil der am schwierigsten zu beschaffende Teil des Baukapitals, die zweite Hypothek, durch die öffentliche Hand bereitgestellt wurde, der sowohl durch die Gebäudesteuer als auch auf dem Wege des Kredits beschaffte Gelder zur Verfügung standen. Es hat den Anschein, als ob nunmehr auch für die Wohnungsneuerstellung die allgemeine schlechte Lage des Kapitalmarktes sich auswirken würde; zweifellos sind die Aussichten für den Neubau im Jahre 1930 ungünstiger als in den letzten Jahren, obwohl der Bedarf an Klein- und Kleinstwohnungen nach wie vor besteht.

Von jeher ist der Herstellung von großen Wohnungen von den Wohnungsproduzenten eine größere Aufmerksamkeit geschenkt worden als der von ausgesprochenen Kleinwohnungen. Risiko und Verwaltungskosten waren und sind eben bei Kleinwohnungen höher als bei solchen von mittleren und größeren Abmessungen. So kommt es, daß auch in der kurz vergangenen Zeit Kleinwohnungen weniger gern produziert wurden. Die Folge ist, daß vom Fehlbedarf zuerst die teureren Wohnungen gedeckt wurden. Wer heute etwa 80 und mehr Reichsmark monatlich für ausgesprochene Stadtwohnungen, 70 und mehr Reichsmark für Vorortwohnungen ausgeben kann oder will, ist jederzeit in der Lage, derartige Wohnungen in Neubauten zu beziehen. An Wohnungen geringerer Miete besteht dagegen nach wie vor ein nicht unerheblicher Bedarf.

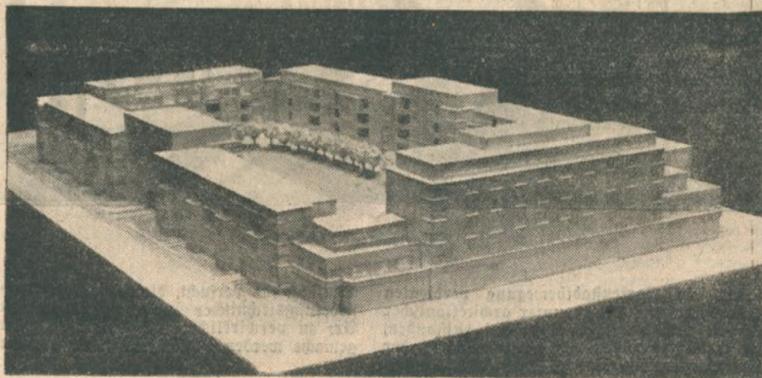
Im vergangenen Jahr wurde vor allem an der Ausfüllung der großen Baulücke zwischen dem alten und neuen Hauptbahnhof gearbeitet, sozusagen offene Wunden des Stadtbildes wurden zu schließen begonnen. Wer heute Karlsruhe vom Hauptbahnhof aus betritt, nimmt gegenüber den früheren Jahren große Veränderungen wahr. Zwischen Bahnhof und Karlsruher Straße sind zahlreiche Neubauten vollendet oder angefangen. Der ungünstige Eindruck,

den die seit mehr als 15 Jahren vorhandene Leere in dieser Gegend hervorrief, beginnt zu verschwinden. Auch ist es gelungen, das ehemalige Bahngelände westlich der Eßlingerstraße, beim sogenannten Eßlinger Tor, in die Neubautätigkeit einzubeziehen und so hier den Anfang zur Verwertung großer, als Störung empfundener und unbebauter Geländeflächen im Herzen der Stadt herbeizuführen. In den übrigen Baugeländen hat sich die Bautätigkeit vornehmlich auf Gelände in der südlichen Verlängerung der Allee der Stadt, auf den Dammertod und die Gartenstadt in Ruppurr, wie

itig als bisher. Sogar die erste Hypothek ist heute nicht ohne weiteres mehr zu halbwegs tragbaren Bedingungen zu erlangen. Als Darlehensnehmer derselben kam wie in den letzten Jahren, ausschließlich die Stadt. Sparkasse in Betracht, die aber auch nicht mehr ausleihen kann, als ihr von den Einlegern zulässig. Die schlechte Wirtschaftslage kommt selbstverständlich auch hier zum Ausdruck und ob und in welchem Umfang die Spareinlagen im nächsten Jahre zunehmen werden, ist trotz der gebotenen besonderen Sicherheit nicht absehbar. Einen Lichtblick für die erste Hypothek gewährt vielleicht

hypotheken mit 8% Prozent dem der Sparkassen ungefähr gleichsam, dagegen der Auszahlungsfürs um mehrere Punkte darunter lag. Man kann hoffen, daß durch den Wegfall der Kapitalertragssteuer entweder eine Verkleinerung des Pfandbriefzinses und damit auch des Auszahlungsfürses nach oben oder bei gleichem Zinssatz eine Reduzierung des Zinsfußes eintreten wird, so daß auch die Hypothekenbanken mehr als bisher bei der Kapitalbeschaffung für den Neubau mitwirken können. Dies alles sind aber im Augenblick nur Hoffnungen.

Wer im Jahre 1930 Neubauwohnungen erstellen will, muß sich vor allem über folgendes klar sein: Der bisherige Fehlbedarf an mittleren und großen Wohnungen ist in Karlsruhe bis zu einem gewissen Grad gedeckt, ja es ist bereits ein gewisser Ueberschuß vorhanden mit der Folge, daß die Miete nicht etwa durch das Angebot beliebig oder auch nur in Höhe der wirklichen Selbstkosten festgesetzt werden kann, sondern daß sie sich auf Grund des Kräftegleichs zwischen Nachfrage und Angebot noch unter den Selbstkosten, zu denen selbstverständlich auch Abschreibung und Risikoprämie gehören, ergibt. So ist es sehr wahrscheinlich, daß im nächsten Zeitabschnitt die wirklich erzielbare Miete keine genügende Abschreibung gewährleistet und Abzinsen für die erste und zweite Hypothek nicht mehr völlig aus der Miete, sondern mindestens teilweise aus der Verzinsung des im Neubau stehenden Eigenkapitals bestreiten werden müssen. Es fällt also die eine Zeitlang vorhanden gewesene Möglichkeit, einen Teil des Eigenkapitals bald wieder aus Mieterrübrigen herauszuziehen, weg. Wer kapitalmüde ist, wird im eigenen Interesse gut tun, sich von Neubauten zurückzuziehen und insbesondere Vorsicht bei der Eingehung von Bauverpflichtungen anlässlich der Uebertragung von Bauarbeiten für andere Neubauten zu üben. Selbstverständlich wird die Herstellung von Mittelwohnungen nicht vollständig zu unterbleiben haben, da ja laufend ein Neubedarf durch die Zunahme der Haushaltungen, welche in den letzten Jahren in Karlsruhe ungefähr 800 neue Wohnungen erforderte, aufreht wird, und weil dauernd eine gewisse Umgestaltung durch Umzug von Familien aus als unzulänglich empfundenen Altwohnungen nach modernen Wohnungen erfolgt. Die Hauptnachfrage geht jedoch zurzeit mehr nach ausgesprochenen Klein- und Kleinstwohnungen mit einem Mietzins von etwa 40 bis 70 Reichsmark monatlich. Ob sich die Produktion mehr als bisher in dieser Richtung bewegen wird, ist schwer zu sagen, jedenfalls wäre es dringend zu wünschen.



Ein neuer Häuserblock.

Modellbild des Baublocks zwischen Reichs-, Schwarzwald-, Schnetzler- und Klostertstraße beim Hauptbahnhof. Entwurf: Architekt Professor Dr. Alker, Karlsruhe.

auch die Südweststadt, konzentriert, während in anderen Vorortgebieten ein merkliches Nachlassen zu verzeichnen war. Die genaue Zahl der fertig gewordenen Wohnungen steht noch nicht fest, sie wird aber, wie in den früheren Jahren, erheblich über 1000 liegen, also nicht nur die Vorkriegsproduktion wesentlich überschreiten, sondern auch zur Entspannung des Wohnungsmarktes dienen haben.

Was wird das kommende Jahr bringen können und was vornehmlich erfordern? Wie schon gesagt, ist die Lage des Kapitalmarktes wenig erfreulich: Ohne die zweite Hypothek der Stadt kann heute nur in seltenen Fällen gebaut werden; die früher von privater Seite gegebene zweite Hypothek scheidet praktisch beinahe aus. Aber selbst, wenn es der Stadt gelänge, für den zweithöchsten Hypothekenzins im bisherigen Umfang zu sorgen, wären die Aussichten im Wohnungsneubau weniger gün-

der Umständen, daß vom Reich in Aussicht genommen ist, die Kapitalertragssteuer für die festverzinslichen Papiere und damit auch für die Pfandbriefe der Hypothekenbanken in Wegfall kommen zu lassen. Vor dem Kriege wurde bekanntlich die erste Hypothek in Deutschland durch Hypothekenbanken beinahe im gleichen Umfang wie durch Sparkassen bestritten. In den letzten Jahren ist die Hypothekenbeschaffung durch die Banken jedoch nicht im früheren Umfang zur Auswirkung gekommen. Der langfristige Kredit der Hypothekenbanken war nämlich teurer als der der Sparkassen. Die Hypothekenbanken sind mit ihren Zins- und Auszahlungslasten selbstverständlich von dem Pfandbriefmarkt vollständig abhängig. Der Kurs der Prozentigen Pfandbriefe ist trotz der verhältnismäßig geringen Beträge, die auf den Markt kamen, auf 97 v. H. und weniger heruntergegangen, so daß zwar der Zinsfuß der Bau-

Jahreswende in Baden 1929/1930

Das Jahr ist zu Ende ...

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
 Bögernd kommt die Zukunft hergezogen,
 Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen,
 Ewig still steht die Vergangenheit.
 (Schiller.)

Treffend ist so die Zeit geschildert. Ewig still steht die Vergangenheit. Damit also auch das alte, nun ins Meer der Zeiten untergehende Jahr. Was bedeutet in diesem großen Reitenmeer ein Jahrlein? Was aber für uns? Pfeilschnell zog Minute für Minute, Stunde für Stunde dahin. Könnten wir alles, was uns jede Stunde des ganzen Jahres gebracht hat, noch einmal im Geiste an uns vorüber gehen lassen, uns würde das Jahr nicht so leer und kurz erscheinen, wie es jetzt unser Gedächtnis noch in Erinnerung hat.

Mit der großen Strenge des Winters kam das Jahr 1929 ins Land gezogen. Eine für ganz Baden seltene Kälte, die selbst in den niederrheinischen Höhenlagen mit mindestens 20 Gr. gemessen werden konnte, beherrschte die ersten beiden Monate ganz. Auch der März bekam noch seinen Teil, ja selbst im April gab es noch recht kalte Nächte. Dazu gesellte sich ein reicher Schneefall, so daß die Freuden eines längeren Winters auch mal in der flachen, badischen Rheinebene von denen erlebt werden durften, die solche schon lange entbehren mußten oder gar zum erstenmal richtig zu kosten bekommen. Rhein, Main und Neckar, selbst der Bodensee, hatten seit Jahrzehnten nicht mehr so aussehend, — Flüsse und Seen waren eingefroren, auf ihren eisigen Rücken tummelten sich Menschen, Studenten und Vereine spielten da und dort ihre Eisfeste ab. Denkwürdige Bilder!

Dem Winter gleich eiferte der Sommer mit seiner Hitze nach. Wer hat die sengende Glut vernessen, die seine Sonne uns bescherte? Flüsse und Seen sahen wieder die deerlichen Menschen um sich. Jetzt suchten sie alle Ruhe und Kühlung. Eine gute und reiche Ernte hat der Sommer reifen lassen. Getreide war saftig und gesund, von der Mäher starken Arme geführt, durch die vielen großen Halme! Mit des Weizens warnendem Riedel tönte ein Juchzer hell übers Land. Zu dem festen und dultigen Heusod kamen die heweren, körnervollen Garben. Bald blühten auch die scharfen Messer im Weinberg, um der Rebe die reife Traubenfrucht zu rauben. Einen guten Tropfen sah man fließen. Auch die Bäume hingen voll, saftiges Obst trugen die Zweige. Fast um Fast füllte sich mit köstlichem Raß. Alles hat der Sommer mit seiner Sonne gut gemacht. Wäre es nicht undankbar, dem alten Jahr zu seinem Abschied diese schöne Erinnerung vorzutun? Ehre und Dank aber dem Geber aller Gaben!

Hat das Jahr auch seine schlechte Seite gezeigt? Wer hätte darüber nicht zu klagen? Wie wäre überhaupt ein Rückblick auf das vergangene möglich, ohne an die allgemeine wirtschaftliche Notlage zu denken? Badens Landwirtschaft vor allem können dem Scheidenden Jahr ihr großes Leid nachfühlen. Die schöne, gute Ernte fand nicht den Lohn, dessen der Schweiß wert war. Die Zahl der Arbeitslosen — nur in den Städten — hat sich ins Ungläubliche gesteigert. Not, große Not zieht dahinter her. Der kleine Handwerker und Geschäftsmann kämpft schwer um das Dasein. So ist im Laufe des vergangenen Jahres eine Verbesserung des wirtschaftlichen Lebens nicht erreicht worden. Daß Baden dabei als Grenzland besonders in Betracht kommt, hat auch der Besuch des Reichsrats und die dabei gepflogene Aussprache gezeigt. Diesem Besuch, der dem Studium der besonderen badischen Verhältnisse galt, sei darum auch in diesem Rahmen gedacht.

Auf staatspolitischem Gebiete hat uns das alte Jahr einen neuen Landtag und damit eine neue Regierung gebracht. Auch hat der Kampf um der Parteien Meinung und Ziele durch das Volksbegehren und den Volksentscheid über das Freiheitsgesetz genügend Nahrung und Anregung erhalten. All diese Kämpfe haben jedoch einen ruhigen, dem nächsten Denken des badischen Volkes entsprechenden Verlauf genommen.

So können wir uns nun von dem alten Jahr mit dem Bewußtsein verabschieden, daß es uns viel Gutes gebracht, aber viele, viele Wünsche unerfüllt gelassen hat. Bögernd kommt die Zukunft herangezogen — wir hoffen auf das neue Jahr und treten in dieses mit Goethes Beherzigung ein:

Feiger Gedanken,
 Wängliches Schwanken,
 Weißliches Zagen,
 Wengliches Klagen
 Wendet kein Glend,
 Macht dich nicht frei!

Allen Gewalten
 Zum Trotz sich erhalten,
 Nimmer sich beugen,
 Kräftig sich zeigen,
 Rufet die Arme
 Der Götter herbei.

S.—II.

Was das Jahr 1929 brachte. Aufstieg — und Not.

Das vergangene Jahr in Freud und Leid ... Es ließ rühriges Leben gedeihen und sorgte, daß die Bäume nirgends in den Himmel gewachsen sind ... Industrie, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe wie auch die Kommunen erzählen hier von der drückenden Notlage im Grenzland Baden ... Was wird das neue Jahr daran bessern?

Durlacher Chronik.

Als vor einem Jahr die Silvesterkugeln mit eierem Mund 1929 verkündeten, glaubten wir uns berechtigt zu hoffen, daß dieses 29. ein Jahr des weiteren Aufstiegs werde. Wir hofften auch, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, die im vorgegangenen Jahr 1928 Neigung zur Besserung zeigten, sich weiter heben würden. Leider, leider aber müssen wir uns heute gefeilen, daß die Erwartungen nicht eingetroffen sind — und nicht nur das, sondern in mancher Hinsicht hat sich die Lage verschlechtert. Auch Durlach hat unter dieser schlechten Zeit sein Teil zu leiden, um so mehr als es ganz jung in seiner Entwicklung zur Industriestadt in eine Zeit wirtschaftlicher Not hineingeraten ist. Daß sich diese Erscheinungen hier nur allzulebend auswirken, geht allein schon daraus hervor, daß Durlach eine außerordentlich hohe Zahl arbeitslose und fürsorgebedürftige Bewohner hat. Es hat die zweifelhafte Ehre zu den Städten größter Arbeitslosigkeit zu zählen. Auch die Hoffnung, durch Anschließung eines neuen großen Industrieunternehmens, das einige laufende Arbeiter beschäftigen sollte, der Arbeitslosigkeit Einhalt zu gebieten, ist erst in den letzten Tagen sich zerronnen. Hier hat sich erneut bewiesen, daß die Stadt Karlsruhe durch die Nähe des Rheins günstigere Anschlußmöglichkeiten bieten kann, als unsere alte Markgrafenstadt, für die das Goethewort:

„Amerika, du hast es besser,
 hast keine Bürger, hat keine Schlösser“

sinngemäße Anwendung finden kann. Denn als die Stadt gegründet wurde, und als man sie zur Markgrafenresidenz ausbaute, waren noch andere Gesichtspunkte für den Städtebau maßgebend.

Der aber glaubt, daß sich das Leben in der Stadt noch mit mittelalterlicher Beschaulichkeit abwickeln, der dürfte eines besseren belehrt werden und feststellen, daß man mit allen Mitteln der Zeit bemüht ist, den Existenzkampf der Stadt bis auf's Letzte zu kämpfen; daß man sich bemüht, neues Leben auf alter Stätte zu schaffen. In diesem Sinne ist auf zwei Veranstaltungen im Laufe des vergangenen Jahres hinzuweisen, die eine Belebung des Geschäftslebens mit sich brachten. Anfang Mai veranstaltete der Badische Frauen-Verein (Vorsitzende Durlach) eine Ausstellung „Heim und Herz“, deren Aufgabe es war, den neuesten Stand der hauswirtschaftlichen Technik zu zeigen, um die Fortschritte auf diesem Gebiet unseren Bewohnern zugänglich zu machen. Im Sommer, Anfang August, trat auch der Gemeindegärtner-Verein in enger Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverein an die Öffentlichkeit durch sein Bürgerfest, in dessen Rahmen ein Festtag stattfand, der das Publikum mit Handel und Gewerbe bekannt machte. Ueberhaupt hat der Verkehrsverein im vergangenen Jahr sich verschiedentlich bemüht, Mängel an beseitigen und neue Annehmlichkeiten zu bieten. So wurde auch ein Verkehrsbüro eingerichtet. Hierbei sind auch die verschiedenen Schloßgarten-Konzerte zu zählen, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen.

Eine unumwundene Anerkennung trat mit dem ersten Jahr bei der Städtischen Spartasse ein, die in eine Bezirkspartasse umgewandelt wurde und damit einen größeren Wirkungsbereich bekam. Denn auf die Weise werden die Geldmittel des ganzen ehemaligen Bezirks Durlach in die Stadt geleitet, vor allen Dingen auch von jenen Orten, die bisher keine Spartasse hatten. Wir müssen auch die Errichtung von Kraftsportplätzen erwähnen, die eine bescheidene Postbestellung in jenen Orten ermöglicht, welche nicht an der Pfingstbahn liegen. Der in Privat Händen ruhende Personentrassenverkehr konnte ebenfalls im letzten Jahr ausgebaut werden. So konnten die Kraftwerkstrassen Durlach-Neu- und Volkswieseler — Grünwieserbach — Palmbach und Durlach — Thomasberg — Stupferich je 2 neue Omnibusse in ihren Verkehr einstellen.

Man sagt oft, daß das Bauwesen den Schlüssel für die Belebung der Wirtschaft darstelle. Infolge der schlechten Lage am Kapitalmarkt mußten viele Bauvorhaben in Durlach unangeführt bleiben, und so kommt es, daß wir nur knapp die Hälfte Neubauten zu verzeichnen haben gegenüber dem Vorjahr. Einige größere Bauten konnten den Ausfall nicht ausgleichen. Dies umsoweniger, als Baunehmungen in der Hauptstadt die Stadt und öffentliche Körperchaften waren, welche letzten Endes nur durch Belastung des Wirtschaftslebens ihre Bauvorhaben durchführen können. Vielumstritten war die Errichtung des Finanzkraftwerks am Ausgang der Stadt (Richtung Weingarten), das heute im Rohbau fertig gestellt ist. Anfang des Jahres dürfen wir mit seiner Inbetriebnahme rechnen. Die allgemeine Drückfrankenteasse erzielte in der Stadt ein großes Verwaltungsgebäude. Auch der Staat trat als Bauherr auf durch einen ausgedehnten Umbau und Erweiterung der Badischen Reberedlungsanstalt, die zur kommenden Saison wieder in Betrieb genommen werden kann. Derworaufzuheben sind auch noch 2 kirchliche Bauten, die in diesem Jahr entstanden sind. So konnte im Juli die neuerrichtete „Neupolitische Kirche“ eingeweiht werden. Kurz danach wurde dann noch der

Grundstein zum „Evangelischen Gemeindehaus“, das die protestantische Kirche der Reichstadt werden dürfte, gelegt. Im übrigen ist aber der Wohnungsbau nur in beschränkter Maße durchgeführt worden, was auf die bekannten Maßnahmen zurückzuführen ist. Besonders zu bedauern ist daß es infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage auch unserer Industrie nicht möglich war, Bauvorhaben größeren Umfangs durchzuführen.

Wenn wir hier von Neubauten sprachen, so müssen wir aber auch der Verluste im Bauwesen gedenken, bei denen Brände den vorhandenen Wohn- oder Werkraum vernichteten. Der Brandstiefel war besonders währerlich u. suchte sich nur große Objekte aus. Am 1. März fiel die sogenannte „Mittelmühle“ einem großen Schadenfeuer zum Opfer und wurde vernichtet. Am 21. September mußte man am hellen Tage die Feuerwehr zum Schutze des städtischen Gutshofes rufen. Ein Schadenfeuer vernichtete hier die Feldscheune und einen Teil der zugehörigen Stallungen. Erfreulicherweise blieben wir im übrigen von größeren Bränden verschont. Innerer Feind, Feuerwehre, die sich zu den besten Wehren des Landes zählen darf, gebührt an dieser Stelle besonderer Dank und Anerkennung. Wir hatten verschiedentlich bei ihren Proben Gelegenheit, uns eben so wie bei den Bränden von ihrer großen Schlagfertigkeit und Leistungsfähigkeit zu überzeugen.

In einer besonderen Notlage befinden sich unsere Gärtner und Landwirte. Die Landwirtschaft ist nicht in der Lage, ihre guten Erzeugnisse um annehmbare Preise abzusetzen, da die Weltmarktpreise teilweise weit unter unseren Erzeugungsstufen sind. Der Bitterungsverlauf des Jahres 1929 — beginnend mit langandauerndem Frost, dann folgend die große Trockenheit und Hitze — hat seinerseits zu dieser Notlage beigetragen. Ueber die Ernteerträge wäre nicht zu klagen, wenn nicht die Verkaufspreise so niedrig gewesen wären. Besonderen Schaden erleidet der Gartenbau (der in Durlach eine große Rolle spielt) durch den langanhaltenden strengen Winter. Die große Trockenheit konnte durch moderne technische Mittel, wie Regenanlagen usw. bis zu einem gewissen Grade bekämpft werden. Aber auch hier ist über schlechten Absatz und niedrige Preise zu

klagen. Um zur Besserung der Verhältnisse beizutragen, veranstaltete der landw. Bezirksverein alljährlich im Februar eine landw. Ausstellung mit Saatgutmarkt. Der Obst- und Gartenbauverein hielt im Juni eine Blumen-, Obst- und Gemüseausstellung ab, um das Interesse der Bevölkerung auf diese Fragen zu lenken. Der Seidung des Obstbaus war die Ausstellung für Schädlingsbekämpfung im Obstbau gewidmet, auf welchem Gebiet es ebenfalls der Mitarbeit weitester Schichten bedarf.

Auch der Schmitter Tod hat große Lücken in unser Wirtschaftslieben geschlagen. Es ist unsere Pflicht, bevor zu gebeten, die sich ungenüßig Jahrgabne hindurch der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt haben. So verchied Frau Tilly Wollschaffen, die lange Zeit den Badischen Frauenverein leitete. Viele Verdienste um die hiesige Ortskrankenkasse hatte sich Herr Jakob Hirschauer erworben, der durch den Tod entrisen wurde. Mitten aus einem arbeitsreichen Leben wurde Gewerbeschuldirektor Karl Hiller abgerufen, der sich um den Aufbau der hiesigen Gewerbeschule verdient gemacht und auch der weitesten Öffentlichkeit in verschiedener Hinsicht Großes geleistet hat. Durch Zurückziehung und Vererbung haben wir weiter zwei bekannte Säulenträger, Direktor Marx u. Prof. Fürtch vom hiesigen Gymnasium, verloren.

Wenn durch die wirtschaftliche Lage wohl auch gewisse Beschränkungen eingetreten sind, so ist das gesellschaftliche Leben in Durlach doch nicht ganz eingeschlafen, vielmehr ist eine gewisse Mäßigkeit in den einzelnen Vereinen zu beobachten und anzuerkennen. Es ist hier nicht möglich, all die einzelnen Vereine und Gruppen zu nennen, die jeder auf seine Art die Gesselligkeit pflegen und geistige Güter hegen. Auch die Sportvereine haben eine rege Tätigkeit aufzuweisen und konnten verschiedentlich bei Wettkämpfen den Sieg an ihre Fahne heften.

Das Jahr 1929 — dies sei zum Schluß zusammengefaßt — hat uns in vielem enttäuscht, aber wir wollen auch nicht verkennen, daß es uns manches Schöne gebracht und Gutes geboten hat. Das Beste wird sein, wenn wir der Sonnenuhr folgen und nur die heiteren Stunden zählen; denn wir ändern an den Gegebenheiten nichts und haben nur die Möglichkeit, der Zukunft für eine bessere Entwicklung helfend unter die Arme zu greifen.

Das Jahr ist um
 Die Zeit geht weiter
 Man wird von Jahr zu Jahr gecheiter. st.

Hanauerland und Rehl.

Es gehört zu geordneter Gepflogenheit, von Jahr zu Jahr im Leben des einzelnen wie der großen Gemeinamkeit über Tätigkeit, Erfolge und Mißerfolge die Bilanz zu ziehen. Das bedeutet einen gewissenhaften Rückblick und eine langberechnende Auschau der ganzen Lebenslage, den Impuls zu sichern, welcher für die Erhaltung und Förderung der Lebensexistenz unbedingt notwendig ist. Namentlich im Wirtschaftsleben gehört diese unerlässliche Forderung mit in erster Linie zum wünschenswerten Auf- und Ausbau. Aber auch im kommunalen Zusammenleben dürfen wir in der Trenntheit des Alltags diese Normwendigkeit des Rückblicks und der Auschau nicht gleichgültig übersehen.

Das vergangene Jahr war für das Hanauerland und für seine Metropole, die Stadt Rehl, in vieler Beziehung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Betrachten wir zunächst einmal die Entwicklung im kommunalen Wirtschaftsleben, so verdienen vor allem besonderer Erwägung: der Erweiterungsplan des Krankenhauses in Rehl und der Oberrealschule, dann die vielen Kleinwohnungs-Neubauten am Mittelplatz usw. die Pflasterung der Hauptstraße mit neuem Plattenbelag der Bürgersteige und gleichzeitig die Kabellegung für das projektierte Selbstanschlußsystem, die Fertigstellung des Finanzamt-Neubaus und der Um- und Ausbau des alten Rathauses zur Aufnahme des Arbeitsamtes. Weiter brachte uns das Jahr 1929 einen Wechsel im Gemeinderat, indem an Stelle des nach Mainz verlegten Bürgermeisters Dr. Kraus Herr Landrat a. D. Dr. Luthmer trat. Ihm war es auch verordnet, das ungeheure Projekt der Kinziaverlegung mit der damit verbundenen Erweiterung des Grenzschloßbahnhofs in den Gemeindefalleen noch vor Jahreschluss zum erfolgreichen Abschluss zu bringen. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt wohl mit auf den Besuch des Reichsrats in Rehl zurückzuführen, der durch persönliche Inaugenscheinnahme der ganzen Verhältnisse und eingehende Prüfung der Normwendigkeiten die Lösung des drückerwiegenden Problems ermöglichte. Anfangs des Jahres war die denkwürdige Versammlung aller einschlägigen Kreise in Lichteneau zwecks Besprechung über den Ausbau der Hanauerland-Kleinbahn zur Vollbahn, der aber noch in weiteste Ferne gerückt bleiben wird. Zu gleicher Zeit erfolgte in Rehl das Ableben des Fabrikanten Kiefer (genannt „Hanauer Fürst“), dessen Konturs eine ganze Reihe badischer und elsässischer Banken und Firmen schwer in Mitleidenschaft zog und drei Selbsttötungen zur Folge hatte. Im sonstigen Wirtschaftsleben

verdient noch die Bankfusion der Debitant hervorgehoben zu werden, da sie auch hier ihre unvermerkten Auswirkungen zeitigte.

Die staatliche Bauaufsicht forate in weiser Voraussicht für eine Vergrößerung der Zollhalle, hinter dem Hauptpolicegebäude, sowie für eine beträchtliche Verlängerung der Güterhalle am Rehl Bahnhof. Die Entfestigungsarbeiten auf den Rehl Forts wurden von der Bevölkerung des Hanauerlandes aufs lebhafteste begrüßt; bedeuten sie doch den willkommenen Anfang vom schließlich erwartenden Ende, nämlich der Belagungszeit.

An Veranstaltungen von größerer Bedeutung hatten wir im vergangenen Jahr in Rehl das 1. Gammelfest des Musikvereins Hanauerland und Umgebung, während in Rehl nicht weniger als drei große Festlichkeiten mit zur Sehung des Wirtschaftslebens beitragen, nämlich die Tagung des Gastwirterverbandes von Baden, dann das dreitägige Landesfeuerwehreffest und die Stadt und Land zusammenführende Hanauer Herbstwoche mit landwirtschaftlicher Ausstellung. Gerade diese Tagungen haben wieder u. a. auch reichlich Gelegenheit zu „Rückblick und Auschau“ im Wirtschaftsleben. Die Neubekennung der Geschäftsstelle im Verkehrsverein brachte eine erfreuliche Aktivität in seinen Belangen. Dessen Einführung einer öffentlichen Weihnachtsfeier fand überall herzlichen Anklang. Ertlicher Personalwechsel bei staatlichen und kirchlichen Behörden, wie ihn eben in der Lauf eines Jahres mitzubringen pflegt, trat ebenfalls in Erscheinung.

„Rückblick und Auschau“ fordert die Jahresbilanz von uns. Auschau heißt aber nicht anderes als: Was erwarten wir vom kommenden Jahr? Für unsere ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse im Hanauerlande, sie mögen stehen, auf welchem Gebiete sie wollen, ist und bleibt im nächsten Jahr einzig und allein die Verwirklichung des Projektes der Kinziaverlegung entscheidend. Von ihr hängen weiterhin ab der Erweiterungsplan des Grenzschloßbahnhofs, die Höherlegung der Rheinbrücken, der Ausbau der Hafenbecken und so manches andere.

Dann, noch eins soll ja bekanntlich uns das kommende Jahr bringen: nämlich die Befreiung von der langjährig fremden Belagung. Und wenn gleichzeitig die Verbesserung des kleinen Grenzverkehrs zur Durchführbarkeit gelang, so dürfte sicherlich auch die so dringend notwendige Entlastung in der Erwerbslosenfürsorge eintreten, was alles wieder den lechnisch erwarteten Aufschwung im gesamten Wirt-

schäfts- und Geschäftsleben, wie auch in allen Kommunen des Ganzerlandes zur Folge haben wird. Dies sei unser herzlichster Wunsch zum Jahreswechsel!

Bruchsal.

Gleich wie beim Jahreswechsel in der Politik, so wird auch in der Privatwirtschaft und im Kommunalwesen ein Rück- und Ausblick gehalten, der diesmal jedoch auf allen Seiten wenig erfreulich ist. Durch die meist zwangsläufigen Ausgaben der Gemeinden, besonders durch die überaus hohen Fürsorgekosten, müssen die Ausgaben in der Kommunalwirtschaft aufs Äußerste beschränkt werden. Trotzdem sind die Gemeindeparkamente immer noch bewilligungslustig und auch in Bruchsal sind im abgelaufenen Jahr eine Reihe großer, allerdings auch unumgänglicher Aufgaben gelöst, die zwar den Zinsendienst noch erhöhen. Im Frühjahr wurde der Umbau der Großen Brücke begonnen und im Hochsommer fertiggestellt. Erforderte der Umbau mit all seiner Besonderen und unvorhergesehenen Kritik auch die Summe von rund 120 000 Mark, so muß jeder Borrückschuß zugehen, daß neben der Sicherheit des ständig steigenden Kraftwagenverkehrs durch die Brückenanlage ein schönes Straßenbild geschaffen werden. Zugleich ist auch der Neubau eines Umpfannenwerkes mit einem Aufwand von etwa einer halben Million in Angriff genommen und seit Wochen in aller Stille der ganze elektrische Betrieb übergeben, so daß nunmehr durch den modernen Bau den erfreulicherweise stets steigenden Stromerfordernissen auf lange Zeit hinaus voll entsprochen werden kann. Durch einen rationellen Ausbau des Gaswerkes und Schlachthofes ergeben sich auch dort stets steigende Abführungen an die Stadtkasse, die ja auf diese Zuschüsse so dringend angewiesen ist.

Die Industrie befindet sich leider in wenig befriedigender Lage. Die Läden sind mit dem schleppenden Geschäftsgang und vor allem mit der Geldknappheit und dem hohen Zinsfuß unvereinbar, so daß nur noch mit der äußersten Notwendigkeit Arbeiter- und Personalzahl gearbeitet wird. Dem einzigen gutbesetzten Werk, der neuen Ersten Bruchsaler Herdfabrik, hat die Stadt ja zum Neubau eines modernen Betriebes einen Gesamtzuschuß von 120 000 Mark zugestanden, der sich hoffentlich mit der Zeit der Entwicklung als gut verlässlich erweist. Auch die Herdfabrik hat erhaltend zum Ausbau ein Darlehen von 60 000 Mark. Im übrigen war die Bankrotlage des Jahres schwach; Privatbanken konnten durch die Verhältnisse nicht in den großen Gebäuden am Bahnhof mit 17 Wohnungen und einigen Läden und einem Bau der Siedlungs-Gesellschaft fast nichts gebaut; nur in noch, dank der gütigen Willkür, der Bauhof der Siedlungs-Gesellschaft „Heimat A. G.“ mit 36 Wohnungen in Angriff genommen.

Sind die Klagen des gesamten Bauhandwerks schon bitter, so kann man für das neue Jahr keine Besserung erhoffen, denn die Realsteuern sind unerträglich und das Gewerbe wird immer weiter zu Boden gedrückt. Vor allem die kunstfertigeren Kreise vielfach ihre Waren aus der benachbarten Großstadt holen, eine Erscheinung, die schon zu lauten öffentlichen Klagen der betroffenen Gewerbetreibenden geführt hat. Aber auch die Stadt ist als Arbeitgeberin für das Gewerbe zu den größten Einschränkungen gezwungen, denn es wird strengste Sparmaßnahmen gefordert und das mit zum Schaden der Gewerbetreibenden und besonders des Bauhandwerks. In einem Wohnungsbau durch die Stadt ist nicht mehr zu denken, denn sie hat schon genug Hypotheken für Steuerkündigungen übernehmen müssen.

So sieht man mit sehr gemischten Gefühlen dem neuen Jahr entgegen, denn an eine Besserung ist nicht zu denken, solange keine Steuererleichterungen erfolgen. Eher wird noch dieser oder jener Zusammenbruch zu erwarten sein; und der Steuerertrag verringert sich ständig, so daß der kommende Voranschlag wohl eine Umlageerhöhung nicht wird umgehen können. Wie in allen Städten, ist die Finanznotlage auch hier eine sehr gespannte, und es bedarf allergrößter Durchdringung des Etats, um den dringendsten Anforderungen des Stadthaushaltes gerecht werden zu können. Hoffentlich bringt 1930 doch eine langsame Entspannung, um weitere alte und seitiger gute Erfahrungen vor dem Zusammenbruch zu bewahren — damit Bruchsal einst so blühende Industrie wieder zum Aufsteig kommt und mit ihr auch Gewerbe und Handwerk.

Offenburg.

Für die Stadt Offenburg, die gleiche Freuden und Wie wie die übrigen mittleren Provinzstädte des Landes zu verzeichnen hat, bildet ein Ereignis von längst noch immer das erfreulichste Tagesgespräch, dessen Gegenstand uns mit der Hoffnung ins neue Jahr treten läßt, daß die „Metropole Mittelbadens“ und der „Drahtbau“ in steigendem Maße weitere Belebung in sich selbst und von außen als Fremdenstolz, wie auch als geeigneter Kongreßort erwarten darf.

Es wurde an dieser Stelle bereits mitgeteilt, daß der seinerzeit durch Brand zerstörte Dreifönigsaal — das „Stadtheater“ Offenburgs — aufs neue nach der Wiederherstellung eröffnet werden konnte. Uns ist es das letzte erfreulichste Ereignis im alten Jahre, in dem ja die Stadt Offenburg anläßlich des 35. Weinbaukongresses genügend häufig in aller Munde genannt war.

Ueber ein halbes Jahr mußten die Türen unseres Stadttheaters geschlossen bleiben, denn der Brand hatte nicht nur den Bühnenraum und die Ausgänge zur Strohhalle völlig vernichtet, sondern auch dem übrigen Teil des Saales, wenn auch nur äußerlich, geschadet. Der Besitzer baute einmal den Bühnenraum wieder auf, er entschloß sich zum andern, dem Saal eine völlige Neugestaltung zu geben. Damit aber ist wirklich und in bestem Sinne das geworden, was man von einem Theater, Versammlungssaal und Festsaal erwarten darf; er be-

sitzt alle dazu notwendigen Einrichtungen in vollkommener Weise. Der Anfang sowie der Vorplatz blieben unverändert, beides soll im nächsten Jahr dem neuen Stil angepaßt werden. Das Innere aber hat eine so völlige Umwandlung erfahren, daß man den Saal kaum wieder erkennt: die Eingangstüren sind verbreitert und niedriger gestellt worden. Wenn man den Saal betritt, überrascht der tief dunkelrote Ton der Holzstapelung. Die Decke, die früher gewölbt war, ist flach geworden. Die Einrichtung für Varietévorstellungen turnerischer Art ist verschwunden. An ihre Stelle ist ein großes Oval getreten, das die breite Deckenfläche angenehm belebt. Dieses Oval ist zum Lichtsender für den Saal als Oberlicht gestaltet, daß außerdem durch zwei an den seitlichen Enden der Decke entlang laufende Lichtstreifen verstärkt wird. In den Rauten unterbrechen breite Silberstreifen Decke und Wände.

Badische Rundschau.

Wegweiser auf den Landstraßen für Kraftfahrzeuge.

Die Wasser- und Straßenbauämter Karlsruhe und Pforzheim sind ermächtigt worden, die Aufstellung von Wegweisern für den Kraftwagenverkehr an den Kreisstraßen und Kreiswegen innerhalb der nächsten drei Jahre durchzuführen.

Zur Ermöglichung der Einrichtung von Kraftwagenlinien von Breiten nach Dertingen und von Breiten nach Mühlheim-Gochsheim sollen die infrage kommenden Kreisstraßen und Kreiswege entsprechend verbessert werden.

Die Gemeinden Dertingen, Gochsheim und Mühlheim erhalten zur Verbesserung von Kreisgemeindegewegen vorbehaltlich der Zustimmung der Kreisversammlung Kreiszuschüsse zugelegt.

Die Kreis-Landwirtschaftsschule in Graben ist im Jahre 1929 von 28 Schülern, jene in Bruchsal von 40 und jene in Breiten von 36 Schülern besucht worden.

Gegen Verstöße im Ausverkauf-Wesen.

dz. Konstanz, 30. Dez. Der Landeskommissar in Konstanz hat sich infolge der auffallenden Häufung der „Ausverkäufe“ in der letzten Zeit und der dabei vorgekommenen zahlreichen Verstöße gegen die Ausverkaufsvorschriften veranlaßt gesehen, die Bezirksämter anzuweisen, auf die strikte Durchführung dieser Vorschriften zu achten. Insbesondere sei darauf zu sehen, daß der Ausverkauf vor seinem Beginn rechtzeitig der Ortspolizeibehörde und der zuständigen Handelskammer unter Anschließung eines Verzeichnisses der auszuverkauften Waren angemeldet und in der Anmeldung u. a. auch der Grund des Ausverkaufs angegeben wird. Zulässig ist der Ausverkauf nur, wenn ein ihn rechtfertigender Grund vorliegt, wozu die Notwendigkeit des beabsichtigten Warenabgabes zum Zwecke der Geldebeschaffung aber nicht gehört.

dz. Offenburg, 31. Dez. An Stelle des vor einigen Tagen aus dem Amte geschiedenen Oberrealinspektors Schwarzhans ist Prof. Kieber, der seit langen Jahren als Professor an der hiesigen Oberrealschule tätig ist, zum neuen Leiter der Anstalt ernannt worden.

Ein Zeppelin-Brief ans Ausland verkauft

dz. Friedrichshafen, 30. Dez. Der für die Geschichte der Luftschiffahrt und des Luftschiffbaues bedeutungsvolle Brief des Grafen Zeppelin an aus dem Jahre 1904, also aus der Zeit, in der ihm des Reiches Unterstützung noch ziemlich verweigert blieb, ging aus der Autographenauktion bei Stargardt für 160 Mark in ausländischen Besitz über.

Die Opfer des Brückenunglücks.

dz. Meßkirch, 31. Dez. Dieser Tage wurden zwei der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Mühlhingen auf ihren Heimatsriedhöfen beigesetzt. Bahnarbeiter Anton Glöckler wurde in Sandorf-Moß, Albert Merkel am Vortage des Christtages in Seitenbart zur letzten Ruhe gebettet. Die Anteilnahme war außerordentlich groß. Reichsbahnoberbaurat Wals-Ronhans legte namens der Reichsbahndirektion Karlsruhe ein prächtiges Kranzgebilde nieder. Dem Bahnarbeiter Jörg von Sandorf, der als einziger Ueberlebender des Unglücks wagens davonkam, mußte im Krankenhaus Meßkirch einen Tag vor Weihnachten der völlig zermalmte Unterarm abgenommen werden. Die Aufräumungsarbeiten zur Beseitigung des Kranenwagens konnten noch nicht bewerkstelligt werden, da der Kranenwagen tief in der Talsohle liegt. Bei besseren Witterungsverhältnissen wird die Unglücksstätte aufgeräumt werden.

Schwerer Unfall im Reher Hafen.

ld. Rehl, 31. Dez. Im Rheinhafen waren die beiden Arbeiter Durban und Sutter von Leutesheim mit dem Entladen eines Schiffes mit Holz beschäftigt. Plötzlich löste sich der Hub eines Kranes und der ganze Holzstapel fiel auf die beiden Arbeiter herunter, die schwere Verletzungen davontrugen.

Tod auf den Schienen.

ld. Vörsach, 31. Dez. Am Montag in der Dunkelheit hat sich zwischen Vörsach-Stetten und Weil a. Rh. der 24 Jahre alte Bauer aus Wühl von der Eisenbahn überfahren lassen. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. In seiner Tasche fand man einen Abschiedsbrief. B. war arbeitslos.

Die Galerie hat sich sehr zu ihrem Vorteil verändert. Die früheren, etwas auffälligen und unschönen Säulenstützen wurden verdünnt und viereckig gemacht und so den glatten Flächen angepaßt. Sie sitzen jetzt in keiner Weise mehr in den Gang, der durch Fenster und eine ganz eigenartige Beleuchtungsanlage zu einem hübschen Foyer umgestaltet worden ist. Auch die sog. „Räuberloge“ ist neu und vor allem freier ausgebaut worden. In ihrer Mitte befindet sich der Raum für die Kinematographie.

Die Bühne ist ebenfalls neu und nach modernem Muster ausgebaut worden. Der Raum ist jetzt viereckig und breiter als früher. In beiden Seiten sind Türme, die verstellbar sind und ermöglichen, den Spielraum beliebig

zu verkleinern. Auf beiden Türmen sind Reflektoren eingebaut. Durch drei schwarze Vorhänge kann übrigens die Bühne auch zu Tanz- oder Turnvorführungen zur Einheitsbühne umgewandelt werden. Eine große Anzahl neuer Kulissen paßt sich dem veränderten Charakter der Bühne an. Der Bühnenboden, über 10 Meter hoch, ist zu jeder Veränderung des Bühnenbildes eingerichtet. In beiden Seiten der Bühne befinden sich zwei Rauchschächte, die bei einem eventuellen Brand den Rauch ableiten sollen. Der gesamte Bühnenraum ist durch einen eisernen Vorhang vom Saal abgetrennt.

Der Saal dient allerlei Veranstaltungen, Tagungen politischer und beruflicher Art, Konzerte und Theateraufführungen und vor allem auch Volkveranstaltungen und Vereinsfestlichkeiten. Er ist schließlich unentbehrlich und ist landauf und landab bekannt. Dr. N.

Ein Gutshof durch Feuer zerstört.

dz. Unterjeschbach (N. Bellingen), 31. Dez. Gestern nachmittags gegen 4 Uhr brach auf dem benachbarten Hof „Hinterhölzler“ Feuer aus, das das Wohn- und Dekonomiegebäude des Landwirts Gaspner in kurzer Zeit in Asche legte. Der Besitzer war gerade mit Drechsel beschäftigt, als das Feuer ausbrach, dessen Ursache noch nicht geklärt ist. Das Vieh konnte noch im letzten Augenblick gerettet werden. Aus dem Wohngebäude konnte das Mobiliar in Sicherheit gebracht werden. Die auf den Brandplatz erkrankene Motorspritze konnte infolge Wassermangels nichts ausrichten. Der Schaden ist sehr groß, der Besitzer soll schlecht versichert sein.

Ein Todesopfer beim Wirtshausfest.

dz. Freiburg, 31. Dez. In der vergangenen Nacht kam es hier in einer Wirtshauskneipe zwischen Gärten zu einem Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Hierbei wurde der 31 Jahre alte Adolf Schmeißer (von hier) durch mehrere Stiche am Kopf und Hals schwer verletzt. Ein Mediziner hatte auch die Schlagader getroffen. Der Mann, der in die chirurgische Klinik eingeliefert wurde, starb heute früh. Der vermutliche Täter, ein gewisser Händler namens Karl Schen, wurde verhaftet. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Hirtenbrief über Kirchenmusik.

Am Sonntag, 29. Dezember, ist in allen katholischen Kirchen der Erzdiözese Freiburg ein Hirtenbrief des Erzbischofs Carl verlesen worden, der den Kirchengesang und die kirchliche Musik zum Inhalt hat. In dem Hirtenbrief wird darauf abgelesen, daß in den Kirchen nur streng religiöse Musik erklingen darf, entsprechend dem Charakter des Gottesdienstes, das eine geweihte und heilige Stätte ist. Hoch und hehr ist die Aufgabe, welche Chorleiter, Organist, Sänger und Musiker im katholischen Gottesdienste zu erfüllen haben, untadelig, edel und heilig müssen ihre Töne und Weisen, aber auch ihre Persönlichkeit und Haltung sein. Der Erzbischof erklärt, es liege ihm völlig fern, die Schönheit und den hohen Wert des guten weltlichen Liedes und Musikwerkes zu unterschätzen. Weltlich, konzertmäßig dürfte aber das Kirchenlied nicht erklingen. Kirchengesang und die kirchliche Musik müssen einen unübersehbaren, allgemein als kirchlich anerkannten Charakter an sich tragen.

Tragödie eines Geisteskranken.

dz. Buchen, 31. Dez. Aus der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt entwich in der Nacht zum Samstag ein nur mit dünnem Nachzeug bekleideter Geisteskranker. Der bedauernswerte Mann irrte in dieser mangelhaften Bekleidung im Stadtwald umher und wurde halb erstarret und völlig durchnäßt aufgefunden und in die Anstalt zurückgebracht. Die harten Witterungsunbilden hatten ihm so zugeleitet, daß er bald darauf verstarb.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Lohengrin. — Romantische Oper von Richard Wagner. Drtrud, die Tochter des heidnischen Freienfürsten Radbod, beauftragt den verwalteten Herzogsthron von Brabant. Der junge Herzog Gottfried, noch ein Knabe, und Elsa, seine ältere Schwester, zur herrlichen Jungfrau erblickt, stehen der ehrgeizigen Freiein Christentum zu bekämpfen, ist ihr Ziel. Sie löst den Knaben im Waldesdunkel ins Wasser und beschuldigt Elsa des Brudermords. Als ihr Werkzeug vertritt Telramund, ihr Gatte, die furchtbare Anklage vor König Heinrich, der nach Brabant kam, um die Eiden des Landes zum Kampf gegen die Ungarn aufzurufen. Elsa erscheint zum Gericht unter der Königstische. Dem König erklärt sie in festsamer Entrücktheit, im Traum sei ihr ein glänzender Ritter erschienen, der ihre Sache verteidigen werde. Und als nach altem Brauch ein Kämpfer für sie aufgerufen wird, da erscheint auf den Fluten der Schelde in einem von einem Schwann gezogenen Wagen wirklich der hehre Held ihres Traumes, besetzt im Zweifampf Telramund und gewinnt dadurch unter dem Jubel der Eiden und allen Volkes Elsas Hand. Doch stellt er eine Bedingung: nie dürfe sie ihn nach Namen und Herkunft befragen. Und weber Elsa in ihrer gläubigen Hingabe, noch König und Volk, von der herrlichen Erscheinung des Ritters ablenken, sind von dieser eigenartigen Bedingung befreit. Nur Drtrud spürt, daß sich hier das Mittel bietet, das Glück des Volkes zu tören. Mit ihrem Gatten des Landes verwiesen, zwingt das dämonische Weib den ihr willenlos Unterworfenen den Fremdling der Außerer anzuliegen. Es gelingt ihr, Elsas Verzeihung und gütige Aufnahme bei der Glückseligen zu erlangen. Beim Hochzeitsgange zur Kirche aber fordert sie plötzlich als Gattin eines weitbekann-

Kater Lampe. — Komödie von Emil Rosenow. Logisier aber wird dem unglücklichen Seifert zum Verbannungsort. Sein piffiges Gewerbe macht ihm Appetit auf einen saftigen Sonntagsbraten und bald schmort der gemästete Kater in der Pfanne. Leider finden sich zu dem Fleischmaus auch unerwartete Gäste ein, unter ihnen sogar ein Seiferts Schred der Herr Gendarm Weigel, und im Ru hat die achende und gröhnende Tafelrunde den köstlichen „Hafenbraten“ bis auf spärliche Knochenreste vertilgt. Beim Briefträger Ulrich findet nach der Landessitte das alljährliche Schankfest, der „Reichenschatz“ statt und Fabrikant Neubert macht mit Unselbstigkeit und Freiber für seine Wahl in den Gemeinderat Stimmung. Leider hört die Gemüthlichkeit der Schankergeselle Neumerkel, der eine unvermutete Erbschaft gemacht hat und nun seinen Kater gegen Erlegung der Pflegenkosten einzulösen kommt. Der herbeigeholte Drispolizist erscheint mit seiner Frau, die frech behauptet, das gefräßige Vieh sei ihnen davongelaufen, und dann — in die Enge getrieben — den schändlichen Ragenmord mit allen für die Teilnehmer am Hafenbratenmord bis blamablen Begleitumständen eingestiftet. Der Herr Fabrikant Neubert erkennt inändernd die schier beispiellose bestürzliche Korruption und findet es unter seiner Bürde, sich noch weiter um die Wahl in den Gemeinderat zu bemühen.

Aus der Landeshauptstadt.

Januar.

Auf ihrem jährlichen Weg durch den Tierkreis hat die Sonne nunmehr im Bild des Steinbocks bereits ihren südlichsten Standpunkt überschritten. Seit Winter Sonnenwende nähert sie sich wieder dem Himmelsäquator und spendet täglich wieder mehr Licht und Wärme. Die Tage werden wieder länger. Vor vier Wochen begann das neue Kirchenjahr; nun fängt auch das neue bürgerliche Jahr an, eingeleitet durch den Monat, der nach dem römischen Gott des Anfangs und des Endes benannt ist, durch den Januar.



Drei schwarze Gratulanten.

der durch Numa Pompilius, den zweiten König Roms, dem ursprünglichen Kalender hinzugefügt worden sein soll. Der Januar ist ein Monat mit vielen Namen; da man in Deutschland noch im 16. Jahrhundert das neue Jahr vielfach am 28. Dezember, dem Tag der Unschuldigen Kinder, begann, hieß der Januar bisweilen auch „Kindelmonat“. Die Kälte, die er mit sich bringt, hat ihn am Mittelrhein und in Niederdeutschland zum „Hartmonat“ werden lassen, in Mecklenburg zum „Dackopf“. In der Schweiz heißt er da und dort „Großes Horn“, im Gegensatz zum „Kleinen Horn“, dem Februar. Der schöne, deutsche Name „Eismond“, den im Jahr 1782 die beiden Dichter Voite und Wieland als Ersatz für die römischen Monatsnamen vorschlugen, hat sich nicht eingebürgert.

In diesem Monat, in dem der Winter erst sein Regiment beginnt, liegt die Natur keineswegs so tief im Schlaf, wie der Städter annehmen möchte. Im Gegenteil: Sie trifft schon die Vorbereitung zum Frühling, und der Mensch hilft ihr dabei, indem er düngt und kalft in die Erde bringt, seine Bäume und Sträucher lichtet und schneidet, die Kästen und Gläser der Mistbeete in Ordnung bringt und die Gartengeräte inhandelt. Viel hängt natürlich vom Wetter ab; raue Ostwinde schaden dem Pflanzen- und Tierleben, Südwestwinde fördern es. In der niedrigen und höheren Tierwelt herrscht keinesfalls Ruhe; besonders die Hasen beginnen ihre Liebesspiele, und auch die Fledermäuse feiern zum Teil Hochzeit. In der Vogelwelt sind neben den Sperlingen Kolkraben, Krähen,

Golbammer, Meisen, Gabel- und Feldhühner, Amseln, Zaunfönige und die Gänse aus dem hohen Norden; Schneeammern, Schneefinken, Nebelkrähen, Möven und Ruppeläger anzutreffen. Während der ersten Hälfte des Monats geht in den meisten Revieren die Hasenjagd zu Ende, alles Rehwild genießt Schonzeit, auch Hol- und Damwild sollen geschont werden. Jetzt muß vor allem die Bege der Jagdlust vora-

gehen, und bei strengem Frost sind die dem Wild bekannten Futterstellen regelmäßig und reichlich zu versorgen. Auch die Fischerei liegt jetzt brach; viele Fische laichen und müssen deshalb geschont werden. Hat der Angler Erfahrungen und Geduld, so kann er immerhin im mittäglichen Sonnenschein und an geschützten Plätzen auf einen Fang rechnen, wenn die Kälte nicht zu arg ist. Der Landmann wünscht sich den Januar

vor allem trocken; das Gegenteil soll der Frucht- und Weinernte des ganzen Jahres abträglich sein. Januarnebel sollen Krankheit und ein nasses Frühjahr bringen und: „Januar warm, das Gott erbarm!“ So hat in diesem Monat jede Witterung ihre besondere Bedeutung; aber sie wird nicht immer ganz ernst genommen, denn schließlich weilt es ja der Januar doch besser als der berühmte hundertjährige Kalender.



Lange vor Mitternacht schon fing es an. In den dämmernden Abend hinein klangen die ersten Glockenschläge und riefen die Andächtigen zum letzten Gottesdienst im alten Jahr. Und in den Häusern begannen überall schon die ersten Vorbereitungen, um die Feier der Jahreswende auch würdig zu gestalten. Flaschen wurden entkorkt, geheimnisvolle Getränke gebraut, Süßigkeiten aller Art aufgetischt, die feinsten Apparate zu festlicher Illumination gerichtet und die Bösen, aber doch so heiß geliebten Krach- und Bombeninstrumente durften auch nicht fehlen. Und dann ging es los.

In den Lokalen herrschte natürlich schon seit Stunden Hochbetrieb, alle Augenblicke ward auf die Uhr gesehen, um ja nicht den richtigen Moment zu verpassen und möglichst als allererster sein Profit Neujahr rufen zu können. In den Familien erglänzte der Tannenbaum aufs Neue in prächtigem Lichterschmuck, alte Neujahrslieder wurden gesungen, kurz vor Mitternacht trat man ans Fenster und blickte hinaus auf die buntbewegte Straße, nachbarliche Gesichter tauchten auf, die ersten Feuerwerkskörper trachten, Richter leuchteten auf, alles harrte gespannt

auf den Augenblick, da der Zeiger der Uhr endlich den Eintritt des neuen Jahres anzeigen, da die Glocken seinen Einzug feierlich begrüßen würden.

Mitternacht. Neujahrbeginn!
Hei, wie es krachte und funkelte. Wie die Glocken klangen und alle Menschen jubelten. Wie tausend gute Wünsche von Mund zu Mund flogen: Profit Neujahr!

Es ist doch ein ganz merkwürdiger Augenblick, so ein Jahreswechsel. Wohl ist es ein von Menschenwille geschaffener Moment, mit menschlichen Instrumenten bestimmt und errechnet. Aber dennoch. In diesem Augenblick ist es uns doch, als ob wir aus einer höheren Hand ein großes, wunderschönes Geschenk entgegennehmen würden. Ueber das wir uns freuen dürfen und sollen. Gewiß, es kann nichts schaden, wenn wir noch einmal an der Schwelle des neuen Jahres einen Blick zurückwerfen auf das alte Jahr und alles, was es uns brachte und alles, was wir selbst taten und wünschten und vollbrachten. Aber stärker noch ist in uns allen die Freude und Erwartung auf das neue, der Wille, in diesem neuen Jahre ganz gewiß

zu vollbringen und zu erreichen, was uns im alten verlagert geblieben war.

Und drum feiern wir auch seinen Einzug in so bunter und froher Weise. Drum klingen die Glocken und leuchten die Freudenfeuer. Und drum geht von Mund zu Mund der frohe Ruf: Profit Neujahr!

Achtung Betrüger!

Bei einer Familie in der Kreuzstraße erschien am Montagabend ein junger Mann mit einem Paket. Er hatte die angeblich reparierten Schuhe bei einer anderen im Haus wohnenden Familie abliefern wollen und bat nun, das Paket annehmen zu wollen, da die Eigentümer nicht zu Hause seien. Er verlangte dafür zwei Mark. Nachdem er mit dem Geld verschwunden war, stellte sich heraus, daß in dem Paket ein Paar alte unbrauchbare Schuhe waren, die er wohl auf einem Schutthaufen gefunden hatte.

Verkehrsunfälle.

Während sich am Montag nachmittag eine Zugmaschine mit einem angehängten Möbelwagen durch die Schützenstraße bewegte, löste sich gerade in dem Augenblick, als die Maschine an einem in der Straße stehenden Viehermungskraftwagen vorbeifuhr, der Anpeltungsbohlen. Die Folge war, daß der Möbelwagen sich löste und auf den Vieherwagen aufstieß, der durch den Anprall schwer beschädigt wurde, so daß man ihn abschleppen mußte.

In der Kriegsstraße stieß sich am Montag nachmittag ein Radfahrer angedrückt zweier ihm den Weg versperrenden Personenkraftwagen unsicher machen, geriet auf die linke Fahrbahn und wurde von einem der Autos angefahren. Bei dem Sturz auf die Straße verletzte er sich leicht, während sein Fahrrad hart beschädigt wurde.

Eine Kriegs- und Kreuzstraße stieß am Montag vormittag ein Motorradfahrer aus eigener Schuld mit einem Radfahrer zusammen, wobei das Fahrrad beschädigt wurde.

Am Montag vormittag ereignete sich in der Hauptstraße in Durlach ein Zusammenstoß zwischen einem Vieherauto und einem Radfahrer. Dieser wurde vom Fahrrad geschleudert und zog sich neben erheblichen Verletzungen am Körper eine Gehirnerschütterung zu, so daß man ihn ins Durlacher Krankenhaus einliefern mußte. Lebensgefahr besteht nicht. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, trifft den Kraftfahrer keine Schuld.

Unsere morgige Ausgabe erscheint des Neujahrstages wegen erst vormittags 11 Uhr.



Neujahrsmorgen im Walde.

Mit dem Raketenflugzeug auf den Mond, 4., 5. u. 6. Februar

Der Film des Jahres.

Langsam gleiten hin die Stunden. Wieder ist ein Jahr entschwunden. Ein Kalenderzettel nur kündigt seines Wandels Spur. Und mit sehr vergnügter Miene greift man zu der Punscherrine. Rundfunk meldet (ohne Draht): Mensch, das auf, Silvester naht. Feife tickt die Uhr im Zimmer. Bei der Lampe hellem Schimmer sitz ich beim gefüllten Glas. Und ich denk mir dies und das. Punsch macht alle Geister wilder. Schon entsteigen bunte Bilder heimlich dem Gedankenschacht. Vor dem Fenster steht die Nacht. Und so denk ich nun: mein Lieber. Dieses Jahr ist bald vorüber. Was hast Du erhofft, erträbt? Hast Du es vorbeigelebt? Bist Du durch den Menschenhaufen mit verbundnem Blick gelaufen? Doch dem Fendelschlag der Uhr und mach schleunigst Inventur. Was geschah im Jahresreigen. Will ich keineswegs verschweigen: Kälter Winter, später Pens, Streiks und Saager Konferenzen. Leipziger Messe, Weltflugreise, Volksschauspiel und Nobelpreise. Tropend stand am Horizont. Der erhöhte Bankdiskont.

Seipels Rücktritt, Osterer, Kampf um Kabul, Festungsfeier. Leider ist uns wenig wohl. Bei dem Hindolamonomopol. In Neunorf begann ein strammer, Schwerer Bärenschanzhammer. Einige Milliarden Gold sind ganz plötzlich weggerollt.

Auch bei uns — in aller Kürze Melb' ichs — gab es Börsenstürze. Kleinen klein und Kleinen groß; Kurz, das Jahr war grandios. Aus den Sowjetparadiesen wurde Trostki ausgewiesen. Und er zog von Land zu Land. Bis er eine Weibe fand.

Russenkrieg im Fernen Osten — Was mag dieser Scharz wohl kosten? — Youngplan, Räumung, Filmkongreß. Dann der Inmertren-Prozess. Ferner gab es die famosen Elklare-Velae, Elklare-Hosen. Auch Herr Böh — jetzt tust ihm leid — kaupte sich ein Elklare-Kleid.

Dann muß man zur Kenntnis nehmen: Erste Fahrt der Holzen „Bremen“, Hoover wurde Präsident. Krach im Preußenparlament. Niesenbrände (großer Schaden), Landtagswahl in Bayern, Baden, Sachsen, Preußen, amischendurch. Auch im Lande Mecklenburg.

Wichtig für die Erdbewohner: Weltausstellung Barcelona, König Ruad in Berlin. Wird sah man zum Südpol zieh'n. Blut'ger Mattag, Wirbelstürme, Langloop, neue Säuerstürme. Achtzig Stodwerk sind sie hoch. Weckenshänschen gibts jetzt noch.

Schließlich müßt man etwas sagen Ueber die Raketenwagen, Ueber die Finanzreform — Die gefällt uns ganz enorm! — Was ich sonst noch sagen wollte: Im Erziehungshaus Revolte. Neuer Großfilm: „Frau im Mond“. Also ist er doch bewohnt.

Dann notier ich in Gedanken: Fusion der großen Banken, Jublow, Preußenkonfobal, Großer Putz im Serbenstaat, Baldwins Rücktritt. — In die Stille zog der Maler Heinrich Jille. Und ein Gipfel unfres Glücks. Ist her große „Dornier X“.

Presse- und auch Bühnenbälle. Neue Epidemiefälle. Ferner unterhielt indes: Doktor Richters Giftprozess, Fekner, Rampel, Fatubowski, Jannowits und Beschowski. — Gar fein Wunder kommt es sein: Der Vesuv fing an zu spet'n.

Aus dem Sowjetreich, dem tristen, Sah man stieh'n die Kolonisten. China: große Hungersnot, Severins Abfront-Verbot. Wilhelm Raht ward 80 Jahre. Stresemann lag auf der Bahre — Jenleits allem Tageskretz. Vielst ihm Deutschlands Dankbarkeit.

Was uns sonst die Tage brachten? Unterschleife, Bankenkrachen, Tag des Buches, Bälkerrat, Mandes Bombenattentat. Dann (die Zeit wird immer besser!): Die Zigeuner-Menschenfresser. Dieses alles gab hieroff Reichlich Unterhaltungssstoff.

Neue Tänze, neue Morde. Neue Dauerflugversuche. Dann hat richa Spach gemacht Der bekannte Brief von Schacht. Arbeitslose: zwei Millionen. Wassersnot in allen Zonen. Ja, es wird wohl jedem klar: Dieses Jahr war wechselbar.

Schluss! Das Jahr ist nun zu Ende. Fröhlich reis ich mir die Hände. Ach, das Scheiden fällt nicht schwer. Doch nun ist mein Becher leer. Beste Stunden klingen leise. Einem neuen Jahreskreise Wandern wir entschlossen zu. Bolter Hoffnung, ich und Du.

Weihnachtsfeier des Sängervereins Silberbund.

Große Weihnachtsstimmung herrschte bei den vielen, die am Stephanstage in den großen Festsaal des Friedrichshof gekommen waren, um Weihnachten mit den Kindern des Silberbundes zu feiern. Die Einleitung gaben feistliche Musikstücke des Dirigenten und das Lied „Hymne an die Nacht“ vorgetragen vom Männerchor des Silberbundes unter der Leitung des Chormeisters Friedrich Füller. Der 1. Vorlesende, Karl Genst, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die erfreuliche Tatsache hin, daß dieses Mal eine im Verhältnis zum Mitgliederstand sehr große Anzahl Kinder des Vereins (85) beieinander waren; man dürfe daher den Verein als kinderreich bezeichnen, ein Vorzug, der sich für die Zukunft und das Wachstum des Vereins günstig auswirken werde. Daß so vielen Kindern heute eine Freude bereitet werden könne, verdanke der Verein der Opferwilligkeit seiner Mitglieder. Mit dem Liede „Weihnachts-glocken“ schloß der Chor den Teil für die „Großen“ ab und die Kinder kamen zu ihrem Recht. Abwechselnd zeigten sie ihre Klünste als Violinist oder auf dem Klavier, bald stiegen sie auf die „Bretter“ zum Vortrag von Weihnachtsgedichten, überall machten sie Freude und ernteten stürmischen Beifall. Der nächste Abschnitt der Feier führte ins Reich der Märchen. Fräulein Gertrud Kippbau erzählte in ihrer bekann-ten ausdrucksvoll gestalteten Art „Rastappchen“, „Schneemitteln“, „Dornröschen“, „Wolfs- und die sieben Geiseln“, „Danz im Glück“, wozu Herr Karl Schneider die hübschen bunten Märchenbilder auf die Leinwand warf, die bei Klein und Groß lebhaftes Interesse erweckten. Den Höhepunkt für die Kinder bildete natürlich das Erscheinen des Nikolaus (Herr Beyer) und des Christkindes (Fräulein Gertrud Kippbau), die ihnen als Dank für das Versprechen der Folgsamkeit hübsche und passende Geschenke ausreichten. Das gemeinsam gesungene Lied „Du du fröhliche...“ beschloß die schöne Feier. — Um 7 Uhr begann für die Großen der übliche Weihnachtsball, der ebenfalls den schönsten Verlauf nahm.

Weihnachtsfeier des Militärvereins Karlsruhe.

Unter dem Zauber des Christbaumes sich vollziehende Festlichkeiten haben an und für sich einen besonderen Reiz. In erhöhtem Maße ist dies aber der Fall, wenn von vornherein feststeht, daß eine schöne erhebende Feier — ein Familienfest in wärem Sinne des Wortes — zu erwarten ist. Daher auch nicht verwunderlich, daß die auf Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags, in den kleinen Festsaal anberaumte Kinderweihnachtsfeier mit anschließender Veteranenfeier sich eines starken Besuches erfreute. Umrahmt war die Veranstaltung von musikalischen Darbietungen junger Künstler, die ihren Instrumenten begaunerte Weisen entlockten. Stürmischen Beifall erntete insbesondere der des Augenlichtes beraubte Herr Walter Schwann für seine mit Innigkeit zu Gehör gebrachten Klavierstücke, sowie Herr Heinz Maybach, der bekannte Karlsruher Cellist, für sein meisterhaftes Spiel. Herr Kaplan Lehmann von der Stefansparrei hielt die auf dem Grundton „Friede und Freude“ aufgebaute Rede. Er verstand es, durch seine dem kindlichen Gemüt und Auffassungsvermögen angepaßten Ausführungen die Herzen der Kleinen im Sturm zu erobern. Das nachfolgende, dem Charakter des Festes entsprechende Puppenstück, erlassen von Herrn Hartmann junior und von ihm unter Aufsicht seiner Getreuen in Szene gesetzt, löste bei Jung und Alt höchste Befriedigung aus. Man muß dabei gewesen sein, um ermessen zu können, mit welcher leidenschaftlichen Eifer die Kinder dem Spiel folgten, besonders als Kaiser den „schlagenden“ Beweis erbrachte, daß Hartzerigkeit nur durch exemplarische Beirung bekämpft werden kann. Den Höhepunkt der Begeisterung der Kleinen bildete das Erscheinen des streiches Knurrend und des Christkindes, welche, sich gegenseitig unterstützend, die Beisehung der Kinder vornahmen. Allenhalben gewahrte man glückselig lächelnde Kinderangen. Mit Recht konnte am Schlusse der Feier der 1. Vorlesende, Herr Professor Dr. Mayer, feststellen, daß die Feier einen überaus harmonischen Verlauf genommen. Er fühlte sich verpflichtet, allen Mitwirkenden, insbesondere dem Regisseur des Puppenstücks, Herrn Hartmann junior, sowie der Hauskapelle den herzlichsten Dank des Vereins abzusenden. Im Anschluß hieran wurden durch Herrn Dr. Mayer noch eine Anzahl bedürftiger Kameraden, vorherrschend Altveteranen beschenkt, nachdem schon tags zuvor Witwen und Waisen beschenkt worden waren. Allen edlen Spendern sei für die tatkräftige Unterstützung, die sie dem Verein zuteil werden ließen, nochmals herzlich gedankt.

Das Sängerkvartett Karlsruhe-Süd

hatte am Sonntag, den 22. Dezember ds. Js. seine Getreuen zu einer kleinen, aber dem Quartett durchaus würdigen Weihnachtsfeier in sein Lokal zum Barbarena geladen. Mit dem vom Quartett unter dem neuen Dirigenten, Hauptlehrer Dieter Wald, stimmungswohl zu Gehör gebrachten Chören „Vorch die Weihnachts-glocken“ und „Hymne an die Nacht“ wurde die Feier eröffnet. Ein von Mitglied C. Feibrecht verfasster Prolog wurde von Fräulein Paula Artmann wirkungsreich vorgetragen. Hierauf richtete der 1. Vorstand des Quartetts warme Worte der Begrüßung an die Erschienenen. Unter Begleitung der Musik erklang das gemeinsam gesungene Lied „Stille Nacht“. Als dann wurde zur Besichtigung der Quartettlieder geschritten. Da gab es glänzende Augen, und jedes der Kleinen sagte sein Weihnachtsgedichtlein. Erwähnt sei die erst jährige Hildegard Karher, welche zwei Weihnachtslieder zu aller Erfreuen am Klavier zum Vortrag brachte. In seiner bekannt schmissigen Vor-

tragsweise sang das Quartett noch einige Lieder. Herr Walter Waldner gab wieder Zeugnis von seinem Können, indem er den Abend durch seine glänzend vorgetragenen Tenorsolien verzierte; eine verständnisvolle Begleiterin hatte er am Klavier durch Frau Musiklehrerin Karher. Zum Schluß ergriff der Vertreter des Sängervereins Eisenbahn-Fahrpersonal, Herr Wera, das Wort, dankte für den schönen und genussreichen Abend, und ließ seine Rede auf ein Hoch auf das deutsche Lied ausklingen. Eine Gabenverlosung beschloß die Feier.

Sängerbund Karlsruhe-Rintheim.

Am 1. Weihnachtsfeiertag beging der Sängerverein „Sängerbund Karlsruhe-Rintheim“ seine diesjährige Weihnachtsfeier. Wieder einmal hat dieser Verein bewiesen, daß er etwas zu leisten imstande ist. Es ist schon ein Genuß, der gefälliger Darbietung, die unter der Leitung des Chormeisters K. Bauermeister zur langvollen Auswirkung kamen, zu lauschen. Herr Bauermeister versteht es, mit magischer Gewalt seine Truppe in seinen Bann zu ziehen. Aber nicht nur das Gesangsliche, auch das Theatralische fehlten den Besuchern bis zum Schluß. Es sei unter anderem nur hervorgehoben, die Zirkustragödie „Balazzo“. — Ein Spiel mit dem Tode zweier Menschenkinder, nur von Mitgliedern des Vereins aufgeführt. In den Hauptrollen waren es Herr Gustav Berberich als Balazzo, sowie Fräulein Paula Kammerer als Jutta seine junge Frau, die geradezu ein hinreißendes Spiel zur Vorführung brachten, und es ist nur schade, daß sie ihr Talent nicht besser verwerten können. Herr Emil Hölzer als Zirkusdirektor und dessen Sohn, verkörpert durch Emil Hölzer, waren ihren Rollen vollumfänglich gewachsen. Besonders Lob gebührt Fräulein Ella Mitschke, die ihre Rolle als alle Zigeunerin sehr verständnisvoll vortrug. In den übrigen Belegungen waren es Fräulein Gertrud Kreuzwieser, sowie die Herren Erwin Barth, Emil Kura, Fritz Hermann und Hermann Mitschke, welche in ihren Darstellungen sehr gefielen. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß der „Sängerbund“ Kräfte besitzt, auf die er stolz sein kann. Als besondere Ehrerbietung konnte Herrn Martin Stober für 25jährige Aktivität und Herrn Leopold Hölzer für 20jährige Aktivität der Sängerring überreicht werden, wofür ihnen der Verein mit einem Sängerkoch anwärtete. Die Veranstaltung nahm einen sehr harmonischen Verlauf, und es ist dem Verein nur zu wünschen, daß er in diesen Aufstapfen weitererschreitet. S. D. M.

Gesangverein Lyra.

Am Samstag, den 21. Dezember, veranstaltete der Gesangverein „Lyra“ der Firma Eugen von Steffelin im Café Nowak seine Weihnachtsfeier. Schon vor Beginn der Veranstaltung war der große Saal so überfüllt, daß viele Gäste keinen Zutritt mehr erhalten konnten, ein Beweis, daß sich der noch junge Verein in Karlsruhe einen großen Freundeskreis erworben hat.

Mit dem Banmann'schen Chor „Des deutschen Seemanns Weihnachten“, der unter der sicheren Stabführung des Dirigenten Karl Schneidg trefflich gesungen wurde, kam gleich die richtige Weihnachtsstimmung in die Zuhörer. Das folgende Theaterstück bot den Mitglidern Gelegenheit, ihr Können auf „den Brettern“ zu beweisen, und die Wahl des Textes „Das Lied der Mutter“ wurde von den Darstellern voll und ganz gewürdigt und in musikalischer Weise interpretiert. Die Damen Clara Luft und Maria May fanden in ihren Partnern H. Jock und Oskar Ruf die richtigen verständnisvollen Mitspieler und das Spielertalent von J. Karreis reichte sich diesen tüchtigen Kräften würdig an. Die Herren Rudolf Hölz, E. Koch und Fr. Hellmeier taten ihr Bestes, um dem ganzen Stück zu einem vollen Erfolge zu verhelfen. Herrn Seith spielte seine Rolle in einer Weise, daß das alte Gesängen des Theaterstückes zum großen Teil auf sein Konto gebucht werden kann.

Die anschließend durch den Männerchor vorgetragenen Lieder: „Die Waldmaße“ von Vanmann und „Sist nichts mit den alten Weibern“ von W. Jung ließen die gute Schulung und klare, warme und langvolle Wiederabgabe-Auffassung des Vereins deutlich erkennen. Der Beifall der Besucher ließ dies auch unzweideutig durchblicken und Sänger und Gäste blieben beim gemütlichen Tanz noch manche Stunde verträumt beisammen. Adspa.

Der Kleintierzuchtverein Alsbiedlung

hielt am 26. Dezember seine diesjährige Weihnachtsfeier mit seinen Mitgliedern im Gasthaus zur Appenmühle ab. Am Nachmittage gina eine Kinderbesetzung, die gut besucht war, woran Die Darbietungen, wie Gedichte, Gesänge und Musik-Vorträge, sowie Kinderreigen waren zufriedenstellend. Allen Mitwirkenden sei ein Gefantlos und Dank an dieser Stelle ausgesprochen. Besonders seien Fräulein Verta Adam und Bertel Vertich mit ihren durch reichen Beifall geräumten Gesangsvorträgen erwähnt, dann die Herren Eugen Adam (Klavier) und Schneider (Violine), die den musikalischen Teil mit reichem Stoff ausfüllten und Fr. Lapp, eine Schülerin des Kröbel'schen Kindergartens, die den Reigen mit Kindern der Alsbiedlung zur Zufriedenheit ausführte. Ganz besonders sei der Vorstand, sowie der Festleitung zu danken, die es nicht scheuten, trotz der heutigen Geldknappheit, in aufopfernder Weise zum Gelingen des Festes beizutragen. — Möge diese Feier noch manchen Kleintierzüchter in der Alsbiedlung, der dem Verein fernsteht, Ansporn gegeben haben, den Verein durch seinen Eintritt zu unterstützen. A. B.

— Die Depotkasse Hauptpost der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Karlsruhe, befindet sich nach erfolgtem Umbau nunmehr im Hause Kaiserstr. 148 (früher Süddeutsche Disconto-Gesellschaft).

Gründung einer Kunden-Kredit-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe.

Nach dem Vorbild anderer Großstädte wurde nun auch in Karlsruhe eine „Kunden-Kredit-Gesellschaft“ gegründet, welche am 2. Januar 1930 ihre Tätigkeit aufnehmen wird. Eine Anzahl leitungsfähiger hiesiger Einzelhandels-geschäfte hat die Gründung dieses für Karlsruhe jedes Standes es ermöglichen will, notwendige Anschaffungen, für deren sofortige Bezahlung die nötigen Geldmittel fehlen, gegen Ratenzahlungen vorzunehmen. Der Käufer braucht in Zukunft nicht mehr den Geschäftsmann um Kredit zu ersuchen, sondern er erhält nach Erledigung gewisser Formalitäten von der Kunden-Kredit-Gesellschaft den gewünschten Kredit zu üblichem Zins. Jegliche händigt ihm ein Scheckheft aus, mit dessen Schecks er in den der Gesellschaft ange-schlossenen Geschäften, wie jeder Verkäufer, seine Einkäufe bezahlen kann. Den in Anspruch genommenen Kredit zahlt er dann in bequemen Raten der Gesellschaft zurück. Jedermann, ohne Unterschied des Standes, kann aus dieser Einrichtung Nutzen ziehen, sie ist für alle da und will jeder Bevölkerungsschicht dienlich sein. Von ganz besonderem Vorteil ist die bereits erwähnte Tatsache, daß der Käufer Barzahlungspreise wie jeder andere Kunde gewährt erhält, also ein Aufschlag auf den regulären Preis der Ware nicht erfolgt. Die Einzelhandelsfirmen, welche zunächst der Kunden-Kredit-Gesellschaft Karlsruhe angeschlossen sind, können aus der Inhaberanteile der vorliegenden Nummer abgedruckten Veröffentlichung erfahren werden. Die Geschäftsräume der Gesellschaft befinden sich im Badischen Handelshof, eine Treppe. Zu Geschäftsführern wurden bestellt die Herren Dr. Lorenz, früher Direktor der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., und W. Weipha, Syndikus des Karlsruher Einzelhandels.

Karnevals-Revue „D'Latern“ erscheint Anfang Februar. Seit nunmehr 12 Jahren ist die von Theodor Dizer, Karlsruhe, herausgegebene Karnevals-Revue „D'Latern“ ein gernersehener Festtagsbrauch, der in humoristisch-satirischer Form über die Vorgänge des verflochten Jahres berichtet und in Wort und Bild für frohe Stimmung sorgt. Kein Wunder, daß das Verbreitungsgebiet dieses Blattes sich weit über die Grenzen Badens hinaus erstreckt, selbst in der Mainzer Gegend, wie auch im Schwabenlande hat die „Latern“ eine treue Leserschaft. An willkommenem Stoff für die diesjährige Ausgabe dürfte es dem Herausgeber kaum mangeln und man darf mit Recht auf seine Anfang Februar erscheinende Festtags-überführung gespannt sein. (Siehe auch Inserat in dieser Nummer.)

Unterstaftung. Ein 18 Jahre alter auf Wanderinger befindlicher Schlosser mußte wegen Unterstaftung eines Gegenstandes im Werte von 40 Mark ins Bezirksgefängnis eingeliefert werden.

Festgenommener Opferstodieb. Ein von der Staatsanwaltschaft Regensburg geuchter lediger 33 Jahre alter Opferstodieb wurde am Montag abend in einer Bezirksanstalt hier festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Berichtigung. Zu der bereits berichteten Explosion in einem Bierrennaden in der Geranienstraße hat der Kadeninhaber der Polizei mitgeteilt, daß nicht sein Kind, sondern das 6 Jahre alte Kind eines Nachbarn, das Bierrennaden holen sollte, das Unheil mit den Feuerwerkskörpern angerichtet hat.

Neues vom Film.

Die Residenz-Vielstiele (Waldruhe), die stets bemüht sind, ihren Besuchern das Neueste auf dem Gebiete der Vielstielkunst zu zeigen, bringen am Donnerstag den ersten Sonntag im Januar die eigentliche Tonfilmaktion. Außer Mannheim, Wetzlar und jetzt in Karlsruhe ist noch in keiner hiesigen Stadt ein Tonfilm gezeigt worden. Seine Neuerung gegenüber dem Nummern Film besteht darin, daß er außer von einem großen Orchester ausgeführt wird, enthält auch die gesamte Welt der Geräusche und ist in originalen Klänge aufgenommen, die gleichzeitig mit den Bildaufnahmen erfolgen und durch auch in der Widervergabe hörbar sind und zusammenkommen. „Zusammen“ ist dem Andenken der Tapferen aller Nationen gewidmet, ein gewaltiger Film von der Erde und ihren Mächten und zugleich ein großes Bild der Freundeskreise und Kameradschaft. Er schließt im Rahmen einer Reihe von Erschienenen weiter im Untergrund des Unterbewußtes 5 4 in der Weltkarte Amerikas, bei dem bekanntlich 40 Menschen das Leben verloren. Man sieht einen Teil der amerikanischen Flotte, Schlachtschiffe, Zerstörer, U-Boote, macht die Fahrt in einem Unterseeboot und den Zusammenstoß mit einem Zerstörer mit. Das Boot sinkt und die Mannschaft rettet sich in einen kleinen Raum und harret dort auf ihre Rettung bis die letzte Zerstörer-Flottille aufgebracht ist. Neben dem großen marinetechischen Interesse fesselt der ungewöhnlich sehenswerte Film durch die ausgezeichnete Darstellung des Kameradenpaars — Das Programm wird durch ein reichhaltiges Beiprogramm ergänzt.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Eine Rundsichtung der skandinavischen Zykone hat heute nach einer weiteren Staffel wärmerer Luft vorgetrieben, die stellenweise ergiebige Niederschläge bringt. Morgen wird die maritime, für diese Jahreszeit immer noch milde Strömung der Rückseite der Depression unsere Witterung bestimmen. Wetterausichten für Mittwoch, den 1. Januar: Weiterer langsamer Temperaturrückgang, jedoch für die Jahreszeit noch mild. Regenreicher, aber zeitweise frischen und böigen Westwinden. Höhere Gebirgslagen Schneefälle.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr. Bielef, 31. Dez.: 66 cm; 30. Dez.: 70 cm. Bielef, 31. Dez.: 248 cm; 30. Dez.: 268 cm. Sanktmerel, 31. Dez.: 189 cm; 30. Dez.: 147 cm. Aehl, 31. Dez.: 288 cm; 30. Dez.: 281 cm. Waxau, 31. Dez.: 450 cm; 30. Dez.: 460 cm, mittags 12 Uhr: 464 cm, abends 6 Uhr: 469 cm. Mannheim, 31. Dez.: 388 cm; 30. Dez.: 390 cm. Gaus, 30. Dez.: 254 cm.

DER WANDKALENDER

wird heute den Beziehern des Karlsruher Tagblattes durch das Trägerpersonal bzw. durch die Post kostenlos zugestellt

1930

Verlag des Karlsruher Tagblattes

Veranstaltungen

Strandfest der Ruderer auf Rappenswärd. Ein gesellschaftliches Ereignis besonderer Art steht Karlsruhe bevor. Die hiesigen Ruderer eröffnen das neue Jahr mit einem Ruderer-Ball am Samstag, den 4. Jan., in sämtlichen Räumen der Festhalle. Das Strandfest wird dieses Jahr von den im Karlsruher Regatta-Verband zusammengeschlossenen Vereinen, dem Karlsruher Ruderverein von 1870, dem Rheinfluss Germania und dem Akademischen Ruderklub unter der Leitung: „Strandfest der Ruderer auf Rappenswärd“ abgehalten. Nach den Vorbereitungen zu bleiben, verspricht diese Veranstaltung etwas ganz Besonderes zu werden. Im großen Saal bietet die Volkshalle unter der Stabführung von Melcher Deiß, außerdem wartet der Polzeisporeverein mit sportlichen Aufstellungen auf. Für den kleinen Saal ist Karlsruhe's beste Jazzkapelle „Der Zähler“ gewonnen worden. Hier werden erstklassige Cabaret-Darbietungen die Tanzsolos ungenutzten unterbreiten. All die vielen Anhänger des Wassersportes und des schönen Karlsruher Rheinflusses sind eingeladen, werden sich am 4. Jan. in der Festhalle ein Strandsfest geben. Der die Familienfeierstimmung lenkt, die das Strandfest in der Festhalle besser anzuschauen, wird bei dieser großzügigen Veranstaltung sicherlich nicht fehlen.

Das Konzert von Max Effelsgrub-v. Ernst und Ernst Effelsgrub, das am 8. Januar, 20 Uhr, im Eintrachtsaal stattfindet, bringt ein lohnendes aus-gemessenes Programm. Mittelschwere Duetts aus dem 18. Jahrhundert, Lieder von Schumann und Brahms, Vrien von Händel, Gluck, Verdi, Wagner. Zum Schluß singt Max Effelsgrub neuerdings in den großen Konzertsälen populär gewordene internationale Gesänge im Originaltext.

„Ans der Antropologie“ Vier öffentliche Vorträge von Dr. med. Friedrich Hofmann-Fredburg und Dr. jur. Bruno Krüger-Eitinger. Auf diese vier an den Freilagabenden der nächsten Wochen stattfindenden Vorträge sei auch an dieser Stelle noch besonders hingewiesen. Die Redner sowohl, wie die von ihnen gewählten Themen sind zweifellos größten Interesses der Öffentlichkeit wert. Näheres siehe in der Anzeige in gleicher Nummer.

Institut für Menschekunde. Nachdem erst vor einigen Wochen der Vortrag von Prof. Ernst Reichmar über „Körperbau und Charakter“ so großes Interesse gefunden hat, wird nunmehr der bekannte Herausgeber des im 6. Jahrgang erscheinenden „Jahrbuchs für Charakterologie“ und der Verfasser einer „Charakterologie“, Prof. Emil Hübner, über die allgemeine Grundlegung der Charakterkunde sprechen. Professor

Geschäftliche Mitteilung.

Trinkt Pashinger. Goethe sagt von dem „Bad“nger Wasser, daß es den Geist befreit.

Tagesanzeiger

Nur bei Aufgabe von Anzeigeln gratis. Mittwoch, den 1. Januar 1930. Bad. Landesbühnen: 18-22 Uhr: „Lobengrin“. Stadt. Konzerthaus: 19-22 Uhr: „Kaiser Lampe“. Colosseum: 15.30 und 20 Uhr: Kover Terzofel: „Lunt laht aus“. Stadt. Festhalle: 15-18 Uhr: Neujahrskonzert der Feuerwehrcapelle. Kaffee Edeon: Großes Eröffnungskonzert der Kapelle Hotel Steinig: das Ensamble-Trio und Alexander Valentinnoff. Kaffee Roland: Rudolf Arnold u. das Orchesterprogramm. Hotel Excelsior, die vornehmste Tanzstätte. Kaffee Moederer: Konzert. Bad. Vichstiele (Konzertsäle): 16 Uhr: Famir; ferner Kampf ums Dasein. Residenz-Vielstiele: Soubverat. Beiprogramm. Union-Theater: Der Hund von Basterville. Beiprogramm. Ballade-Restaurant Wenzelchen: Frühchoppenkonzert. Nektantur „Zum Giesentun“: 11.30 Uhr: Frühchoppenkonzert. 16 Uhr: Konzert mit humoristischen Einlagen. Galtel „Zur Rose“: 16 30 Uhr: Konzert. „Goldener Adler“: Unterhaltungskonzert. Silberner Anker: 11-18 Uhr: Frühchoppenkonzert. 16 18 Uhr: Salmunastkonzert. Friedrichshof: Konzert. Lieberthal Brühlmann: 17 Uhr: Weihnachtsfeier im Protokollosaal. M.T.B.: 16 11 Uhr: Neujahrsgedächtnis im „Protokoll“. A.T.B.: 1846: 11 Uhr: Frühchoppen im Vereinshaus auf dem Zornplatz. Nachmittags Neujahrskonzert. Tanzschule Traunmann (Karstr. 18): 16 Uhr: Neujahrball.

Die Sport-Bilanz des Jahres

Innere und äußere Entwicklung der deutschen Leibesübungen im Jahre 1929

Der Sport ist im Leben der Völker zu einem bedeutsamen Faktor geworden. Er gilt als wertvolles Bindemittel zwischen den Nationen, Massen und Klassen, er nimmt aber auch einen wesentlichen Einfluß auf das soziale Leben der Völker, auf die Volkswirtschaft und auf die kulturelle Entwicklung der Menschheit. Seine Geltung in der Öffentlichkeit steht fast in einer Linie mit den großen Fragen der Politik, des Handels und der Wirtschaft, der Sozial- und Kulturpolitik. Seitdem der Sport diese Bedeutung erlangt hat und nicht nur mehr als eine harmlose Spielerei ist, sondern er sich auch der Kontrolle und der Kritik unterwerfen, die der Kontrolle und der Kritik der Menschheit bei den treibenden Faktoren der Menschheit ansetzt. Darum ist es auch gerechtfertigt, daß man sich am Schluß eines Bürgerlichen Zeitabschnittes in erster Reihe und öffentlich mit der Entwicklung der Leibesübungen beschäftigt, darum ist es sogar notwendig, daß man eine Bilanz zieht. Diese Bilanz darf sich allerdings nicht in der Erfassung von Zahlen und anderem statistischen Material erschöpfen; wesentlich ist, daß der Rechenstiftungsbericht auf die innere Entwicklung der deutschen Leibesübungen eingeht.

Vortschritt, Stillstand, Rückgang...

Die Ziffern über die rein zahlenmäßige Entwicklung im Jahre 1929 liegen noch nicht vor. Man ist zunächst noch auf den Stand der Mitgliederbewegung in einzelnen Sportgebieten angewiesen, kann aber von dort aus ohne größeres Risiko Schlüsse auf die Allgemeinbewegung ziehen.

Nach den olympischen Spielen 1928, die einen Höhepunkt in der Anteilnahme an den Dingen des Sports brachten, rechneten Fachleute mit Rückschlüssen. Von ihnen ist der deutsche Sport erfreulicherweise verhältnismäßig gut geblieben. Einzelne Verbände haben Mitglieder verloren, dafür verzeichnet andere — Tennis, Motorsport, fechtliche Art, Kampfsport, Rugby und verschiedene Winterportverbände — einen mehr oder minder starken Zuwachs.

Wag sein, daß ein Stillstand in der rein zahlenmäßigen Entwicklung des deutschen Sports eingetreten ist. Aber dieser Stillstand ist kein Rückschlag. Unter den Idealen der heranwachsenden Generation nimmt der Sport eine dominierende Rolle ein. (Niemand will, daß er das einzige Ideal der Jugend sein soll.) Und von dieser Generation wird langsam, aber sicher eine neue Aufwärtsbewegung ausgehen.

Nachlassen der Zuschauermassen?

Die Leibesübungen sollen eine Sache des Volkes und deshalb auch keine kostspielige Angelegenheit sein. Das ändert nichts an der Tatsache, daß selbst die Verwaltung und Ausübung jener Sports, die nur mit einem Mindestmaß an finanziellen Aufwand betrieben werden können, viel Geld verschlingen. Die erforderlichen Mittel sind durch Mitgliedsbeiträge und Beihilfen von Staat, Kommunen usw. allein nicht aufzubringen. Die Verbände und Vereine sind zu einem großen Teil immer noch auf die Einnahmen angewiesen, die bei den öffentlichen Veranstaltungen erzielt werden. Deshalb spielt natürlich die Frage der Zuschauermassen eine große Rolle. Nun klaut man vielfach, daß im Jahre 1929 die Zuschauermassen nachgelassen hätten und man sagt an diese Klage häufig auch die irrtümliche Behauptung, das Interesse am Sport sei zurückgegangen. Dazu ist zu sagen:

1. In Zeiten wirtschaftlicher Depression und allgemeiner Geldknappheit sind natürlich auch für große Teile der Bevölkerung die Eintrittsgelder nicht mehr sehr löse. Wenn man in den lebensnotwendigsten Dingen schon äußerst sparsam sein muß, dann ist man in anderen Dingen erst recht zum Verzicht gezwungen.

2. Volkstümlich sind häufig ein Wechsel im Interesse der Massen. Hunderttausende wandern innerhalb eines Jahres von der einen Sportart zur anderen und vielleicht auch wieder zurück. In einigen deutschen Städten hatten 1929 die Rasensportarten zu leiden. Es war ein Wechsel im Sportinteresse, nicht aber ein Nachlassen der Anteilnahme an den sportlichen Ereignissen überhaupt zu konstatieren.

3. Die Höhe der Zuschauermassen ist bedingt von dem Spannungsreiz, den die sportlichen Kämpfe ausstrahlen. In manchen Städten ließ 1929 der Zuschauerstrom zu den Fußballkämpfen nach, weil der Verlauf der Meisterschaftskämpfe zu wenig spannend war. Dafür verzeichneten wieder andere Städte neue Zuschauer-Rekorde, weil dort die Kräfteverhältnisse und der Ablauf der Meisterschaft größere Reize boten. Es ist der Meisterschaft aus Rückschlüssen auf die Allgemeinbewegung zu ziehen.

Die Einnahmen aus den sportlichen Veranstaltungen sind, wie gesagt, notwendig. Dennoch sollte man da, wo es eben möglich ist (der Berufsport schaltet hier aus) danach trachten, sich von ihnen unabhängiger zu machen. Wohl gemerkt, ich spreche nicht von einem Verzicht! Die Turner haben — selbst in den größeren Vereinen — erreicht, daß diese Unabhängigkeit bis zu einem gewissen Grade möglich ist. Allerdings ist bei ihnen im Durchschnitt der Geldbedarf auch nicht so groß, wie in manchen Sports.

Das Rechnen mit den Zuschauermassen und Geldern birgt Gefahren für die Reinheit der sportlichen Idee, für die Sauberkeit der sportlichen Kämpfe in sich, es kann leicht zu einer Überbetonung der reineren Note führen. — Man unterschätze dieses Kapitel nicht.

Im allgemeinen sind trotz örtlicher Schwankungen für 1929 auch in den Zuschauermassen keine wesentlichen Verluste zu verzeichnen. Und wenn es anders wäre, dann braucht das den noch nicht gleichbedeutend mit einem Rückgang der Leibesübungen zu sein. Für den Stand der Leibesübungen sind die Zahlen der Aktiven maßgebend und die haben sich 1929 nicht verschlechtert. Im Gegenteil.

Ein Krisenjahr auch im Sport.

Es ist nur natürlich, daß sich die schweren Krisenjahre, die das deutsche Wirtschaftsleben 1929 durchzumachen hatte, auch auf den Sport

übertragen. Aber es zeugt auch für die innere Festigkeit und Gesundheit der deutschen Sportorganisationen, daß die Krisen beim Sport in einem erträglichen Ausmaß blieben.

Allerdings sind durchweg auch die Ausgaben wesentlich eingeschränkt worden. Es wurden weniger Plätze, Hallen und Bäder neu gebaut als in den Vorjahren. Die Zahl der großen und vorwiegend finanziellen Veranstaltungen schmolz etwas zusammen und auch in anderen Dingen wurden Sparmaßnahmen spürbar. Die wirtschaftliche Lage unseres Volkes wird sich in absehbarer Zeit kaum wesentlich bessern. Damit muß man auch bei den Leibesübungen rechnen. Auch hier wird man in der nächsten Zukunft schärfer rechnen müssen. Allerdings bieten auch gerade die Leibesübungen noch manche Möglichkeit zu größerer

athletisch zwar an Quantität befriedigt, aber in der Qualität noch zu wünschen übrig läßt. Bei den Schwimmern kommt dagegen der Nachwuchs und der Durchschnitt ganz rapide nach vorn und es wird wahrscheinlich nicht mehr allzu lange dauern, bis wir auch im Schwimmen wieder eine Reihe von neuen Spitzenkönnen internationalen Formats herausbringen. Die Schwimmer gewannen Vändertämpfe gegen Schweden und die Schweiz glatt, gegen Frankreich und England erzielten sie unentschiedene Ergebnisse. Im Wasserball gelang es unseren Vertretern beim großen Vänderturnier in Budapest nicht, den Sieg von den österreichischen Olympischen Spielen zu wiederholen. Unsere National-Sieben mußte auf die Gedrübter Rodenmacher verzichten und kam hinter Ungarn und Schweden nur auf

derkämpfen schritten unsere Vertreter ausgezeichnet ab. — Die Schwereathleten, deren deutsche Organisation der stärkste Schwereathletenverband der Welt ist, behaupteten ihre internationale Spitzenstellung. Sie erreichten bei den Europameisterschaften der Amateurringer im Gesamtklassement der Nationen den ersten Platz und besiegten im einzigen Vändertkampf des Jahres Dänemark überlegen mit 17:3 Punkten. — Auch im Eisboden, sowie in den verschiedenen anderen Winterportarten waren kleinere Fortschritte zu verzeichnen. — Erwähnung verdienen zum Schluß noch unsere Amateurböxer, die in zahlreichen Vändertkämpfen weiter unbefleht blieben. Frankreich, Norwegen, Italien, Dänemark, Polen und Island bezogen in den Kämpfen gegen die deutsche Nationalvertretung Niederlagen. Man sieht, daß die internationalen Erfolge auf fast allen Sportgebieten eine deutliche Sprache von der Leistungsstärke der deutschen Leibesübungen reden. Trotzdem sollen sie uns nicht blenden. Wir wollen nicht verkennen, daß man auch im Ausland beträchtliche Fortschritte macht und daß bei uns auch intensiv an der Verbesserung der Leistungen und an der sachgemäßen Pflege des Nachwuchses gearbeitet werden muß, wenn wir unsere Position behaupten und darüber hinaus noch verbessern wollen.

Schließlich sei noch ein Wort den Turnern gewidmet, die zwar in internationalen Kämpfen weniger hervorgetreten, bei denen aber gewiß nicht weniger gearbeitet wird. Die verschiedenen Mannschaftskämpfe der Turner in Schwimmen und in der Leichtathletik haben bewiesen, daß der Leistungsstandard der Turner sich wesentlich hebt.

Arbeit an inneren Ausbau.

Der hervorstechendste Fortschritt der deutschen Leibesübungen wurde im Jahre 1929 nicht auf dem Gebiete der sportlichen Leistung, er wurde bei der Arbeit am inneren Ausbau erzielt. Man hat in fast allen Turn- und Sportverbänden nach den olympischen Spielen 1928 energetisch und zielbewußt eine „Arbeit in die Breite“ angefangen und auf diesem Wege auch bereits ansehnliche Erfolge erzielt. Natürlich ist der Erfolg einer Arbeit, die auf die stärkste Erfassung der Massen und auf die Hebung des Durchschnitts zielt, nicht so in die Augen fallend, wie die Steigerung der messbaren Spitzenleistung, obwohl er auch diese befördert. Diese Arbeit wird im stillen geleistet und drängt sich nur selten an die Öffentlichkeit. Aber sie ist notwendig und entspricht auch der eigentlichen Idee der Leibesübungen eher als die nur-Büchtlerei von Spitzenkonnern. — Wie die „Arbeit in die Breite“ — so marschierte auch der Gedanke der Einigung zwischen Turnern u. Sport. Die beiden Parteien sind sich bereits erheblich näher gekommen, sie haben im vorausgehenden Jahre schon manche erfreuliche Zusammenarbeit geleistet und wenn nicht alles trügt, dann werden die letzten Widerstände bald aus dem Wege geräumt sein. Damit wäre dann ein trübes Kapitel der deutschen Leibesübungen endlich zum einig möglichen Abschluß geführt.

Noch bleibt allerdings eine Fülle von Arbeit.

Noch gibt es an allen Ecken der deutschen Leibesübungen Zukunfts, die keineswegs erfreulich sind. Unsere sportliche Auffassung muß gründlich revidiert werden. Das ist das Grundgesetz u. die erste Forderung. Hat man erst einmal wieder gelernt, sportlich zu denken, dann wird man auch eher zu einer wirklichen Lösung der Probleme kommen, die noch in Massen gestellt sind.

Bernhard Snelgel.

Die Preisträger unserer Sportpreisfrage.

Am Montag morgen klingelte zum erstenmal das Telefon: „Ach, Verzeihung, aber... könnten Sie mir vielleicht sagen... ob ich nämlich auch bei denjenigen, welche... ob ich vielleicht...“ Und so ging es den ganzen Montag und den halben Dienstag über. Von allen Seiten wurde bei uns angefragt, ob der und jener einen Preis gewonnen hätte, ob er vielleicht gar die hundert Mark... Aber wir durften und konnten nichts verraten. Denn das Preisgericht, das am Montagabend die Verlosung der Preise vorgenommen hatte, hielt das Ergebnis streng geheim. Und so können unsere Leser erst heute erfahren, ob sie auch unter den glücklichen Gewinnern sind. Sehr groß war die Auswahl für Götter Fortuna ja nicht. Denn weitans die meisten Einreicher hatten mit einem Sieg des R.F.V. gerechnet. Die Tips für Freiburg waren meist sehr knapp ausgefallen, so daß schließlich nur vierundfünfzig das richtige

Ergebnis erraten hatten. Ein richtiges Halbzeitresultat bei solchem Endresultat kann natürlich nicht berücksichtigt werden, denn bei dem Spiel selbst ist ja auch das Endresultat ausschlaggebend, und unsere Sportpreisfrage muß sich schon an die Sportregeln halten.

Von den vierundfünfzig also, die das Endergebnis richtig erraten hatten, hatten nur dreizehn auch das Halbzeitergebnis richtig angegeben. Unter diesen dreizehn mußte nun das Los über den Gewinner des ersten Preises entscheiden. In Gegenwart eines Mitgliedes unserer Redaktion zog der Vertreter des Süddeutschen Fußball- und Leichtathletik-Verbandes den Gewinner. Hieraus wurden aus der Zahl der Gewinner, die nur das Endergebnis richtig erraten hatten, die weiteren Gewinner der fünf-Mark-Preise ermittelt. Die Auslosung hatte folgendes Ergebnis:

1. Preis von 100 Mark: Alois Peter, Steinbruder, Karlsruhe Die 30 Trostpreise à Mark 5.—

fielen an:

- Eugen Adam, Karlsruhe-Darlingen.
- A. Andt, Durlach.
- Karl Betschold, Amlingen.
- Andreas Buchwieser, Karlsruhe.
- Christian Djer, Karlsruhe-Kuppurt.
- Karl Dörjan, Karlsruhe.
- Heinrich Frik, Bülhertal.
- Emil Füller, Muggensturm.
- Karl Guhl, Karlsruhe.
- Heinrich Gutmann, Kuppenheim.
- Elisabeth Hees, Karlsruhe.
- Heinrich Jentner, Karlsruhe-Rintheim.
- Heinrich Kiefer, Karlsruhe.
- Max Kirchenbauer, Karlsruhe.

Es sollen aber auch die anderen, die ebenfalls das Endresultat richtig angegeben hatten und nur bei der Verlosung der Preise zu kurz kamen, hier genannt werden. Als gute Fußballer haben sie sich durch ihre richtige Voraussage zweifellos erwiesen. Es sind dies:

- E. Artmann, Karlsruhe; F. W. Bauer, Leutesheim; Emil Brun, Leutenau; Ad. Brunner, Emmendingen; Karl Fieber, Spöck; Adolf Goldstein, Gernsbach; W. Gottlieb, Karlsruhe; Wilhelm Grampp, Diersheim; Lydia Griesmeyer, Karlsruhe;

- Fritz Kälger, Offenburg.
- H. Knepper, Karlsruhe.
- H. Kähler, Karlsruhe.
- A. Lub, Karlsruhe.
- Carl Meier, Karlsruhe.
- Fritz Minola, Karlsruhe.
- Alwin Moos, Karlsruhe-Darlingen.
- Hans Nagel, Karlsruhe.
- Heinrich Pfeiler, Karlsruhe.
- Waldemar Schilling, Karlsruhe.
- Friedrich Schneider, Karlsruhe.
- Franz Sichert, Ettlingen.
- Karl Tarr, Kleinfeldbach.
- Rinus Vetter, Karlsruhe.
- Vielst Volk, Karlsruhe.
- Erwin Zipp, Kuppenheimweiler.

L. Hartmann, Karlsruhe; Robert Kiefer, Karlsruhe; Vito Lieb, Karlsruhe; S. Mundinger, Carl (H. Bühl); Fran. M. Neuberger, Karlsruhe; Alb. Roth, Heilsheim; Robert Schmidt, Karlsruhe; Karl Siener, Karlsruhe-Darlingen; Fran. C. Thauer, Pforzheim; Max Volk, Karlsruhe; Fr. Wackerhauser, Durlach; Karl Wittmeier, Karlsruhe; Lorenz Wura, Oberkirch (Rechtal); Anna Zippere, Ettlingen.

Den glücklichen Gewinnern unseren herzlichsten Glückwunsch. Allen Einreichern nun aber für ihre Beteiligung an unserer Preisfrage unseren Dank und ein recht frohes, neues Jahr!

Sparanteile, Vereinfachung der Verwaltung, stärkere Zentralisierung, Zusammenschluß wirtschaftlich schwacher Vereine, Zusammenarbeiten gleichartiger Verbände (Turnen und Leichtathletik, Bogern und Schwereathleten usw.), das sind alles Punkte, in denen man die Ausgabenetat der Leibesübungen noch wesentlich einschränken kann.

Das Leistungsvermögen der Aktiven.

Wenig, die Spitzen- und Rekordleistung ist bei den Leibesübungen nicht allein selbstaugend. Wichtig ist, daß ein möglichst großer Teil der Bevölkerung wirklich Leibesübungen treibt und daß die Massen unter sachverständiger Leitung und Schulung stehen. Dennoch hat aber auch die Spitzenleistung ihren nicht zu unterschätzenden Wert. Sie ist die Propaganda für den Sport, sie zieht an und reizt zu einer stärkeren aktiven Anteilnahme. Sie kann aber auch der Ausdruck für das Leistungsvermögen eines Volkes sein. Darum freuen wir uns auch über die internationalen Erfolge unserer Sportleute, weil diese Erfolge Zeugnis für den ungeborenen Lebenswillen und für die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes ablegen.

Die internationalen Vändertämpfe des Jahres haben dem deutschen Sport wieder eine Serie von schönsten Erfolgen gebracht. Im Fußball gab es bei den Spielen unserer Nationalmannschaft vier eindrucksvolle Siege über die Schweiz, über Schweden, Italien und Finnland, sowie ein Unentschieden im Kampf mit Schottlands Berufsspielern. Unsere Leichtathleten blieben ebenfalls ungeschlagen, sie gewannen ihre Vändertämpfe gegen England, Frankreich, Japan und die Schweiz. Dennoch sind wir mit der Entwicklung des Leistungsvermögens sowohl im Fußball wie auch in der Leichtathletik nicht ganz zufrieden. Die Erfolge sind hier wie dort in erster Linie den älteren Aktiven zu verdanken, während der Nachwuchs besonders in der Leicht-

den dritten Platz. — Im Hockey zeigte sich auch in diesem Jahre Holland als gefährlicher Nebenbühler um die Vorkrönung auf dem Kontinent. In Berlin gab es beim Vändertkampf nur ein mageres 0:0. Die aufstrebenden Dänen wurden dagegen in Hamburg 5:0 besiegt. Immerhin war im Hockey während der zweiten Jahreshälfte insofern wieder ein Aufschwung in der Spielstärke festzustellen, als es gelang, endlich einmal wieder einen durchschlagserfüllten Sturm für die Nationalmannschaft zusammenzubringen, und das reale Ergebnis von Barcelona zeigt unser Hockey wieder klar an der Spitze des Kontinents. — Das Rugby trug, nachdem verschiedene andere Pläne scheiterten, nur einen Vändertkampf aus, und zwar gegen Frankreich. Die Franzosen siegten auf heimischem Boden erwartungsgemäß glatt 24:0. Ein genauer Maßstab für die Entwicklung der Spielstärke im deutschen Rugby fehlt. Wertvolles Neuland erwarb sich das Rugby in Westdeutschland, wo dieser schöne Sport im letzten Jahr endlich festen Fuß gefaßt hat. — Auch im Handball gab es nur einen Vändertkampf. Oesterreich, das nach dem reichsdeutschen Geburtsland dieses Sportzweiges dem Handball die stärkste Aufmerksamkeit schenkt, wurde in Wien nur knapp 8:7 besiegt. — Im Golf werden langsam, aber sicher Fortschritte gemacht. Die Vändertämpfe gegen Schweden und Holland gingen allerdings noch verloren, dagegen konnte Ungarn in Frankfurt/Main glatt 5:1 besiegt werden. — Ein prächtiger Ausdruck für den Aufschwung der Spielstärke im deutschen Tennis war der Erfolg in den Kämpfen um den Davispokal. Nach Siegen über Spanien, Italien, Tschechoslowakei und England kam Deutschland bis in das Interkontinental gegen Amerika, ein Erfolg, der bislang in der Nachkriegszeit auch nicht annähernd erreicht werden konnte. Auch in den internationalen Turnieren und in einigen anderen Län-

Wünsche für 1930. Einigung von Turnern und Sport.

Von

Staatsminister a. D. Dominiens,
1. Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft.

Mein dringlichster Wunsch für das Jahr 1930 geht dahin, die unfruchtbare und unerwünschte Streiterei zwischen den Turn- und Sportverbänden, insbesondere denen, die auf gleicher weltanschaulicher Grundlage stehen, aus dem Wege zu räumen, um auf diese Weise der deutschen Turn- und Sportbewegung zu der einheitlichen und machtvollen Organisation zu verhelfen, deren sie zur Wahrnehmung ihrer großen vaterländischen Bestimmungen gegenüber den Regierungen und Parlamenten aller Art dringend bedarf.

Wunsch nach Zusammenwirken.

Von

Dr. G. Geisow-Mainfurt,

Vorsitzender des Deutsch. Schwimm-Verbandes.
„Als Vorsitzender des Deutschen Schwimm-Verbandes erwarte ich von dem kommenden Jahr 1930 eine geistige und seelische Vertiefung des deutschen Sportgedankens. Als praktische Auswirkung möge die tiefere Erkenntnis, daß der Sport eine seelische Kraft ist und seine Quelle nicht in angloamerikanischem Wesen, sondern in der deutschen Volkseele zu finden ist, eine innigere Zusammenarbeit des deutschen Sportes mit dem deutschen Turnen herbeiführen. Der ehrliche Wunsch zu diesem Zusammenwirken ist allgemeine deutsche Sehnsucht und vom deutschen Turntag klar ausgesprochen worden. Der Wille, das Ziel zu erreichen, ist bei den verantwortlichen Führern vorhanden. Das Jahr 1930 möge die Formen dazu finden lassen und dadurch einen Markstein in der Geschichte des deutschen Turnens und Sportes bedeuten.“

